# **C**ottfried August Bürgers Jugendlyrik 1767—1773

Die Grundlagen seines lyrischen Schaffens

Inaugural=Dissertation

zur

Erlangung der Doftormurbe

ber

Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald vorgelegt

nou

Ernst Krienik

aus Cottbus

# Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald

Dekan: Professor Dr. Sofmeister Referent: Professor Dr. Stammler

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Februar 1929.

# Inhaltsverzeichnis.

	Geite
Literaturverzeichnis	7
Vorwort: Begründung vorliegender Untersuchung	15
I. Einleitung.	
Die für die Betrachtung der Jugendlyrif Bürgere	
erforderlichen Grundlagen.	
· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	10
§ 1. Die entwidlungsgeschichtlichen Grundlagen	18
a) Kurze Darstellung des lhrischen Gesamtschaffens Bürgers Stofferlebnis: Erste Beriode 1767—1773 (S. 19). Form-	
erlebnis: Zweite Beriode 1774—1775 (S. 19). Synthese	
von Stoff und Form: Sonettenzyflus 1789/90 (S. 20).	
Streben nach Formvollendung: Leste Periode 1790 bis	
1794 (S. 20).	
b) Entwicklungsverlauf innerhalb der ersten Beriode	21
Anfänge dichterischer Betätigung: Schulzeit 1759/64	41
(S. 21). Pietismus (S. 22). Student in Halle 1764/67	
(S. 22). Die "Dekade" von Gedichten (S. 23). Ana-	
freontik (S. 24).	
Erste greifbare Gedichte: Student in Göttingen	
1768/71 (S. 25). Erste gedruckte Gedichte (S. 25). Pro-	
duftion 1767/70 (S. 26). Balladeskes Gepräge der	
ersten Schöpfungen (S. 27). "Homer" und "Anthia	
und Abrokomas" (S. 27).	
Steigerung und Bertiefung der lyrischen Produktion:	
Lette Göttinger Tage und Amtmann in Gelliehausen	
1771 (S. 28). Produktion 1771/73 (S. 29). Der Hain	
und Hofrätin Liste (S. 29). Empfindsamkeit und	
Minnefang (S. 29). Bolkstümlichkeit (S. 30). Er-	
wachen der Individualität (S. 30).	
Durchbruch der Individualität: "Lenore" (S. 31). Loß-	
lösung von Anakreontik und Empfindsamkeit (S. 32).	
"Neuer Ton" (S. 33).	

	•	Geite
§ 2.	Die philologischen Grundlagen  a) Bürgers Arbeitsweise	33 33 34
	II. Hauptteil.	
	Analnse der Ingendlyrif Burgers.	
	I. Kapitel: Anakreontik.	
§ 1.	Bürger und die Anafreontif.  Lob der Liebe Hauptgegenstand der Jugendlyrif (S. 37).  "Die Nachtseier" das Motto zu Bürgers Gedichten (S. 37). Liebeslied und Ballade (S. 38). Liebessaufsassiung (S. 39). Ansätz zu individueller Gestaltung (S. 39). Suchen nach geeigneten Vorbisdern (S. 40).  Gruppierung der anafreontischen Gedichte (S. 41).	37
§ 2.	Die anakreontischen Elemente Klassischennthologische Richtung: Verwendung antiker Mythologie (S. 42). Venus, Amor, Bacchus (S. 43). Gegenwartsfrede Motive: Heiterer Lebensgenuß (S. 43). Spiel und Tanz (S. 44). Anakreontische Requisiten (S. 44). Die Geliebte (S. 44). Verachtung des Reichetums (S. 45). Johlle (S. 45). Landschaftsbild (S. 45). Resignation (S. 46). Hohn und Spott (S. 47). Französische Anakreontik: Lüsternheit (S. 47). Hikaneterie (S. 48).	42
§ 3.	Mijchformen mit fremden Stilesementen	48
	a) Individuelle Einschläge	51
	b) Motive der Stindentens und Gesellschaftspoesie Die Vorbilder Bürgers S. 54). Bürger als Nachsahmer des Studentenliedes (S. 54). Realismen (S. 55). Rost (S. 55). Verdrehung der anakreontischen Aufschiffung des Trinkliedes (S. 56). Burschiffen Aufschiffung des Trinkliedes (S. 56). Burschiffen Elemente (S. 57). Obssönitäten (S. 58). Parodisierendskomischer Stil (S. 59). Einflüsse des Gesellschaftsliedes (S. 59).	54

Volkstümlichkeit (S. 59). Persiflage des Kirchenliedes (S. 60). Bürger als Dichter von Kommersliedern (S. 61). Zusammenfassung (S. 63).	Seite
II. Kapitel: Empfindsamkeit.	
§ 1. Bürger und die Empfindsamkeit	64
§ 2. Die empfindsamen Clemente	<b>6</b> 9
§ 3. Mischformen empfindsamen und anakreontischen Stiles Unakreontisch = empfindsames Landschaftsbild (S. 71). Facobi und Goet als Borbilder (S. 72). Freundschafts=kulk (S. 72). Jusammenkassung (S. 73).  III. Kapitel: Sturm und Drang.	71
§ 1. Bürger und der Sturm und Drang	73 73
b) Bürger und die Volkstümlichkeit.  Minnesang und Volkstümlichkeit (S. 85). Stand der Forschung (S. 87). Volkstümlichkeitsbegriff in den Homerschriften (S. 88). Ginflüsse von Vorbisdern (S. 89). Herder (S. 91), Abbt und andere (S. 92). Bürgers Entwiklung 1772/73 (S. 93). Bürgers Vinsdung zur Naturs und Volkspoesie (S. 95).	<b>85</b>

		Seite
§ 2.	Die minnesängerischen und volkstümlichen Elemente in Ber- bindung mit anakreontischem und empfindsamem Stil Mühlenpfordt und Porsch (S. 97). Beginn der Ein-	97
	wirkungen von Minnesang und Bolkstümlichkeit (S. 97). Minnesängerische Bilder zur Ausschmückung anakreonstischer Vorstellungen (S. 98). Volkstümliche Anklänge (S. 100). Sinnlichkeit (S. 100). Versuchte Abkehr vom Liebeslied (S. 101).	
§ 3.	Die Elemente des Sturmes und Dranges Reiner Minnesang (S. 102). Naturlied (S. 103). Steigerung des Liebesgefühls (S. 103), der Sinnlichkeit (S. 103). Freundschaftslieder (S. 104). Thrannenhaß (S. 104).	102
	III. ⊗thluß.	
Nac	hwort: Zusammenfassung	104
	Unhang.	
§ 1	. Nachweis der zur ersten Beriode gehörigen Gedichte (Bersuch einer Chronologie)	109 111 119
8 2	. Nachweis der zur ersten Periode gehörigen Gedichte nach text-	110
	licher Überlieferung geordnet	131
	. Bisher ungedruckte Fassungen Bürgerscher Gedichte	134

# Literaturverzeichnis.

## A. Werke und Briefe von G. A. Burger.

#### 1. Sandidriften.

- Ms. 800 = Ein Sammelband handschriftlicher Originale Bürgerscher Gedichte; im Besit der Preuß. Staatsbibl. Berlin (Sig.: Ms. germ. 4° 800).
- Brfw. Boie = Briefwechsel Boic—Bürger. Handschriftl. Originale im Besit d. Preuß. Staatsbibl. Berlin.
- 3. Sammelb. = Boies 3. Sammelbuch. Ein schwarzlederner Oktavband mit handschriftlichen, darunter Bürgerschen Gedichten (Abschriften von Boies Hand); im Bes. d. Preuß. Staatsbibl. Berlin.
- Mejer = Sammelband der Luise Wejer. Ein Pappband mit handschriftl. Gedichten (Abschriften), den Boies erste Frau sich angelegt hatte. Im Bes. d. Preuß. Staatsbibl. Berlin.
- Mj. 22 = Briefe Bürgers an Gleim 1771—1789. Ein Sammelband der Originalbriefe; im Befit des Gleim-Archivs. Halberstadt (Sign.: Mj. 22).
- Bdb. A I = Bundesbuch A I des Göttinger Hains; im Besit der Univers.» Bibl. Göttingen.

#### 2. Ausgaben von Werten Bürgers.

- A. = Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit 8 Aupfern von Chodowiedi. Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio. Göttingen gedruckt und in Kommission bei Johann Christian Dieterich. 1778.
- B. = GEDICHTE VON GOTTFRIED AUGUST BUIRGER MIT KUPFERN MIT CHURFUIRSTL. SAECHS. GNAEDIGSTEM PRIVILEGIO GOETTINGEN BEI JOHANN CHRISTIAN DIETERICH MDCCXXXIX<sup>1</sup>.)

<sup>1)</sup> Von dieser Ausgabe existieren mehrere Auflagen. Schon Griscbach stellte in seiner Jahrhundertausgabe der Bürgerschen Gedichte (Grischach II, S. VIII) außer der rechtmäßigen von Bürger revidierten

- C. = Gottfried August Bürger's sämmtliche Schriften. Heransgegeben von Karl Reinhard. 1.—3. Bd.: Göttingen, bei Johann Christian Diesterich 1796/1797; 4. Bd.: Göttingen, bei Heinrich Dieterich 1802. (Neben dieser meistzitierten Ausgabe in gr. 8° noch eine Ausgabe in kl. 8°; identisch mit der in gr. 8° bis auf den 4. Bd., der auch noch bei Joh. Chr. Dieterich mit der Jahreszahl 1798 erschien.)
- Boht = Bürger's sämmtliche Werke herausgegeben von August Wilhelm Boht. Einzig rechtmäßige Gesammt-Ausgabe in einem Bande. Mit dem sauber in Stahl gestochenen Bildnisse des Dichters und einem Facsimile seiner Haudschrift. Göttingen. Verkag der Dieterichschen Buchhandlung, 1835. 4°.
- Saner = Gedichte von Gottfried Angust Bürger. Herausgegeben von Dr. A. Saner. Berlin und Stuttgart 1884. In: Kürschners DNL. 78. Bd.
- Grisebach = G. A. Bürger's sämmtliche Gedichte heransgegeben von Eduard Grisebach. 2 Bde. Berlin 1889.
- Be. = Bürgers Gedichte. Herausgegeben von Arnold E. Berger. Kritisch durchgesehene und ersäuterte Ausgabe. Leipzig und Wien 1891 In: Meyers Klassister=Ausgaben.

Auflage eine Nachschukausgabe fest. Es muß deren jedoch mehrere gegeben haben.

Der bei Goedeke (Grdrß. 3 IV,1 (1916), S. 1011, 54) zitierte Titel der Ansgabe B (Gedichte von . . . Buirger . . .) zeigt die für den Außgang des 18. Jahrhunderts seltsame Schreibung des ü-Lautes mit "ni", die um so anffälliger ist, da sie meines Wissens einzig ist. Andere Exemplare der Ansgabe B weisen dagegen in den Worten "Bürger" und "Churfürstl." "ü" auf. In diesem Falle scheint es sich um einen unerlaubten Nachdruck des Dieterichschen Verlages zu handeln.

Der Vergleich der Exemplare der Preuß. Staatsbibliothek (Sign.: Bibliotheca Dieziana), der Greifswalder und der Göttinger Universsitätsbibliotheken zeigte, daß nicht nur zwei, sondern sogar drei abweichende Drucke auf den Markt gekommen sind. Und eine Anfrage bei Herrn Dr. Erich Ehstein-Leipzig zeigte die Vermutung an, daß vielleicht noch mehr als drei Ausgaben herausgekommen sind. Die Anordnung der Aupferstiche, verschiedener Drucksatz, gelegentliche Abweichungen in der Wahl der Ihpen, falsche und richtige (d. h. verbesserte) Kustoden, die schon von Bürger (vgl. Str. IV, 115) angemerkten Drucksehler bilden die wichtigsten Kriterien.

Bei dem augenblicklichen Stand meiner Nachforschungen kann noch nichts Abschließendes gesagt werden. Ich hoffe demnächst in einer Fachszeitschrift darüber eingehend berichten zu können.

- Burzbach = Bürgers fämtliche Werke in vier Teilen. Herausgegeben von Dr. Wolfgang von Wurzbach. Leipzig, Hesse & Becker Berlag 1902. In: Teutsche Klassiker-Bibliothek.
- Cons. = Bürgers Gedichte in zwei Teilen. Kritisch durchgesehene und erfänterte Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Consentius. 2 Bdc., 2. Aufl. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 1914. In: Bongs Goldene Klassister-Bibliothek.

#### 3. Einzeldrude Bürgericher Gedichte.

- GMU = Musenalmanach für das Jahr 1770 ff. (bis 1804; von 1773 an auch der Titel): Poetische Blumenlese auf das Jahr 1773 ff. Göttingen.
- BMU = Musenalmanach für das Jahr 1776 von den Verfassern des bisherigen Göttinger Musenalmanach herausgegeben von Johann Heinrich Boß.

#### 4. Aus dem Rachlag überfommene Bedichte.

- Ggw. = Ungedrucktes von G. A. Bürger. Aus W. v. Malyahns Nachlaß mitgetheilt 2). In: Die Gegenwart. Hrsg. von Theophil Zolling 55 (1899), S. 68/71.
- Eb. = Ebstein, Erich: Gedichte Bürgers in ältester Fassung?). In. Zeitschrift für Bücherfreunde 9, , (1905/06), S. 284/96.
- Ed. = Edardt, Mathilde: Unbefannte Gedichte von G. A. Bürger 4). In: Zeitschrift für Bücherfrennde. R. F. 2, " (1910), S. 215/18.
- Ho. = Hod, Stefan: Zu Bürgers, Millers und Voßens Gedichten 5). In: Zeitschrift für die öfterreichischen Gymnasien 65 (1914), S. 1/19.
- Bürgers Gedicht Die Rachfeier der Benus. Herausgegeben von Wolfsgang Stammler. In: kl. Texte für Borlefungen und Übungen. Hrsg. von Haus Liehmann, Heft 128. Bonn 1914.
- Gottfried August Bürger: Die Nachtfeier der Benus. In: Bierteljahrsichrift für angewandte Bücherkunde 1 (1918), S. 97/105.
- 2) Handschriftliche Gedichte, die einem Brief an Gleim vom 29. IX. 1771 beilagen.
- 3) Aus dem Nachlaß Karl Weinholds stammende handschriftliche Blätter, jest im Besitz der Literatur-Archiv-Gesellschaft, Berlin.
- 4) Aus dem Nachlaß der Marianne Bürger stammende handschrifts liche Gedichte, die Bürger 1733 aus Gelliehausen zu einem Heft verseinigt seinem Schwager Oesfeld schiefte.
- 5) Gedichte Bürgers, veröffentlicht nach dem Bundesbuch von Schack Hermann Ewald, der während seines Aufenthaltes in Göttingen Gedichte der Haingenossen sammelte und in sein "Bundesbuch" einschrieb.

#### 5. Briefe.

Str. = Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürgers und anderen, meist handschriftlichen Quellen herausgegeben von Abolf Strodtmann. 4 Bde. Berlin 1874.

### B. Literatur über Bürger.

Barth, August: Der Stil von. G. A. Bürgers Lyrik. Diss Marburg 1911. Beher, Valentin: Die Begründung der ernsten Ballade durch G. A. Bürger. Jn: Quellen und Forschungen, Heft 97. Straßburg 1905. Ebstein, Erich: Bürgers Gedichte in der Musik. In: 3.f.Bf. 7 (1903), S. 177/98.

- Zu Gottfried August Bürger. In: 3.f.d. Ph. 35 (1903), S. 540/53.
- Schubart und Bürger. Ein neuer Beitrag zu Bürgers Gedichten in der Musik. In: 3.f.Bf. 12 (1908), S. 34/39.
- G. A. Bürger und Johann Christian Dieterich (Privatdruck). Leipzig 1910.
- Zur Drucks und Quellengeschichte von G. A. Bürgers Abersetzung von "Anthia und Abrokomas". In: 3.f.d.Ph. 52 (1927), S. 398/402.

Filippi, Luigi: La poesia di G. A. Bürger. Firenze 1919.

Goedeke, Karl: Gottfried August Bürger in Göttingen und Gesliehausen. Aus Urkunden. Hannover 1873.

Hoenig, Berthold: Nachträge und Zusäte zu den bisherigen Erklärungen Bürgerscher Gedichte. In: 3.f.d.Ph. 26 (1893), S. 493/540.

Aludhohn, August: Bürgers und Höltys Aufnahme in die deutsche Gesellsschaft zu Göttingen. In: Arch. f. Litt. Gesch. 12 (1884), S. 61/84. Beveling, Adolfine: Bürgers Beziehungen zu Herder. Diss. Münster 1917.

Borsch, A.: Der altdeutsche Minnesang und die Göttinger Dichter, insbesondere G. A. Bürger. In: Berichte d. Fr. Dtsch. Hochst. zu Franksurt a. M. R. F. 17 (1903), II. Abt. S. 31/79.

Reining, Charles: G. A. Bürger als Bereicherer ber beutschen Sprache. In: Ztichr. f. disch. Wortforschg. 14 (1912/1913)), S. 225/79.

Riemann, Dr. Robert: Gottfried August Bürger. Mit Bürgers Bildnis. Leipzig 1904. Jn: Reclams U.B. Nr. 4630.

Schüddelopf, Carl: Nachlese zu Bürger. In: Cuphorion 3. Ergh. (1897), S. 101/30.

Trelde, Alfred v.: Bürger — Boß — Stolberg. Phantasien in drei priapischen Oden. In: Nymphenburger Drucke. Bd. X. München 1924.

Wurzbach, Wolfgang v.: Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Werke. Mit 42 Abbildungen. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. Theodor Weicher. Leipzig 1900.

### C. Sonftige Literatur.

Ausfeld, Friedrich: Die deutsche anakreontische Dichtung des 18. Jahrhunderts. Ihre Beziehungen zur französischen und zur antiken Lyrik. Materialien und Studien. In: Quellen und Forschungen. 101. Sest. Strafburg 1907.

Blochmann, Elisabeth: Die deutsche Bolksdichtungsbewegung in Sturm und Drang und Romantik. In: Deutsche Bierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1 (1923), S. 419/452.

(Bodmer, Johann Jakob): Sammlung Critischer, Boetischer und andrer geistvollen Schriften, Zur Verbesserung des Urtheils und Wițes in den Werken der Wolredenheit und der Poesie. Zürich, Bey Consrad Orell und Comp. 1741 ff.

— Die Grundsätze der deutschen Sprache. Oder: Von den Bestandstheilen derselben und von dem Redesatze. Zürich; ben Orell, Gessner und Comp. 1768.

(Boie): Briefe an Heinrich Christian Boie. In: Mitteilungen aus dem Literatur-Archiv Berlin III (1901/05), S. 237 ff.

Burdach, Konrad: Boripiel. Zweiter Band. Salle 1926.

Caftle, Brof. Dr. Eduard: Herder als Wiedererwecker des deutschen Bolksliedes. In 3.f.ö.G. 55 (1904), S. 193/202.

Ermatinger, Emil: Die deutsche Lyrik seit Herder. 3 Bdc. 2. Aufl. Berlin und Leipzig 1925.

— Krifen und Probleme der neueren deutschen Dichtung. Auffätze und Reden. Zurich 1928.

Gerstenberg, Heinr. Wilh. v.: Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur. In: Deutsche Litteraturdenkmale des 18./19: Jahrh., Bb. 29/30; hrsg. von Alex. v. Weilen. Stuttgart 1888/1890.

Böt, Johann Nikolaus: Gedichte aus den Jahren 1745—1765, in urs sprünglicher Gestalt, hrsg. v. Carl Schüddekopf. In: Deutsche Litteraturdenkniale des 18./19. Jahrh., Nr. 42, Stuttgart 1893.

Goldast, Melchior: PARAENETICO-/RVM VETERVM / PARS I. / ... / Cum Notis / MELCHIORIS HAIMINSFELDI GOLDASTI. / ... / ANNO CIO D CIV.

- MELCHIORIS GOLDASTI/HEIMINSFELDII,/COMMENTARII/ DE / REGNI BOHEMIAE, ! INCORPORATARUMQUE PRO-VINCIARUM / IURIBUS AC PRIVILEGIIS, / NECNON / DE

- HEREDITARIA SUCCESSIONE / REGIAE BOHEMORUM FAMILIAE, / In libros VI. divisi, / . . . / FRANCOFORTI ad MOENUM, / . . . / . . . MDCCXIX.
- Greifenhagen, Hans: Die Alterslyrik Gleims. Diss. Greifswald (Masch.= Schr.) 1921.
- (Herder): Über die neuere Deutsche Litteratur. 1767. Herders Sämtliche Werke. Herausgegeben von Bernhard Suphan. Berlin 1877 ff.
- Hölty: Gedichte von Ludwig Heinrich Christoph Hölty. Neu besorgt und vermehrt von Johann Heinrich Boß. Dritte, allein rechtmäßige Ansgabe. Königsberg und Leipzig, im Verlage der Gebrüder Vornträger 1833.
  - Ludwig Christoph Heinrich Hölty's Sämtliche Werke. Kritisch und chronologisch herausgegeben von Wilhelm Michael. 2 Bde. In: Gesellschaft der Bibliophilen Bd. 21, 1. 2. Weimar 1914. 1918.
- Holtei, Karl v.: 300 Briefe aus zwei Jahrhunderten. 2 Bde. Hannover 1872.
- Jacobi, Johann Georg: Sämmtliche Werfe. 4 Bde. Zürich, beh Drell, Füßli und Compagnie. 1825.
- Keil, Dr. Robert u. Richard: Deutsche Studenkenlieder des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Nach den alten Handschriften gejammelt und mit einleitenden Bemerkungen über die Geschichte des deutschen Studenkenliedes versehen. Lahr 1861.
- Kircher, Erwin: Volkslied und Volkspoesie in der Sturms und Drangzeit. In: Ztschr. f. dtsch. Wortforschg. 4 (1903), S. 1/57.
- Kludhohn, Paul: Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrshunderts und in der bentschen Romantif. Halle 1922.
- Anebel: Karl Ludwig von Anebel's literarischer Nachlaß und Brieswechsel. Serausgegeben von K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt. 3 Bde. Leipzig 1835.
- Köster, Albert: Die deutsche Literatur der Aufklärungszeit. Fünf Kapitel aus der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts mit einem Anshang: Die allgemeinen Tendenzen der Geniebewegung. Heidelsberg 1925.
- Kopp, Arthur: Deutsches Volks- und Studentenlied in vorklassischer Zeit. Im Anschluß an die bisher ungedruckte von Craissheimsche Liedershandschrift der Kgl. Bibliothek zu Berlin quellenmäßig dargestellt. Berlin 1899.
- Kraeger, Dr. Heinrich: Johann Martin Miller. Ein Beitrag zur Empfindsamkeit. Bremen 1893.
- Krähe, Ludwig: C. F. Cramer bis zu seiner Amtsenthebung. In: Palaestra 44. Berlin 1907.

- Lempidi, Sigmund v.: Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis jum Ende des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1920.
- Liederbuch, Neues gesellschaftliches, bestehend in 400 der neuesten Lieder zum unschuldigen Bergnügen. 4 Bde. Hamburg, zu bekommen ben J. C. Zimmer, in der Altstätter Fuhlentwiete, und in dessen ben ber Schiffer-Gesellschaft o. J. (um 1800).
- Lohre, Seinrich: Von Perch zum Bunderhorn. Beiträge zur Geschichte der Volksliedsorschung in Deutschland. In: Palaestra 22. Berslin 1902.
- Miller, Johann Martin: Gedichte. Ulm, ben Johann Conrad Wohler. 1783.
- Mühlenpfordt, Franz: Einfluß der Minnesinger auf die Dichter des Göttinger Hains. Diff. Leipzig 1899.
- Bid, Albert: Studien zu den deutschen Anakreontikern des 18. Jahrhunderts, insbesondere J. B. L. Gleims. In: Studien zur vergl. Lit. Gesch. Bb. 7 u. 9 (1907 u. 1909).
- Brut, Robert E.: Der Göttinger Dichterbund. Zur Geschichte der deutsichen Literatur. Leipzig 1841.
- (Raufseisen, Herkules): Ukademisches Lustwäldlein. Mit Einleitung und Nachweisen, herausgegeben von Arthur Kopp. Leipzig 1918.
- Schilter: JOANNIS SCHILTERI / . . . / THESAURUS / ANTIQUITATUM / TEUTONICARUM, / ECCLESIASTICARUM, CIVILIUM, / LITTERARIUM. / TOMIS TRIBUS. / . . . / ULMAE, / . . . / MDCCXXVII.
  - JOANNIS SCHILTERI / . . . / THESAURUS . . . / TOMUS TERTIUS, / Exhibens / GLOSSARIUM / AD SCRIPTORES LINGUAE FRANCICAE / ET ALLEMANNICAE. / . . . / ULMAE, / . . . / MDCCXVIII.
- Sofolowsty, Rudolf: Das Aufleben des altdeutschen Minnesangs in der neueren deutschen Litteratur. Diss. Jena 1891.
- Die ersten Versuche einer Nachahmung des altdeutschen Minnesangs in der neueren deutschen Literatur. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 35 (1903), S. 71/80.
- Msopftod, Gleim und die Anafreontifer als Nachdichter des altdeutschen Minnefangs. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 35 (1903), S. 212—224.
- Der altdeutsche Minnesang im Zeitalter der deutschen Klassiser und Romantifer. Dortmund 1906.
- Iornius, Balerian: Schöne Seelen. Studien über Männer und Frauen aus der Wertherzeit. Leipzig 1920.

- Uz, Johann Beter: Sämtliche poetische Werke. Hrsg. v. A. Sauer. Stuttgart 1890. In: Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrshunderts, Nr. 33/38.
- Boß, Johann Heinrich: Sämtliche Gedichte. 6 Bde. Königsberg 1802.

   Briefe von Johann Heinrich Boß nebst erläuternden Beilagen, herausgegeben von Abraham Boß. Halberstadt, bei Carl Brüggemann. 3 Bde. 1829. 1830. 1832/33.
- Wedherlin, Georg Rodolf: Gedichte. Hrsg. v. Karl Goedeke. In: Deutsche Dichter des 17. Jahrh. 5. Bd. Leipzig 1873.
- Beinhold, Karl: Beinrich Chriftian Boie. Beitrag zur Geschichte ber beutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert. Halle 1868.
- Witkowski, Georg: Die Borläufer der anakreontischen Dichtung in Deutschland. In: Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte, R. F. 3 (1890), S. 1/23.

# Borwort.

### Begründung der vorliegenden Untersuchung.

Die vorliegende Dissertation ist aus der längeren Beschäftisgung mit den poetischen Werken S. A. Bürgers hervorgegangen. Sie ist als der erste Teil bzw. als eine vorbereitende Studie zu einer größeren Arbeit über die gesamte außerballadeske Lyrik Bürgers gedacht.

Der Mangel einer aussührlichen Untersuchung der lhrischen Produktion Bürgers macht sich um so empfindlicher bemerkbar, als die eindringenden Würdigungen, die seiner bahnbrechenden Balladendichtung — vornehmlich durch Valentin Bener 1) — zuteil geworden sind, nur der einen Seite seines Schaffens gerecht werden. Luigi Filippi hat in seinem Büchlein über Bürgers Dichtung darauf nachdrücklich hingewiesen 2). Im Ansschluß daran unternimmt er den Versuch, wenigstens für Italien die klaffende Lücke auszufüllen. Seine Arbeit, die bei allem Ton der Wissenschlichkeit dennoch keine gelehrte Untersuchung, der es auf Gründlichkeit der Darstellung ankommt, ist und auch "sein will"), gleicht eher einem angenehm lesbaren Essare

<sup>1)</sup> Balentin Beyer: Die Begründung der ernsten Ballade durch (G. A. Bürger. (QuF. 97.) Strafburg 1905.

<sup>2)</sup> Luigi Filippi: La poesia di G. A. Bürger. Firenze (1919), p. 23: "... quella informazione unilaterale celasse... la parte dell'ingegno poetico bürgeriano, che, forse, è la più sincera e migliore. Il poeta di Molmerschwende era un temperamento eminentemente lirico, e non può farsi un'essatta idea del suo valore chi abbia ammirato soltanto il tragico orrore delle due famose cavalcate."

<sup>3)</sup> Filippi, l. c., p. 5: "Il presente lavoro non vuol essere un saggio erudito."

Außerdem verfügt der Verfasser als Ausländer nicht über die notwendige Einfühlungsgabe in die Feinheiten poetischer Dinge und über die ausgiebige Kenntnis der Einzelvorgänge in der dentschen Literatur — beides unerläßliche Voraussetzungen für die vollwertige Analyse jedwedes lyrischen Kunstwerkes.

Auch unter den gahlreichen Werfen in deutscher Sprache ist feine zusammenfassende Arbeit aufzufinden, die die Forderungen der Bürgerschen Lyrif in geistes= oder entwicklungsgeschichtlicher Sinsicht erfüllt hätte. August Barths Untersuchungen4) bleiben eine starre Unwendung der Elsterschen Prinzipienlehre auf den gesamtspoetischen Ausdruck Bürgers; der Betrachtung des "Stiles von G. A. Bürgers Lyrit" wird feinesfalls der Borzug gegeben. Die Arbeit ist allenfalls eine Stichhaltigkeitsprobe der \* Theorien Elsters, wird aber niemals den Anspruch erheben dürfen, ein neutrales Bild der Bürgerichen Lyrif entworfen zu haben. Ebenso halten die zahlreichen, mitunter äußerst fein= fühligen und scharffinnigen Beobachtungen, die von namhaften Forschern als gesonderte Zeitschriftenauffäte 5) oder in Besamt= darstellungen hineingearbeitet.6) die eine oder andere Seite der Bürgerschen Lyrif hervorheben, den Wunsch nach zusammenschließender Arbeit offen, zumal da sie durch die weitverstreute Art ihrer Veröffentlichung nicht immer leicht zugänglich sind und gelegentlich jogar erweiternde und berichtigende Zusätze fordern.

Es war ursprünglich beabsichtigt, innerhalb der vorliegens den Arbeit eine Darstellung der gesamten lyrischen Pros duftion Bürgers zu geben. Die umfangreichen Borarbeiten, die auf Grund der immer noch sehlenden endgültigen kritischen Bürgerausgabe notwendig wurden, zeitigten jedoch eine derartige Fülle von Einzelbevbachtungen, daß mit der Aussführung des für die erste Entwicklungsphase der Bürgerschen Lyrik vorhandenen Materials der Raum hinreichend ausgefüllt wird, der mir für den Druck der Arbeit durch die pekuniären Verhältnisse des Werkstudenten nur in eingeschränktem Maße zur Verfügung steht. Es kann hier nur das Versprechen gegeben werden, die abschließenden Kapitel bzw. das Gesamtbild zu gegebener Zeit nachzuholen.

Für die Anregung zu dem Thema bin ich Herrn Professor Merker zu Dank verpflichtet; durch seine Berusung an die Universität Bressau hat er das Reserat über die Arbeit nicht nicht übernehmen können. Herr Prosessor et am mler hat die setzten Tage der Gestaltung in dankenswerter Weise überswacht und die Arbeit reseriert. Es ist mir eine angenehme Pflicht, meinen beiden Lehrern an dieser Stelle dafür zu danken. Ferner habe ich unter denen, die der Arbeit sördersich waren, die Preußische Staatsbibliothek (Verlin) und das Gleim-Archiv (Halberstadt) für freundlich überlassene Handschriften, die Ortssansleihe der Universitätsbibliothek Göttingen für bereitwisligsterteilte Auskünste aus den Ausseiheregistern dankend zu erswähnen.

Greifswald, am 31. Dezember 1928. E. K.

<sup>4)</sup> August Barth: Der Stil von G. A. Bürgers Lyrif. Diss. Marsburg 1911.

<sup>5)</sup> Bgl. beispielsweise: Albert Frieß: Zu Bürgers Stil (Pädag. Arch. 49 (1907), 594/603).

<sup>6)</sup> Vgl. u. a. Emil Ermatinger: Die deutsche Lyrik seit Herder. 2. Aufl. Berlin u. Leipzig 1925. Bd. I, S. 42/50. — Jm übrigen vgl. Goedeke, Grorf. IV, 1, 999 ff.

# Gottfried August Bürgers Jugendlyrik (1767—1773).

Doch nach dem Tode geht's erst an, Denn auch bei den Tongusen, Nach tausend Jahren ehret man, So Gott will! unsre Musen.

Dort preist man unsre Opera Durch Commentationen, Fnauguralprogrammata, Und Dissertationen.

(Bürger. Antwort an Goedingk, GMM 1777, S. 195.)

### I. Einleitung.

# Die für die Betrachtung der Jugendlhrik Bürgers erforderlichen Grundlagen.

# § 1. Die entwidlungsgeschichtlichen Grundlagen.

Das lyrische Kunstwerk G. A. Bürgers vollzieht sich wie jedes künstlerische Gesamtschaffen in mehreren Perioden, die durch Einwirkungen mancherlei Art hervorgerusen werden. Haltung des Zeitgeistes einerseits und Kraft und Größe der psychischen Entfaltungsmöglichkeiten des Künstlers andererseits haben an der stets wechselnden Physiognomie des Gesamtkunstwerkes den Hauptanteil. Durch ihre Ansappunkte ergibt sich die Möglichkeit, einzelne Entwicklungsphasen herauszustellen und in ihrem Verlauf eingehender zu betrachten. Ihre Übergänge dürfen dabei jedoch niemals mit scharf abgrenzenden Strichen gezogen werden; man spricht nicht umsonst von der font i =

n nierlichen Linie einer Entwicklung. Das Gesamtwert eines jeden Künstlers erhebt sich wie eine Treppe mit mehrsachen Windungen von Stufe zu Stufe, und erst nach abgeschlossener Wandlung wird der Ausdruck der neuen Geisteshaltung greisbar.

# a) Rurze Darftellung des lyrischen Gesamt = jchaffens Bürgers.

Für den Entwicklungsgang der Bürgerschen Lyrif ergeben sich drei Perioden innerer Wandlung.

In einer ersten, vorbereitenden Periode schlägt der Dichter bereits die gesamte Fülle der von ihm überhaupt gesungenen Themen an. Das Interesse am Stoff, der dem lebensfruhen Temperament Bürgers entsprechend in unmittelbarem Anschluß an die heitern und anmutigen Berse der Anakreontik gewählt wird, überwiegt und drückt der Jugendhrik das unverkennbare Siegel auf. Die erste Periode Bürgers wird zum Ausdruck des Stofferlebnisses, und die Bindung an das rein Sachsliche gestaltete sich der ganzen Beranlagung Bürgers nach damals bereits derart fest 1), daß jegliche Weiterentwicklung auf diesem Gebiete ausgeschlossen erscheint.

Und in der Tat, Inhalt und Stoff bleiben im großen und ganzen für die Folgezeit bewahrt; nur Ausdruck und Form wechseln. Die Entwicklung der Bürgerschen Lyrik vollzieht sich in der Hauptsache auf formalem Gebiet. Ihren Ausdruck findet sie in den formalistischen Bestrebungen des Dichters, die um 1773 feste Gestalt anzunehmen beginnen und sich allmählich zu verzehrender Leidenschaft auswuchsen 2). Die Zeit nach 1773 steht unter dem Zeichen der Volkstümlichkeit. "Popularität

<sup>1) &</sup>quot;Seine (Bürgers) Kunst ist Naturalismus. Ihr Schwerpunkt liegt, wie bei allem Naturalismus, nicht im Künstler, sondern im Stoffe." Ermatinger: a. a. D., Bb. I, 46.

<sup>2)</sup> Man vergleiche die mannigfaltigen Barianten, die viele seiner Berse aufzuweisen haben.

eines poetischen Werfes ist das Siegel der Bollkommenheit" 3), formuliert der Dichter seine Ansprüche selbst in dem Ringen um den vollgültigen poetischen Ausdruck. Seine Aussührungen gipfeln sürs Theoretische in dem Bruchstück "Aus Daniel Wunsderlichs Buche" (1776) und in der "Borrede" zur zweiten Aussgabe seiner Gedichte (1789), fürs Praktische in den während dieser Jahre erschienenen oder gesertigten Gedichten. In dem Streben nach dem "Popularitätsideal" gründet sich das Formerleb nis Bürgers, das in der zweiten Periode seines Schafsens verkörpert ist.

Für eine Berichmelzung der ftofflichen und formalen Glemente zu reiner, echter Ehrif war Bürger nur vorübergehend bereit. Es ist daher auch nur bedingt möglich, von einer dritten Periode zu sprechen. Nur in den Jahren 1789/90, der Beit seiner "geistigen italienischen Reise", erreichte Bürger für kurze Zeit einen Gipfelpunkt lyrischer Gestaltung. In der ebenmäßigen, zwangheischenden Form des Sonetts, das er in diesen Tagen in neuer Form der deutschen Dichtung dienlich machte, schuf er das Wenige an echter, tiefer Lyrik, was sein Werk aufzuweisen hat. Was nach dieser Zeit und außerhalb diefes Zuklus entstanden ift, find abgesehen von Gelegenheitsgedichten und gegen Mit= und Umwelt erbitterten Epigrammen erneut machtvolle formalistische Bestrebungen. Unter dem Druck der vernichtenden Schillerschen Rezension wird für die geplante "Prachtausgabe" der Gedichte unermüdlich gemodelt und gefeilt. Eine ganze Anzahl von Bersen wird vollständig umgegoffen; fein Stein scheint auf dem andern zu bleiben. Mlein alle Kraft und Kunft wird auf den sprachlichen Ausdruck verwendet, während Rhythmit nie, die Dynamit seiner Berse nur selten getroffen wird.

In Wahrheit jedoch geht die Periode des Formerlebnisses nach dem kurzem Zwischenspiel formvollendeter lyrischer Kunst weiter bis an das Lebensende des Dichters. Die zahlreichen Barianten, die Reinhard, der Heransgeber des Nachlasses und Bollender der "Prachtausgabe", auch wenn sie wohl kaum im Sinne Bürgers gelungen ist, im Anhang der "Sämmtlichen Schriften" veröffentlicht hat 1), beweisen, wie ernst es der Dichter mit der formalen Bollendung seiner Gedichte niente, wie jedoch einzig und allein das Interesse am greisbaren sprachlichen Ausstruck überwog.

# b) Entwidlungsverlauf der erften Periode.

Die erste Periode des dichterischen Schaffens Bürgers wird zeitlich durch die Jahre 1767 und 1773 umgrenzt; wesentlich wird ihr Gepräge sowohl in der Bahl der Stoffe als auch in der Sandhabung der formalen Elemente bestimmt durch enge Unlehnung an die herrschenden literarischen Strömungen. Roch fehlt den Schöpfungen der erften Epoche der ausgeprägte individuelle Zug dichterischer Persönlichkeit. Mit mehr oder weniger Geschied und Erfolg wird bestehendes literarisches Allgemeingut übernommen und nachgeahnit. Bürgers Wefen und der ihm zukommende Ausdruck treten jedoch bereits ahnend in Erschei= nung; Beranlagung des Dichters und Wege späterer Entwicklung laffen sich in ihren Anfängen beutlich aufzeigen. Gegen Ende der ersten Periode verdichtet sich das individuelle Gepräge mehr und mehr, bis schließlich im Sommer 1773 über der Arbeit an jeiner großen Ballabe, der "Lenore", Eigenart und Eigen= wert auch der außerballadesten Lyrik ausreifen und zu voller Entfaltung gelangen.

Die Anfänge der dichterischen Betätigung Bürgers reichen bis in die Schulzeit zurück. Seine Biographen wissen wenigstens von allerlei Reimereien aus den Jahren 1759/61 zu besrichten 5). Unter kleineren epigrammartigen und unter kirchen

<sup>3)</sup> In der "Borrede" zur Gedichtsausgabe von 1789 S. 16 (vgl. den Abdruck bei Consentius I, 7, 3. 30 ff.).

<sup>4)</sup> Vgl. die Ausgabe C, Bürgers sämmtliche Schriften. Göttingen 1796/1802. Bb. IV, 617 ff.

<sup>5)</sup> Bgl. die biographischen Einseitungen der maßgebenden Bürgers ausgaben: Sauer: S. VI/VII; Berger: S. 5/6; Consentius: S. XV/XVI; jerner die knappe. aber ausgezeichnete Biographie von Rob. Riemann:

liedhaften, nach Klopftod's Muster ") verfaßten Bersen ragte ein längeres Gedicht hervor, zu dem der junge Bürger — ähnlich wie der junge Gvethe zu einem seiner ersten poetischen Bersuche — Anlag und Stoff durch ein eindrucksvolles Raturereignis erhalten hatte. In einem "Fragment von siebenzehn achtzeiligen Strophen . . . voll religiojer Befühle", das nach Ausfage des Göttinger Arztes Ludwig Christoph Althof, des ersten wohl= wollenden Bürgerbiographen 7), unter den Jugendgedichten die erste Stelle eingenommen zu haben scheint, besang der damals sechzehnjährige Boet die beiden großen Brande Afcherslebens aus dem Jahre 1764. Bon allen diesen jugendlichen Exerzitien hat sich jedoch nichts erhalten; selbst das große, zulett erwähnte "Fragment", das Althof noch beim Durchblättern des Nachlaffes vorgefunden hatte, ist seitdem verschollen. Mehr als Beweise einer frühzeitig sich betätigenden dichterischen Begabung, mehr als Stilübungen eines begeisterten Unhängers der Dichtfunft werden seine frühesten Verse kaum gewesen sein.

Auch von der nur wenige Jahre später, während seiner Sallenser Studienzeit (1764/67) entstandenen "Dekade von Gestichten" s), die in dem zwischen Bürger und seinem Lehrer, dem durch Lessing gebrandmarkten bekannten Hallischen Prosessor Rlotz, lateinisch geführten Brieswechsel mehrmals erwähnt wird, liegt nichts vor; wenigstens lassen sich keinerlei handschriftliche Auszeichnungen oder anderswie erhaltene Fassungen dieser Zeit

mit Sicherheit nachweisen. Allerdings scheinen, wenn man Boies brieflicher Außerung glauben darf, von Bürgers frühesten poetischen Bersuchen "mehrere nachher unter seine Bedichte ge= fommen" 9) zu sein, und für einige später gedruckte Bedichte fönnen auch Bermutungen über einstige Zugehörigkeit zu der "Defade" aufgestellt werden 10). Ob die in Mf. germ. 40 800 der Preußischen Staatsbibliothek aufbewahrte Handschrift des "Trinkliedes" (II, 16) 11), die Arnold E. Berger in feiner Ausgabe der Bürgerschen Gedichte erstmalig zum Abdruck brachte und bereits damals als "vermutlich in Halle entstanden" bezeichnete 12), auch tatsächlich in der Hallenser Zeit angefertigt worden ist, wird sich schwerlich mit Sicherheit entscheiden lassen. Ebenso wird die Frage, ob die "Stupertändelei" (I, 27), "An ein Maienlüftchen" (I, 26), "An die Leier" (II, 13) und die beiden Epi= gramme "Amors Pfeil" (I, 40) und "Benelope" (II, 155) der "Defade" zuzurechnen find oder nicht, nicht mit Erfolg beant= wortet werden können. Zwar hat die Einreihung dieser Berse unter die aller Wahrscheinlichkeit nach anakreontisch gefärbte "Defade" bei Berücksichtigung stilgeschichtlicher Momente manderlei für sich; allein man hüte sich vor Schlüffen, die eilfertig aus dem Besamteindruck eines Bedichtes gezogen werden; sie haben schon allzuoft zu Frrtumern verleitet. Die durch Druck erhaltenen Fassungen der zuletzt genannten Berse gehören jeden= falls erft in die Zeit nach dem Aufenthalt in Halle; zudem sind

G. A. Bürger, Leipzig 1904, S. 12. — Das umfangreiche Lebensbild durch Wolfg. v. Burzbach (Leipzig 1900) bleibt an wissenschaftlichem Wert hinter den genannten Arbeiten zurück.

<sup>6)</sup> Bürger wurde in der Klopftockbegeisterung seiner Zeit wesentlich bestärkt durch den Besuch des pietistisch eingestellten Pädagogiums zu Halle. (Sept. 1760 bis Michaelis 1763.) Bgl. Dr. Herm. A. Daniel: Bürger auf der Schule. Halle 1845.

<sup>7)</sup> Ludw. Chrph. Althof: Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen (3. A. Bürgers. Göttingen 1798, S. 17 (am bequemsten zugänglich in: Bürgers jämtliche Werke, hrsg. von Boht, 1835, S. 431 ff.).

<sup>8)</sup> Bürger an Klon vom 15. XI. 1767: "... poematiis meis alio tempore confectis... edere enim selectam eorum decadam apud animum meum constitui" (Str. I, 3).

<sup>9)</sup> Boie an Althof am 2. XI. 1794 (Str. IV, 259).

<sup>10)</sup> Bgl. Consentius (II, 217), der gestügt auf Boies Mitteilung an Gleim (Str. I, 22), die "Stutzertändelei" unter die "Dekade" rechnet. — Ebenso könnte "An die Leier" (II, 13) auf Grund der im GMA 1797 anzgegebenen Datierung "1766" und "An ein Maienlüstchen" (I, 26) mit noch anderen anakreontischen "Aleinigkeiten" auf den rein anakreontischen Stil hin hierher gesetzt werden.

<sup>11)</sup> Die eingeklammerten Zahlen hinter Gedichtstiteln verweisen regelmäßig auf Band- und Seitenzahl der Ausgabe von Consentius.

<sup>12)</sup> Berger, S. 399. — Bgl. dazu die Bestätigung der Bermutung Bergers durch die von C. Schüddekopf (im Euph. 3 Ergh. (1897), S. 123) veröffentlichte Außerung Clamer Schmidts.

fie vor der Drucklegung mehr oder weniger umgearbeitet worden 13).

Damit ist aber ausgesprochen, daß kein Bürgersches Gedicht aus der Hallischen Schuls und Studienzeit in ersten Fassungen überliefert ist. Über den Wert der ersten poetischen Versuche Bürgers läßt sich infolgedessen auch nichts Wesentliches auss sagen, es sei denn, daß man das Urteil, das Aug. Wilh. von Schlegel anläßlich der Besprechung des GMU von 1797 über das Gedicht "An die Leier" fällte 14), auf die Gesamtheit auch der verlorenen Jugendgedichte übertragen will.

Feststellen läßt sich jedoch bereits jetzt, und die Analyse der in Form und Wortlaut ihrer Entstehungszeit erhaltenen Gestichte wird es eingehender erhärten: die pietistischen Neigungen Bürgers, die in den verlorenen größeren Liedern der Schulzeit vorgeherrscht haben, treten im Berlauf der ersten poetischen Entswicklungsjahre sehr bald zugunsten der Anafreontif zurück, die bei ihrer Besiebtheit und weiten Berbreitung um die 60 er Jahre auch Bürger mehr und mehr gefangen ninnnt. Er unterlag ihr während seiner Hallenser Studentenzeit (1764/67) ebenso wie der junge Goethe in den Tagen seines Leipziger Aufenthaltes (1765/68). Allerdings machte sie auf Bürger weit größeren Eins

druck, der in seiner naturalistischen Beranlagung an einmal Gesgebenem fester hielt als irgendein anderer. Er hat sich daher niemals mehr ganz von ihr lossagen können; besonders tauchten in den letzten Jahren seines Schaffens stillstische Anklänge an die anakreontischen Übungen der Frühzeit wieder in stärkerem Maße auf.

Die frühesten Gedichte Bürgers, die in ersten Fassungen erhalten und infolgedessen für die Analyse gewinnbringend hersanzusiehen sind, gehören in die Göttinger Studentenzeit (1768/71). Damals erschienen die ersten Gedichte Bürgers im Truck.

Die Bürger von seinem Lehrer Rlotz gemachten Beriprechungen, ihm beim Druck der "Dekade" behilflich zu sein 15), waren bei der oberflächlich gönnerhaften Beranlagung dieses Mäcens nicht ernst zu nehmen und blieben denn auch erfolglos. Bürger, der seine poetischen Schöpfungen jetzt anscheinend jelbst der Beröffentlichung wert hielt, bedurfte feines fremden Zu= spruches mehr, um für sie einen geeigneten Plat ausfindig zu machen. Rach der Sitte der Zeit wurden Wochen= oder Monats= schriften, bzw. der für ihn am bequemften zugängliche Göttinger Musenalmanach zum Bublikationsorgan gewählt. Bis zum Berbst 1770 erschienen allerdings erst drei Gedichte: "Lars und Demosthenes. Eine Erzehlung" in den "Göttingischen Gelehrten Benträgen" 1768, die "Stuterballade" in den "Unterhaltungen. Hamburg 1770" und das "Trinklied" (I, 38) im "Musen Alma= nach à MDCCLXXI. Göttingen", der, obwohl auf das Jahr 1771 lautend, bei der noch heute allgemein üblichen Sitte des Bordatierens von Kalendern in das Jahr 1770 gu feten ift.

Die Quelle des poetischen Schaffens floß also zunächst noch spärlich; freilich stellen die eben erwähnten drei gedruckten Gesichte noch nicht die gesamte literarische Ausbeute der Jahre 1767/70 dar 16). Hinzu kommen ferner ein paar handschriftlich

<sup>13)</sup> Die "Stutzertändelei" wurde erst 1770, "An ein Maienlüftchen" sogar erst 1778, "An die Leier" noch später, erst 1797, aus dem Nachlaß veröffentlicht. — Der Beweis der Umarbeitung ergibt sich auf rein philologischem Wege auß dem Vergleich der einzelnen Fassungen; vgl. die handschriftliche, von E. Ebstein (3.f.Bf. 9, 2, S. 286) veröffentlichte Fassung der "Stutzertändelei" mit dem Druck von 1770 und die fragmentarische, in einem Brief an Boie (Str. II, 244 Anm.) erhaltene Fassung der letzten Strophe des "Maienlüftchens" mit dem Druck in A, S. 18.

<sup>14)</sup> Allgemeine Literatur-Zeitung vom Jahre 1797. Jena 1797, Mr. 13, Spalte 100: "... die Leier ist vom J. 1766, also aus einer saft unmündigen Jugend seiner Boesie; ... könnte etwa nur seinem Biographen merkwürdig sehn, um daraus auf den Grad von Bildung zu schließen, den er sich damals schon erworben hatte. Man sieht hier deuts lich, daß Bürger noch nicht zu einiger künstlerischer Selbständigkeit gestangt war, und seine Kraft zum Fluge mehr auf fremden, als auf eigenen Schwingen versuchte."

<sup>15)</sup> Klot an Bürger am 2. III. 1769 (Str. I, 9).

<sup>16)</sup> Bgl. für die folgenden Angaben den Nachweis I im Anhang, für die 3 gedruckten Gedichte im einzelnen die Chronologie der Nummern 1, 1; 2, 1; 3, 1 des Nachweises.

erhaltene Berse und vereinzelte Gedichte, die zwar erst später gestruckt worden sind, damals aber bereits konzipiert waren, so daß sich außer den bisher genannten nachweisen lassen: je eine absweichende Fassung der "Stupertändelei" und des "Trinkliedes" (I, 38) 17), ferner die aus dem Nachlaß Bürgers herausgegebenen "An die Leier" (II, 13), "Trinklied" (II, 16), "An Amalchen" (II, 14) und "Wechselgesang" (II, 93) 18) und schließlich die vom Dichter selbst im Jahre 1778 zur Erstausgabe seiner Gedichte wieder hervorgesuchten "An ein Maienlüstchen" (I, 26), "Adesline (I, 29) und "An Arist" (I, 221) 19), insgesamt sür die Jahre 1767/71 also nur zehn Gedichte mit zwölf voneinander absweichenden Fassungen 20).

Für die Benrteilung der ersten Periode fallen die von Bürsger selbst veröffentlichten zulest genannten Gedichte schlechtersdings aus. Sie gehören mit dem Wortlaut ihrer stark geseilten Fassungen von 1778 mehr der zweiten als der ersten Periode an; einzig ihr Gesamtcharafter und die ihnen zugrunde siegende anakreontische Sphäre ist zu berücksichtigen. Die aus dem Nachslaß herausgezogenen "An die Leier", "Trinklied" (II, 16), "An Amalchen" und "Wechzelgesang" sind in ihrer unselbständigen, spielerischen und teilweise ungehobelten Art thpische Erstlingsswerke und aus diesem Grunde wohl auch bei der von Bürger für den Druck vorgenommenen Auswahl mit Fug und Recht unberückslichtigt geblieben.

<sup>20)</sup> Es ergibt sich folgende tabellarische übersicht:

3 gedr. Ged	. (Nr. 1, 1	; 2,1;	3, 1)				3 8	šilg.
2 hdschr. Fis								
4 a. d. Nach								
3 pon B. 17	78 gebr. (9	eb. (22.	25, 2	6) .	 _		3	

<sup>10</sup> Gedichte mit insgesamt . . . . . . . . . . . . . . . . 12 Fisc.

Davon fällt die Nr. 1,1 als balladenhafte Schöpfung aus dem Ihrischen Werk heraus; es bleiben also für die Lyrik 9 Gedichte mit 11 Fassungen.

Von dieser ersten kleinen Gruppe der Bürgerschen Gedichte sind am bedeutungsvollsten die drei Werke, mit denen sich der Dichter vor das breite Publikum wagte. Sie erscheinen wie die Verkünder einer dunklen Ahnung seiner Begabung für die Valslade. Für die Erkenntnis der dichterischen Qualitäten ist jedensfalls von allergrößter Wichtigkeit, daß das erste gedruckte Gedicht, die "Erzehlung Laïs und Demoskhenes", der epischen Gattung angehört. Auch die "Stutzerkändelei", die in den frühesten Fassungen bezeichnenderweise noch "Stutzerballade" betitelt ist, und das im GMA 1771 veröffentlichte "Trinklied" (I, 38) in noch höherem Maße weisen unverkennbare Züge der komischen Romanze auf. Bürgers Neigung zum Episch-Valladesken tritt damit von vornherein klar zutage. Ihr hat er seine ersten Achstungsersolge <sup>21</sup>) zu danken.

Gewiß hätte Bürger bereits während des ersten Trienniums dieser Periode reichlicher zu produzieren vermocht, wäre er recht= zeitig dem in Halle begonnenen lästerlichen Lebenswandel ent= rückt worden. Befferen gesellschaftlichen Berkehr, dem Ruhe und Bleichmaß der Seele und damit auch Muße zu ersprießlicher dichterischer Tätigkeit im Gefolge war, sollte er aber erst Ende 1770 finden, als der Grofvater Bauer dem tollen Treiben seines Enkels mit energischer Sand ein Ziel stedte. Die literarische Ausbeute der Jahre 1771/73 wird daher weit lohnender. Neben der Umarbeitung der im Februar 1769 der Deutschen Gesellschaft in Göttingen vorgelegten "Brobeschrift", die sich erstmalig eingehend mit den Abersetungs= problemen des Homer befaste und nunmehr mit breiten Übersetungsproben des 1. und 6. Gesanges der Ilias versehen zu einem Auffat für die von Klot redigierte "Deutsche Bibliothet" erweitert wurde 22), neben der Nacherzählung der

<sup>17)</sup> Bgl. Nr. 2, 2 und 3, 2.

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 20, 21, 22, 24.

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 22, 25, 26.

<sup>21)</sup> Bgl. Boies Urteile über das "Trinklied" und die "Stutzertändes lei" bei Str. I, 22; I, 86; IV, 258/59 und in Knebels liter. Nachl. II (1835), S. 92/93.

<sup>22)</sup> Die Probeschrift "Etwas über eine deutsche Uebersetzung des Homer" (vgl. Aug. Kluckohn: Bürgers und Höltys Aufnahme in die

byzantinischen Novelle "Anthia und Abrosomas" des Xenophon von Ephesus in deutscher Sprache<sup>23</sup>) entstand damals eine ganze Reihe von neuen Gedichten und an bereits vorhandenen wurde mit Erfolg geseilt. Während des Examensjahres (1771) war die lyrische Produktion zwar noch wenig umfangereicher, da die bereits erwähnte Umarbeitung der Homerschrift mit ihren Übersetzungsfragmenten und die Anfänge der grieschischen Romanübersetzung bei der damaligen pekuniären Lage Bürgers und der Hoffnung auf Erfolg weit mehr im Brennpunkt des Interesses standen als die Arbeiten an eigenen dichterischen Ideen <sup>24</sup>).

Auch nach dem Abgang von der Universität im März 1772 gestaltete sich sein Leben keineswegs sorgloser. Bielleicht aber daß gerade aus den Unannehmlichkeiten, die sich im Kamps um seine Amtmannsstelle erheblich mehrten, neue Kräfte gewonnen wurden, die auf die dichterische Produktion befreiend wirkten. Gegenüber den 10 Gedichten, die sich sür die Zeit von 1767 bis 1770 nachweisen ließen, ergeben sich sür die letzten drei Jahre der ersten Periode insgesamt 42 Gedichte mit 66 verschiedenen Fassungen, die alle bis zum Ersicheinen der "Lenvre" im August 1773 fertiggestellt waren 25).

Doch nicht nur zahlenmäßig ist für die Jahre 1771/73 ein Aufschwung der Bürgerschen Lyrif zu verzeichnen. Der persjönliche freundschaftliche Berkehr mit den klopstockbegeisterten Jünglingen des Hains brachte Bürger in unmittelbare Be-

rührung mit der Empfind am feit. Durch den schwärsmerischen Umgang mit der pietistischen Neigungen huldigensden Hoffen Liste, die in der Geschichte der empfindsamen Erziehung Bürgers die nämliche Stelle einnimmt, die Susame von Klettenberg in der Entwicklung Goethes zukommt, wurde seinem Verhältnis zur Empfindsamkeit während der ersten Tage seiner Amtmannstätigkeit (1772) weitere Nahrung zugessührt. Unter ihrem Einfluß sagte sich Bürger nach und nach von der leichtlebigen Anakreontik sos 2000 und gekangte zu sener Vertiefung der poetischen Empfindung, die ihn für die hohen und großen Ziele der nahenden Sturms und Vrang zeit aufnahmefähig machen sollte und seinen Vestrebungen um die Wiedererweckung des altdeutschen Minnesangs kraftvollen

<sup>25)</sup> Der Nachweis im Anhang ermöglicht folgende tabellarische übersicht:

16 bis 1773 gedr. Ged. (die Nr. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11,		
12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19)	16	Filg.
dazu 16 hoschr. erhalt. Barianten einiger dieser Ged.		
(die Mr. 4, 2; 5, 2; 6, 2; 7, 2; 8, 2, 3; 9, 2, 3, 4; 10, 2.		
$3.4; 15, 3.4; 17, 2; 19, 2) \dots \dots \dots \dots$	16	٠,
und 3 durch anderweitigen zweiten Druck abw. Fssg.		
der bis 1773 gedr. Ged. (die Nr. 11, 2; 14, 2; 15, 2)	3	"
5 von Bürger nach 1773 gedr. Ged. (die Nr. 34, 1;		
39, 1; 42, 1; 51; 52)	5	"
1 a. d. Nachl. veröff. Ged. (Nr. 27, 1)	1	"
20 hdichr. erh. Ged. i. d. Fijg. der Nr. 28, 1; 29, 1. 2;		
30, 1. 2; 31, 1; 32, 1; 33, 1. 2; 35, 1; 36, 1; 37, 1. 2;		
38, 1; 40, 1; 41, 1; 43, 1; 44, 1; 45, 1; 46, 1; 47, 1;		
48, 1; 49, 1; 50, 1	24	,,
1 Fsig. d. "Trinfliedes" (Nr. 3, 3)	1	"

<sup>42</sup> Gedichte mit insgesamt . . . . . . . . . . . . . . . . 66 Fss. Die dichterische Produktion Bürgers besäuft sich während der erstent Beriode (vgl. dazu Anm. 21) auf: 52 Gedichte mit 78 Fassungen. Das von kommen die balladesken Schöpfungen (Nr. 1, 1; 17, 1; 17, 2; 34, 1; 39, 1; 42, 1) für die Lyrik in Wegkall; es verbleiben 47 Lyrika mit 72 Fassungen.

deutsche Gesellschaft in Göttingen; Arch. f. Lit.-Gesch. 12, 61/84) erschien umgearbeitet unter dem Titel "Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Uebersehung des Homer nebst einigen Probefragmenten" in der "Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften", 6. Bd. 1771.

<sup>23)</sup> Die Übersetzung der Novelle fertigte Bürger im Winter 1770/71 (vgl. Str. I, 19/20) aus pekuniärer Notlage an (vgl. E. Ehstein: Zur Druck- und Quellengeschichte von Bürgers "Authia und Abrokomas"; 3.f.d.Ph. 52, 398/402). Gedruckt wurde sie erst nach eingehender Revision (vgl. Str. I, 240) im Jahre 1775.

<sup>24)</sup> Vgl. Bürger an H . . . vom 6. II. 1772 (Str. 1, 42).

<sup>26)</sup> Bürger an Boie vom 18. V. und 2. VIII. 1772 (vgl. Str. I, 48 und 57).

Nachdruck verlieh. Durch die Beschäftigung mit den mittelsalterlichen Minnelyrikern, die in dieselbe Zeit fällt — 1769 besginnt Bürger mit ihrem Studium — und mit der empfindsjamen Periode Hand in Hand geht, stellte Bürger sich aber besreits mitten unter die Bestrebungen der Geniezeit.

Die deutsche Dichtung, die bis dahin zum großen Teil von der Entlehnung und Nachahmung fremder Nationen gelebt hatte, begann um die 70 er Jahre fich auf sich selbst zu besinnen, "raffte endlich ihren Stolz zusammen und gewann eigenes Leben, indem sie untertauchte in die Elemente ihres rein erhaltenen Volkstums" 27). Und was hier von der Dichtung ganz allgemein gesagt ift, gilt im besonderen für Bürger und sein poetisches Schaffen. Durch sein lebhaft bekundetes Interesse für die literarischen Erzeugnisse jener fernen, echtdeutschen und volkstümlichen Zeiten wurden in seinem Innern zum ersten Male die Saiten leise in Schwingung versett, die später, als er sich mit ganzer Kraft für Popularitäts= und Originalitäts= dichtung einsetze, voll und tief zum Erklingen kamen. Die bis dahin eifrig geübte Huldigung an den Geschmack der Zeit und an fremde Borbilder wurde mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt, seinen persönlichen Reigungen für volkstumliche Dichtung dagegen der Weg geebnet. Bürger beginnt sich auf sich felbst zu besinnen und erkennt das Wesentliche seiner dichterischen Beranlagung.

In dem Lauschen auf die Regungen einer inneren Stimme und in dem Untertauchen in das quellende Element eigener Empfindung ist schließlich nur der Ausdruck der Ent-wicklung der gesamten Geistesgeschichte der 70 er Jahre zu erblicken.

Die erneute Parallele, die sich hier für die geistige Entswicklung der beiden Dichter ergibt, die uns die populärsten Werke der Sturms und Drangzeit, den "Göt" und die "Leonore", geschenkt haben, erklärt sich damit von selbst. Fast

um die gleiche Zeit als Bürger sich dem Minnesang zuwandte, erfolgte auch Goethes Abkehr von der leichtgeschürzten Muse des Leipziger Liederbuches zu den Erlebnissiedern der Straßburger Zeit. Bürger wußte den Empfindungen seiner Seese allerdings nicht so tief nachzugehen; er schöpfte damals noch nicht aus dem Übermaß leidender Empfindung und aus Erlebnissen, die den ganzen inneren Menschen gefesselt hielten. In ehrlicher und warmer Begeisterung für die volkstümliche Dichtung entschwuns dener Tage hatte ihm zwar das Herz den Weg gewiesen, allein die Führung übernahm der Berstand. Der Pferdefuß der Aufstäung schaute bei aller Neigung, dem Gefühl freien Lauf zu sassen, neugierig aus seiner Lyrit hervor.

Bei dem zeitlichen Zusammenfallen seiner empfindsamen und geniehaften Erziehung kam es aber zu jener innigen Bersquickung von tieser poetischer Empfindung und machtvoller fünstlerischer Gestaltungskraft, die die Geschlossenheit und die abgerundete persönliche Note einer Leistung wie der "Leonore" und der nach diesem Meisterwerk entstandenen Lyrik erniögslichten. Ein Einblick in den Brieswechsel des Sommers 1773 beweist allerdings, daß der Weg zur vollständigen Besreiung der Individualität nicht mit einem Schritt zurückgelegt war 28). Unermüdliche Arbeit und immer wieder bei den Freunden des Hains eingeholte Verbesserungsvorschläge waren notwendig, bevor die Ballade in ihrer ganzen Größe und Schönheit den Weg in die Ofsentlichseit nehmen konnte.

Bürger fühlte selbst, wie ihm über dem anhaltenden Streben die "poetischen Schwingen" erstarkten. In siegesgewissem und triumphierendem Gefühl, in beseligender Freude über den nahenden Ersolg wird alle Schwärmerei und Empfindelei bei-

<sup>27)</sup> Albert Köfter: Die bentiche Literatur ber Aufklärungszeit. 1925. S. 241.

<sup>28)</sup> Beginn der Konzeption für die "Lenore" ift der April 1773 (vgl. Bürger an Boie vom 22. IV. 1773: "Run hab' ich eine rührende Romanze in der Mache, darüber soll sich Hölth aufhängen." — Str. I, 105). Der Abschluß fällt in den August/September 1773 (vgl. Str. I, 161. 164). Daswischen liegt der ausgedehnte Brieswechsel Bürgers vornehmlich mit Boie und Eramer, die an der endgültigen Gestalt der Ballade nicht unerheblich beteiligt sind (vgl. Str. I, 141. 145. 148. 150/153).

jeite gedrängt und durch den fraftvollen übermut, der der neuen Generation eigen ist, ersetzt. Die Göttinger Dichtersreunde wurden vor ihm und seinem Werf zu "Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfen, Rohrsperlingen", allenfalls zu "Singvögeln" und "Adlern" unter der "Eiche des Hains", er aber schwebte zu ihren Häupten als ihr "Allererhabenster, Großmächtiger Condor, Allers gnädigster Condor und Her"

Mit dem neuen Balladenstil, der aus damals noch ungebrochener geistiger und förperlicher Frische geboren, ihm in der Geschichte der deutschen Ballade für alle Zeit einen hervorragenden Platz sichert, atmete auch seine außerballadeske Lyrik neuen Geist und neues Leben.

Bereits im Mai 1773, als der Stoff zur "Lenore" ihn stärker fesselte und dichterische Gestalt anzunehmen begann, teilte er seinem Freunde Boie, dem jederzeit hilfsbereiten Berater und Bertrauten, neben der Eingangsstrophe der "überköstlichen Ballade" die ersten Zeilen eines "Minneliedes" mit, das mit seinem auffälligen, durchaus neuen Ton zur zweiten Periode überleitet. Und er selbst fühlte den Aufschwung und die geistige Wandlung seiner Kräfte: "Herr!" schreibt er von den jüngsten Kindern seiner Muse, "das ist eüch eine Ballade! das ist ein Minnelied, die sich gewaschen haben! Und ganz original! Ganz von eigner Ersindung 30)!" Mochte das mit der "eignen Ersindung" zum mindesten bei der "Lenore" auch seine Bewandnis haben, das Streben nach "Originalität", das ihn später mit

ganzer Macht erfüllte, begann damals in ihm festen Fuß zu fassen. "Eigne Erfindung" und "originaler" Ton wurden von jest ab die Leitsterne seines Schaffens.

Damit aber ist der Weg für individuelle Gestaltung frei — die erste Periode, die bei der vornehmlichen Nachahmung frems der Vorbilder und der darin beruhenden Unselbständigkeit für das eigentliche Schaffen Bürgers nur vorbereitenden Wert besitzt, durch die mannigsachen Anzeichen erst später ausgebildeter Charafteristisa aber als Grundsage der gesamten lyrischen Produktion anzusehen ist, erreicht also im Sommer 1773 ihren Abschluß.

# § 2. Die philologischen Grundlagen.

Vor der Analyse der Bürgerschen Gedichte ist hier noch ein Wort über das nicht ganz einheitliche textliche Material, das für die Lyrif der ersten Periode zur Verfügung steht, einzuschalten.

Es ist für die Arbeitsweise Bürgers charafteristisch, daß der Dichter von den ersten Tagen seines Schaffens an bemuht gewesen ist, den Wohlflang und die äußere Form seiner Gedichte jo vollkommen, wie ihm das damals möglich war, zu gestalten. Das Streben nach vollwertigem poetischen Ausdruck darf hier in der ersten Beriode jedoch noch nicht als "Formerlebnis" hinge= stellt werden; dazu kam es erst später, als Bürger den seiner Beranlagung abäquaten Ausdruck im Volkstümlichen gefunden hatte und nun seinerseits bestrebt war, seinen Gedichten nach den Re= geln seines Bopularitätsbegriffes auch die rechte "Form" zu verleihen. Die in der ersten Periode vorgenommenen Feilungen bleiben, um ihnen den Borwurf des Form, erlebnisses" machen zu können, zu sehr an der Oberfläche. Bestenfalls sind sie als Berbefferungen anzusprechen, die im allgemeinen für den zuerst gefundenen Ausdruck zwar einen anderen setzen, aber einen kei= neswegs poetischeren oder erhabeneren. Nur in vereinzelten Fällen gelangten Bürger Bedichte auf Anhieb. Selten find feine Berse daher auch nur in einer einzigen Fassung überliefert. Bedichte wie das "Winterlied" (I, 45) haben für vereinzelte

<sup>29)</sup> Aus einem launigen, für Bürgers damalige übermütige Stimsmung bezeichnenden Brief an E. F. Cramer vom 12. VIII. 1773 (vgl. E. F. Cramer: Rejeggab oder Geschichte meiner Reisen nach den caraisbischen Jnseln. 1791, S. 403/406); vgl. auch den Brief des Hains an Bürger vom 18. VIII. 1773 und die Antwort darauf vom 19. VIII. 1773 (€tr. I, 136. 137).

<sup>30)</sup> Bürger an Boie vom 6. V. 1773 (Str. I, 111). — Bon dem "Minnelied" hier nur die erste Strophe. Erst 1789 zur zweiten Ausgabe der Gedichte (bzw. schon 1872) wurde es fertiggestellt und mit Beziehungen auf Bürgers Liebe zu Molly unter dem Titel "Himmel und Erde" (I, 87) peröffentlicht.

Strophen bis zu neun (!) verschiedene Formulierungen ersahren. Den eklatantesten Beweiß liefert ohne Zweifel der Refrain der "Nachtseier", der eine kaum übersehbare Fülle von Varianten aufzuweisen hat.

Nicht alles, was an Fassungen hervorgebracht worden ist, wurde gedruckt. Handschriftliches Material sindet sich neben versöffentlichtem; und auch die gedruckten Fassungen haben vor den Augen des Dichters nicht immer Gnade gefunden. Die meisten Gedichte wurden bei jeder Neuausgabe einer eingehenden Revission unterzogen, dem Stilempfinden der neuen Zeit angehaßt und haben dennoch den Gipfel der Bollendung selten erreicht. Immer wieder wird die Feile von neuem angesetzt. Die zahlereichen Barianten vermitteln einen vortrefslichen Einblick in die Dichterwerkstatt Bürgers.

Bereits in der ersten Periode finden sich für das eine oder andere Gedicht bis zu vier Fassungen, die durch den zeitlichen Abstand ihrer Entstehung einerseits und durch die verschiedene Art ihrer überlieferung andererseits für die Beurteilung der Jugendlyrif Bürgers verschieden wertvoll sind. Auch hier stehen Handschriften und Drucke nebeneinander, Drucke gelegentlich sogar erst aus der Zeit nach dem Abschluß der ersten Periode 31).

Den ungleich höchsten Wert besitzen naturgemäß die Sandsschriften, die aus des Dichters eigener Feder stammen. Sie versmitteln die Arbeitsweise und das Wesen des Dichters in reinster Form. Aufgezeichnet sind sie in den Briefen Bürgers und auf vereinzelten Blättern in verschiedenstem Besitz. Das wertvollste Konvolut dieser Art besindet sich in der Preußischen Staatssbibliothes in dem Manuskriptenband Ms. germ. 4° 800 32). Neben

diesen Handschriften Bürgers stehen josche von fremder Hand 33); es ist jedoch anzunehmen, daß in ihnen Abschriften der Originalsfassungen vorliegen.

Den Handschriften stehen die Drucke, die vom Dichter selbst bis zum Abschluß der ersten Periode (1773) vorgelegt waren 34), an Wert wenig nach, obwohl kein Gedicht Bürgers ohne vorsherige Verbesserung der ursprünglichen Fassung unter die Presse gegeben worden zu sein scheint 35). Die neben diesen Drucken existierenden handschriftlichen Versionen derselben Gedichte, die in den meisten Fällen eine frühere Entwicklungsstuse sixieren 36), liefern vortrefsliches Vergleichsmaterial und bieten somit eine wertvolle Ergänzung. Wo diese sehlen und der Druck die einzige überlieferung des Textes darstellt 37), liegt in ihm dann immer noch die dem ersten Entwurf am nächsten stehende Fassung vor.

Schwieriger gestalten sich die Verhältnisse da, wo die textsliche Überlieferung durch Beröffentlichungen aus der Zeit nach 1773 geschieht, und die Zugehörigkeit zur ersten Periode erst durch die eigenen Datierungen Bürgers 38), durch briefliche Erwähnuns gen oder anderweitige Kriterien sestzustellen ist.

Es handelt sich hier in der Hauptsache um die Schöpfungen Bürgers 30), die aus irgendeinem Grunde nicht sofort bis zur Druckreise bearbeitet worden sind. Erst für die erste Gesamtaussgabe wurden sie aus den Kladdeheften hervorgesucht, unter ers

<sup>31)</sup> Bgl. den Nachweis im Anhang, der den Bersuch unternimmt, sämtliche Handschriften und Drucke von Gedichten, die der ersten Periode angehören, in tabellarischer übersicht nach chronologischen Gesichtspunkten zu ordnen. Es ist überscüssig, zu betonen, daß für den statistischen Teil nur bis 1773 entstandene Handschriften aufgenommen worden. Drucke aus der Zeit nach 1773 mußten gesegentlich berücksichtigt werden in solchen Fällen, wo handschriftliches Material nicht zur Verfügung stand.

<sup>32)</sup> Vgl. die Nr. 1—8 d. Nachweises II.

<sup>33)</sup> Bgl. Nr. 9 und 10 d. Nachw. II.

<sup>34)</sup> Vgl. die Nr. 11—17 d. Nachw. II.

<sup>35)</sup> Bgl. Anm. 14 d. Einleitung.

<sup>36)</sup> Die handschriftlichen Fassungen der Nr. 2, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 15, 17 und 19 d. Nachw. I vermitteln vor dem Druck enstandene Fassungen. Die Handschriften der Nr. 4 und 5 des Nachw. I sind nach dem Druck entstanden.

<sup>37)</sup> Die Nr. 1, 11, 12, 13, 14, 16 und 18 des Nachw. I.

<sup>38)</sup> Sie sind zwar unzuverläffig, führen aber in vielen Fällen auf die rechte Spur.

<sup>39)</sup> Bgl. die Nr. 18—21 d. Nachw. II; allerdings kann hier nur Nr. 20 Berücksichtigung sinden, da 18, 19 und 21 in das Gebiet der Ballade gehören.

heblichen Umarbeitungen dem nunmehrigen Stilempfinden ans gepaßt 40) und in Druck gegeben. Da keine Möglichkeit besteht, sie mit anderen früheren Eutwürsen zu vergleichen 41), ist ihnen von Rechts wegen eher ein Platz in der zweiten Periode anzusweisen. Bei der Berwertung für die Jugendlyrik kommen einzig und allein die Stoffs und Motivelemente in Frage; und auch sie sind immer unter den Blickpunkt der reiseren Entwicklungsstufe zu stellen.

Inwieweit die von Reinhard aus dem Nachlaß heraussgegebenen Verse<sup>42</sup>) unverfälschtes Gut der ersten Periode darsstellen, ist schwer zu entscheiden. Es scheint jedoch so, daß sie zussammen mit den Gedichten, die bis in die Gegenwart in den Kladden oder anderswie verborgen gewesen waren <sup>43</sup>), das Justeresse des Dichters seit ihrer ersten Niederschrift nie wieder stärsser in Anspruch genommen haben und in dieser Fassung auf die Veröffentlichung warteten. Dann besäßen auch sie den gleichen Wert, der den aus der ersten Periode erhaltenen handschriftlichen Versen zusommt.

### II. Hauptteil.

# Analyse der Jugendlyrit Bürgers.

# I. Sapitel: Anakreontik.

### § 2. Bürger und die Anafreontif.

Während die Gedichte, die sich den Tendenzen der Empfindsjamkeit und des Sturmes und Dranges anschlossen — die letzteren offenbaren sich in der ersten Periode sast ausschließlich als Nachdichtungen der mittesalterlichen Minnesprif —, nur selten ohne Beimischung wesensfremder Elemente als spezielle Vertreter ihrer Gattung erscheinen, sindet sich wenigstens eine bescheidene Gruppe von Versen, die den Ton der leichten tänsdelnden Weins und Liebesdichtung der Anakreontik verhältnissmäßig rein wiedergibt.

Liebe, Liebesfreud und Liebesleid in anafreontischem Geswande und nach echter Anafreontenweise das Lob der alles beslebenden Göttin der Liebe liefern den Stoff für die ersten Lieder des jungen Dichters.

Wie ein Motto zur gesamten lhrischen Produktion Bürgers prangt daher auch die "Nachtfeier der Benus" am Anfang aller Bürgerschen Gedichtausgaben, vom Dichter selbst immer wieder an diesen Platz gestellt.

Es wäre unrecht, darin einen Zufall oder gar eine Launt des Dichters erblicken zu wollen. Mag die "Nachtfeier" auch immerhin dasjenige aller Bürgerschen Gedichte sein, das sich unter den poetischen Arbeiten am weitesten zurückverfolgen läßt 1), den Dichter zum mindesten, ohne allerdings in damaliger

<sup>40)</sup> Die Umarbeitung von Gedichten für die Ausgabe A war in der Regel beträchtlich. Das ergibt sich aus einem Bergleich der Fassungen der ersten Periode mit dem Druck in A eins und desselben Gedichtes; vgl. beispielsweise "Ständchen" (I, 63) in den Fassungen 3.f.Bf. 9, 2, 291 und 3.f.ö.G. 65, 15 mit der im GMA 1776, 155 bzw. in A 195 veröffents lichten; oder "Holdigungslied" (I, 29) in der Fassung 3.f.ö.G. 65, 6 mit der in A 29/35.

<sup>41) &</sup>quot;An ein Maienlüftchen" hat allerdings in dem Brief an Boic vom 9. III. 1778 (vgl. Str. II, 244 Unm.) eine Bariante aufzuweisen, die anscheinend ans der Entstehungszeit stammt; sie ist jedoch zu fragmenstarisch, um etwas daraus entnehmen zu wollen.

<sup>42)</sup> Bal. Nr. 25 d. Nachw. II.

<sup>43)</sup> Bgl. die Nr. 21, 24 und 28 d. Nachw. I, die von Grisebach und Berger erstmalig aus dem Mi. 800 veröffentlicht wurden.

<sup>1)</sup> Die "Nachtseier" ist das erste aller Bürgerschen Gedichte, die im Brieswechsel erwähnt werden; Bürger an Klotz vom 15. XI. 1767: "Poematiis istis mei ingenii foetibus addam (miraberis audaciam meam) versionem, Pervigilii Veneris, theotiscam . . . " (Str. I, 3). — Einer Bemerkung W. v. Wurzbachs zusolge (in seiner Bürgerbiographie E. 17) hat sich Bürger bereits 1765 mit einer reimlosen übersetzung beschäftigt. — Bgl. auch Bürgers eigene Außerung vom 28. III. 1778:

Stunde einen Abschluß gefunden zu haben, am frühesten beschäftigte, der ausschlaggebende Grund, warum diesem größten anafreontischen Gedicht Bürgers immer wieder in den einzelnen Ausgaben die bevorzugteste Stelle eingeräumt und es selbst unter Aufgabe der geplanten chronologischen Anordnung?) den früher vollendeten Gedichten vorangestellt wurde, ist weniger in den formalen Bründen des besseren Aussehens 3) zu suchen, als in der unbedingten Freude und Ergebenheit an dem in ihm behandelten Stoff. Das Thema dieser jubelnden Huldigungshymne tam eben wie das feines zweiten Bedichtes feiner dantbaren Empfindung und Berehrung für die Göttin der Liebe ent= gegen. Die unermüdliche Geduld, mit der der Dichter an diesem seinem Feierlied jahraus jahrein feilte, ist ebenfalls nur der Ausdruck seiner Borliebe für das Thema, das in ihm besungen ist. Es wurde ihm zum Lieblingsgegenstand seiner dichterischen Beschäftigung und zum ruhenden Bol, zu dem er aus der Fülle seiner dichterischen Blane immer und immer wieder gerne zu= rücktehrte 1).

Das Liebeslied war von jeher Bürgers ureigenstes Eigenstum. Sieht man von Gelegenheitsreimereien in des Wortes eigentlicher Bedeutung und von den wenigen Epigrammen der ersten Periode ab, die bezeichnenderweise bereits überwiegend nach der erotischen Seite orientiert sind, so ist kaum irgend ein anderes der großen lyrischen Themen von Bürger zum Gegens

stand seiner Dichtung erhoben worden. Es ist bezeichnend für Bürgers dichterische Beranlagung, daß selbst von den rund 30 Balladen, die er geschaffen hat, nur 8 auf die Behandlung historischer, sagenhafter oder ethischer Stoffe entfallen 5), während die restlichen den Dichter in erster Linie als Liebesgeschichten insteressiert zu haben scheinen.

Noch erscheint die Liebe nicht nach Art der Stürmer und Dränger als tiefangelegtes Problem, aus dem sich Kämpfe von dramatischer Kraft und Größe entwickeln, nicht als Zufluchtsstätte lyrischer Versenkung und ruhiger Beschaulichkeit — Bürger hatte den Weg der Empfindsamkeit noch nicht mit Vewußtssein gekreuzt. Bisweilen wird sie wie in der "Nachtseier" nach dem von den Anakreontikern über alles geschätzten Muster der Antike seierlich angebetet, gewöhnlich jedoch bildet sie, wie es sich für den treuen Anhänger echtsanakreontischer Dichtweise schickte, spielend und scherzend eine angenehme Unterhaltung des heiter dahinplätschernden Lebens und eine willkommene Unterbrechung beim fröhlichen Kreisen der Becher.

Sehr bald aber machte sich in Bürgers anakreontischen Gebichten ein individueller Zug bemerkbar, der von der Verhaltensheit erotischer Empfindungen, die der Mehrzahl aller Gedichte der anakreontischen Zeitspanne eigentümlich ist, nichts wissen will. Bürgers auf sinnliche Wahrnehmung und Realistik gestellte Natur konnte sich der auf leere Konvention gerichteten Anakreontik auf die Dauer nicht fügen. Ihm kam es nicht darauf an, den von den Anakreontikern dargestellten "Gegensatz zwischen Leben und Dichtung zum Grundsatz zu erheben und sich darauf noch etwas zugute zu tun".

Kein Wunder, wenn er bei seiner vorwärtsdrängenden Bersaulagung nur für kurze Zeit und mit nur wenigen Gedichten der anakreontischen Liebess und Lebensauffassung treu blieb, das Schmachten nach Kuß und Umarmung mitmachte, von unges

<sup>&</sup>quot;Der Druck [der Ausgabe A] ist in Gottes Nahmen mit der Nachtseier der Benus angesangen, die ich durch eine unschuldige Lüge zu meiner ersten poetischen Arbeit gemacht habe . . . und im Grunde ist sie auch meine älteste Arbeit, wiewol nicht in ihrer jezigen Gestalt." (Str. II, 255).

<sup>2)</sup> Str. II, 243 und 268.

<sup>3)</sup> Bürger an Boie vom 23. III 1778: "Ich wolte gern mit etwas, das in die Augen stäche, anfangen . . ." (Str. II, 255).

<sup>4)</sup> Bürger an Gleim vom 21. X. 1771: "Ich habe mir vorgenommen in diesem Stücke (Nachtseier) den Wohlklang und die Correctheit so weit zu treiben, als es in meinen Kräften steht" (Str. I, 38); vgl. auch Bürger an Boie vom 18. VI. 1773: "Benn ich den Wohlklang verbessern könnte, so hätt' ichs längst getan" (Str. I, 125).

<sup>5)</sup> Bgl. die 8 Balladen: Weiber von Weinsberg, Kaifer und Abt, Raubgraf, Wilder Jäger, St. Stephan, Frau Schnips, Die Kuh, Lied vom braben Manue.

stillter Liebessehnsucht sang und die Freuden der Jugend und des Weins in inhaltslosen, jeglicher tieferen Freude baren Liedern pries, nur weil es eben so üblich war. Mit den Phantasiegestalten Amors und der Benus als den Mittlern anakreontischer Liebesfreuden mußte der fünftige Stürmer und Dränger sehr bald nichts mehr anzufangen; seinem aktiven Lebensgefühl und seinem Erlebnisdrang entsprachen alle diese nichtssagenden Motive, die mit nur leichten, in der Individualität ihrer Dichter begründeten Bariierungen zum Allgemeingut der Anafreontif gehören 6), keineswegs. Bürger griff, um der wahren und erlebten Empfindung Ausdruck zu verleihen, zu realistischeren Stilmitteln, als die Anakreontik sie ihm zu bieten vermochte. Nicht mehr Berjonifikationen, sondern Bersonen des eigenen Kreises, nicht mehr erträumtes und erhofftes Leben, sondern auf Wirklichkeit gegründetes Erlebnis sind die Merkmale dieser wenigen Gedichte und Motive. Tropdem aber bleibt der poetische Ausdruck noch anafreontisch gebunden.

Leider sind die individuellen Ansätze verhältnismäßig spärlich bemessen. Das Ausdrucksvermögen des jungen Dichters ist noch so ungeschult und ungeschickt, daß er selbst für die eigene Empfindung Anleihen bei fremdem Stil aufnehmen muß. Und hier schlug Bürger unglücklicherweise Wege ein, die edlen Na= turen bei edlem Streben niemals zum Vorteil gereichen können. Er suchte und fand jeine Borbilder in dem unliterarischen Studenten= und Gesellschaftslied, Vorbilder, die niemals des Schweißes der Edlen wert sein konnten. Bürger gefiel sich hier in der Nachahmung gelegentlich jogar zotiger Stellen des dama= ligen Studentengesanges. Seine Schöpfungen auf diesem Bebiet werden zu Dokumenten seiner ungezügelten Jugendfraft, zu Borboten des Sturmes und Dranges und sind bezeichnenderweise vom Dichter selbst nicht veröffentlicht worden. Trotsdem aber liefern sie nicht unwichtige Bausteine zu dem Bildnis des Stürmers und Drängers Bürger, wie er sich allerdings mehr in der unter dem verlotternden Einfluß seines Lehrers Mlotz stehenden Epoche seines Lebens als in seiner Dichtung offenbart zu haben scheint.

Demnach ergeben sich für die anafreontische Epoche Bürgers drei Gedichtgruppen: eine rein-anafreontische, die auf dem Boden der traditionellen Anakreontik erwachsen bald klassisch=mytholo= gisch orientiert ist, bald in der Anwendung klassischer Tropen und Figuren weniger erklusiv den Blick mehr auf die Gegenwart richtet. Sie ist am ausgedehntesten ausgebaut. Für die flajfischunthologische Seite — die Berwendung von Motiven, die der antifen Lyrif entnommen oder nachgebildet waren, gehörte von jeher zu den beliebtesten Requisiten anakreontischer Übung 7) find als Hauptvertreter "Die Nachtfeier der Benus" (I, 19 ff.) und das freilich noch ungeschickte "An die Leier" (II, 13) anzusprechen; der gegenwartsfrohen Richtung dienen zu Kronzeugen "Das Dörfchen" (I, 221 ff.) und "Die beiden Liebenden" (I, 51 ff.), mit Anklängen an die Johlle und Schäferpoesie, und das "Suldigungslied" (I, 29 ff.) 8) und "An ein Maienlüftchen" (I, 26) mit melandyolischen und sentimentalen Einschlägen: von hier aus ist die Brücke zu den Gedichten, die den Tendenzen der Empfindsamkeit Gefolgschaft leisten, bald geschlagen.

Die hier genannten Gedichte bleiben noch ganz im Rahmen der Anafreontif und verraten nur gelegentlich individuelle Züge des Dichters.

Der "Wechselgesang" (II, 93 f.) und das "Romanzchen" (II, 91 f.) sind in erster Linie Vertreter der individuellen Gruppe, der zweiten der anakreontischen Gedichte; neben ihnen eine breistere Menge einzelner Motive, die auf Grund des Ersebnisses, das für sie anzunehmen ist, aus der Anakreontik hinausweisen.

Die dritte und lette Gruppe wird von den unter dem Ein=

<sup>6)</sup> Bgl. Friedrich Ausfeld: Die deutsche anakreontische Dichtung des 18. Jahrhunderts. (CuF. 101.) Straßburg 1905, S. 48 ff.

<sup>7)</sup> Bgl. Reallegikon der deutschen Literaturgeschichte, hräg. von Merker und Stammler. I (1926) S. 41. Art. Anakreontik.

<sup>8)</sup> Vgl. besser die früheste Fassung in Schack Hermann Ewalds Bundesbuch, das "Huldigungs-Lied. An Lilla" (Ho. 6/9).

fluß von Kommers- und Gesellschaftslied entstandenen Versen und Motiven gebildet.

### § 2. Die anakreontischen Motive.

Bürger ist der Anakreontik reich und tief verpklichtet. Schon die geringe Zahl reiner Anakreonteen in Berbindung mit den anakreontischen Elementen, die in die mit anders gerichteten Stilmitteln durchsetzen oder einer anderen Stilgattung zugeshörigen Berse eingestreut sind, reicht vollkommen aus, um einen vollständigen Katalog der von den Anakreontikern sattsam ansgewandten Motive zusammenzustellen: Benus Schthere, Amor und die Grazien, Bacchus und die Bacchanten, Trinken, Scherszen, Küssen, Wirten und Kosen, Spiel und Tanz, verfängliche Situationen und das übrige Küstzeug der anakreontischen Poesie, alles ist reichlich vertreten.

Bereits diese knappe Zusammenstellung der einzelnen Mostive erbringt den Nachweis, daß den tändelnden Freuden anastreontischen Berliebtseins in der ersten Zeit der Jgendlyrif der Borzug eingeräumt ist. Und Liebe bleibt auch fürder der Stoff der Bürgerschen Lyrif; einzig Ausdruck und Form wechseln.

Demgemäß spielen in der klassischennthologisch orientierten Gruppe der anakreontischen Gedichte Benus und Amor die Sauptrollen, ihnen zur Seite Bachus, der Gott des edlen Weines. Zu ihnen gesellt sich gelegentlich der Dichtergott Apoll.

Bürgers Kenntnis der antiken Mythologie ist auffallend groß. Mit der am Anfang seiner lyrischen Produktion stehenden Übersehung des lateinischen Pervigilium Veneris und durch den Umgang im Hause seines Lehrers und gönnerhaften Freundes Klot hatte er sie so weit vertieft, daß bereits seine Zeitgenossen "den Grad seiner Bildung" in dieser Hinsicht bewundernd ansmerkten"). Für uns wird die Lektüre der "Nachtseier" mit ihren mannigfaltigen Bildern aus den entlegensten Teilen der Göttersund Hedensage zum Gegenstand eines kleinen Sonderstudiums.

Ohne Kommentar werden die nach Art Homerischer Vergleiche angeführten Beispiele nur schwer verständlich werden <sup>10</sup>). Beseits die außerordentlich vielseitige Namengebung der beliebtesten nuthologischen Gestalten beweist die eindringliche Kenntnis des jungen Poeten. Der Venus werden Namen wie Venuss-Aphrobite, Benuss-Amathusia, Aphrodite, Chpria, Chpris, Erycina, Dione usw. beigelegt; Amor heißt Por, auch Chpripor; für Bacchus taucht die Bezeichnung Liber, Bassareus und Vater Evan auf.

Geläufig dagegen, weil durch die häufige Anwendung in der anakreontischen Poesie weit verbreitet, sind die Bilder von der Benus als unwiderstehlicher Naturgewalt (I, 19, 21/24), von Amor, dem Kampfgerüsteten, der als "schadenfroher" Schelm (I, 50,23; II, 153) mit seinen unvermeidlichen Attributen Köcher, Pfeil und Bogen sein Unwesen treibt, von Bacchus, der im Wein Kraft und Fröhlichkeit der Jugend spendet (II, 17, 36/39), und von Apoll, dem Sänger mit der bezaubernden Leier (II, 13).

Ihr häufiges Auftreten und die ihnen beigelegten Eigensichaften und Fähigkeiten sind zum Teil bereits Schöpfungen der Anakreontik in neuerer Zeit und leiten über zu der Fülle der Motive, die den anakreontischen Freuden der Gegenwart gewidmet sind; sie helsen Gelegenheiten schaffen, die dem Anakreontiker zur Erfüllung seiner Lebensfreuden und Liebeswünsche unerläßliche Notwendigkeiten sind.

Heiterer Lebensgenuß "eh Freude Dem Leide Des Alters erliegt" (II, 16, 13/15) 11), fröhliches Kreisen der Becher — "Rasch füllet das Glas" singt Bürger, indem er in einer zweiten Besarbeitung dieses "Trinkliedes" (II, 16) die physiognomielose Aufsforderung "Füllt Becher und Glas" (Be., 3) dringlicher formus

<sup>9)</sup> Bgl. Unm. 14 der Einleitung.

<sup>10)</sup> Bgl. als schwer verständliche mythologische Bilder beispielsweise: Cons. I, 23,  $_{97/100}$ ; 25,  $_{89/50}$ ; II, 13,  $_{15/20}$  u. a. m.

<sup>11)</sup> Die im folgenden gegebenen Zitate legen keinen Wert auf Bollständigkeit; obwohl sie für die Bertung den Originalen (Handschriften und Erstdrucken) entnommen sind, sind sie, soweit sie in der Eigenart der ersten Fassung für das Zitieren nicht erhalten bleiben mußten, nach der zur Zeit besten Bürger-Ausgabe von Consentius gegeben.

liert, die seinem temperamentvollen Wesen mehr entspricht — Spiel und Tanz, verliebte Reckerei und Schelmerei süllen den Lebenszweck des jungen anakreontischen Poeten aus. Der in der Anakreontik abgegriffene Tand dient auch ihm zu Zier und Schmuck des zurechtgestutzten Lebens der Freude. Myrten und Rosen kühlen das Haupt erhitzter Zecher (II, 16, 6/7) und schmücken den fröhlichen Tänzer, Stirn und Busen des geliebten Mädchens (I, 30, 28/20; I, 52, 43/4). Allerlei anderer papierner Tand, Busenschleisen und bunte Bänder werden als Buse im Pfänderspiel gezahlt und gewonnen (I, 28, 9/11) oder dem flotten Tänzer und getreuen Liebhaber zum Andenken überreicht:

"Erwerben werd' ich reiches Gut An kleinen Herzenspfändern; Und prangen wird mein Stab und Hut Mit Rosen und mit Bändern" (I, 40, 25/28).

Mit einer Wendung ins Abgeschmackte wird sogar der "liebe Hund" des als Hirten gedachten Liebhabers "im bunten Schellenbande" einher "stolzieren" (Str. I, 55, Anm. 1). Unter spielerischen Freuden und verliebter Tändelei vergeht die Zeit, "man weiß nicht wie" (I, 53, s9). Ganz in traditioneller Art heißt Sie "Cloe, Themire, Selinde, Lina, Mira, Abeline, Lilla", Er "Agathon" oder "Seladon". "Ein kurzer schäferslicher Name klingt viel reizender" (I, 51, 11/12); die wirklichen Namen entbehren des nötigen Stimmungsgehaltes und ersicheinen noch zu realistisch. Die Geliebte hält den anspruchspollsten Bergleichen stand:

"Im Denken ist sie Pallas ganz, Und Juno ganz am edlen Gange, Terpsichore beim Freudentanz', Euterpe neidet sie im Sange; Ihr weicht Aglaja, wenn sie lacht, Melpomene bei sanster Klage, Die Wollust ist sie in der Nacht, Die holde Sittsamkeit bei Tage." Ja, noch mehr:

"Der Prunk der hochstaffierten Kunst, Selbst die Natur im Feierkleide, Berauben nie sie meiner Gunst, Denn sie beschämt au Reizen beide" (I, 51, 17/32).

Lautengeklintper und der "filberreine" Gesang des Mädchens übertreffen "das tausendstimmige Konzert Der Lerchen und der Nachtigallen" (I, 51, 21/23; 45, 13/16; 53, 83/84; 54, 100; 224, 500/75). Kummer, "Gram, Sorg' und Grille" (I, 27, 17) sind dem beslohnten Liebenden "ein Spott, kein Preis auf Erden" wiegt die "Seligkeit" an dem Herzen des geliebten Mädchens auf (I, 26, 1/8; 43, 5; 222, 126 ff.). Reichtum, Glück und Macht der Welt kümmern den sorglosen Schäfer nicht; alle schäferliche Frende quillt aus der abgeschlossen Stille und der "Einssedelei" des "Dörschens" (I, 222, 19/23).

Anklänge an die Johlle und die Schäferpoesie sind in den anakreontischen Liedern festzustellen; das Landschaftsbild, das dem verliedten Tun und Treiben zum Hintergrund dient, ersinnert an die Geßnerschen Johllen und die sonnigen und heitesten Gefilde Watteauscher Gemälde: der quellende Wiesenbach (I, 41, 61; 222, 31/4; II, 91, 2), das lauschige, "nahe" Wäldchen (I, 221, 13; II, 91, 16), Kühlung spendende Sommerlauben und Schattengänge als Ruhepläße (I, 30, 33) und heimliche Grotten als sicher unsicher Verstede (I, 54, 146).

Doch nicht nur eitel Sonnenschein und Frohsinn lachen über dem Lebenstag des echten Anakreontikers; die Wermuthstropfen bittersüßen Liebesleides bleiben ihm nicht erspart.

"Stolz" (Eb., 23), "spröde" (II, 15, 5), "hart" (I, 32) und "unempfindlich" (I, 33, 44) kann die Angebetete sein. Die einszelnen Motive entbehren jetzt gelegentlich der Sentimentalität nicht. Von dem "Rauschen der Küfse" des alten Vater Gleim ist bei Bürger nicht die Rede; er muß sich jeden einzeln erbitten und erschleichen. Das "Maienlüftchen" wird beauftragt, die versagten Küsse von den Lippen der Geliebten zu stehlen: "Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur Einer Davon sei

meiner!" (I, 26, 11/12). Was dem Maienlüftchen nicht glückt, wird durch huldigende Unterwürfigkeit versucht:

"Flügelschläge von dem Weibchen Trägt des Tanbers frommer Sinn, Auch von dir geliebtes Täubchen, Nähm' ich jede Strafe hin." (I, 31, 53/6) 12).

Abgehärmt und abgezehrt "girrt" der Berliebte "fläglich hin nach ihr, Gleich einem franken Kinde" (I, 33, 26). Das Bujensband, das einst als Zeichen der Huld verliehen war, wird jetzt zum Ersat für die entsernte Geliebte (Ho., 7, 40) 13). Der Traumsgott wird angesleht, als rettender Engel dem Sehnsuchtsfranken "wohlzutun":

"Den Schatten laß mein Vildnis gleichen, Die still bei Nacht Durch Hallen und um Gräber schleichen. In Tranertracht Mit hagrer Wang' und einer Miene, Die Gnade fleht, Tritt hin zu dieser Abeline, Die mich verschmäht" (I, 34, 25 ff.).

Das Motiv des Traumes ist noch der Anakreontik entnommen; die Behandlung desselben trägt allerdings schon empfindsamen Charakter.

Wer sich nur annähernd ein Bisch von dem jungen flotten Studenten Bürger machen kann, der zum Arger seines Großvaters die 110 Taler benutzte, "da ihn der Hochmuthsteufel verführt, ein rothes Kleid mit silbernen Treßen zu machen" 14), dem wird es ohne weiteres klar sein, daß Bürger die wirklichsfeitsfremde nichtssagende Art und das Schmachten und Sehnen nicht allzu lange fesseln konnte. Fehlt es auch noch an dem nötigen Mut, Leben und Wirklichkeit in den Bersen auszusdrücken, so greift er in solchen Fällen schon lieber zum Heilmittei des Hohnes und Spottes:

"Ach würden falsche Schwüre Durch Zeichen an dir kund! Berfärbte sich, Themire, Dein frevelhafter Mund! D, daß ein Zahn sich schwärzte, Meineidige! daß nur Ein Fingerchen dir schwurzte, Das sich erhob zum Schwur!"

(I, 49, 1 ff.).

Motive, die an die französische poésie légère und an die genußsüchtigen Verse der Barocklyrik erinnern, greift Vürger mit besonderer Freude auf. Hier findet seine sinnenfrohe Veranslagung ein reiches Feld der Betätigung.

Das bereits in der griechischen Anthologie des Anakreon beliebte Motiv des verkleideten Amor 15) findet in der "Stutzerständelei" (I, 27) Anwendung. Aus den Versen dieses Gedichtes seuchtet bereits ein Anflug Bürgerscher Lüsternheit hervor:

"In eine kleine Fliege — Siehst du, was ich ersand! — Berwandle dich und fliege Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte, Im zarten Muffelin, Bis zu dem tiefen Spalte Des warmen Busen hin. Dort wage mir hernieder, Geschickt nach Bergmannsart, Anschließend dein Gesieder, Die wollustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen, Ihr, neidenswerte Müh'! Ein Lächeln abzuzwingen; Da fiţle, fiţle sie! (I, 22, 37 st.).

<sup>12)</sup> Charakteristisch für die geistige Haltung, wenn auch nicht für besreits so glatt geschliffenen anakrevntischen Stil, schon die früheste Fassung dieser Zeilen bei Ho. 6/9: "Liebes sei es oder Leides! Wäre nur die Gabe dein, Holde Lilla alles beides Sollte mir willkommen sein!"

<sup>13)</sup> Hier bereits der Abergang von Anakreontik zur Empfindsamkeit. Das im Spiel gewonnene Andenken erhält die Bedeutung eines Symbols des Gebers; man empfindet in den geschenkten Kleinigkeiten den andern. — (Valerian Tornius: Schöne Seelen. Leipzig 1920, S. 145.)

<sup>14)</sup> Str. I, 16; aus einem Briefe Mot' an Bürger vom 12. I. 1791, S. 37.

<sup>15)</sup> Lgl. Georg Witkowski: Die Vorläufer der anakreontischen Dichstung. Habil. Schr. Leipzig 1889, S. 3 und Albert Pick: Studien zu den deutschen Anakreontikern (St. bgl. Lit. 7, S. 71).

Der pointierte Schluß dieses Gedichtes ist zugleich bezeichnend für die Beherrschung der anakreontischen Form.

Zur pathetisch-oratorischen Ode über "einen schönen Busen" 16) reicht Bürgers Gestaltungsfraft nicht auß; ihm geslingt nur ein epigrammartiges Berschen "An Chloens Busen" (II, 153), eine kleine anakreontisch witzige Holdigung. Ein wenig lüstern und ebenfalls charakteristisch für die Behandlung des Schlusses in anakreontischen Gedichten ist das Epigramm "Benoslope" (II, 155) mit seiner aufblitzenden letzen Zeile.

In der Ausmalung von Bildern und Szenen, die eines seichten ervtischen Beigeschmackes nicht entbehren, liegt die besiondere Stärfe der Bürgerschen Begabung. Das Material fließt reichlich: belauschte Badeszenen (I, 223, 75/88) und die aussührsliche Schilderung sinnenkitzelnder Situationchen, Mittagschlaf am Busen der Geliebten, Handreichungen beim Ans und Außekleiden, Strumpsbandabenteuer (I, 53) und entschleierte Busen (I, 54, 120/21; 222, 55/59) verleihen einigen seiner Gedichte einen besonders pikauten und dem anakreontischen Leser gewiß nicht unerwünschten Reiz.

# § 3. Mijchformen anakreontischen Stiles mit fremden Elementen.

In dem bisher Erwähnten weicht Bürger nun noch feineswegs von der reinen anafreontischen Richtung ab. Für sein Berhältnis zu der erlebnisbaren Dichtung der Anafreontif ist es jedoch bezeichnend genug, daß gerade die (Bedichte, die den Wert seiner anafreontischen Lausbahn ausmachen und den anafreontischen Apparat am auffälligsten und fast lückenlos verwerten, nur mit Vorbehalt als sein geistiges Eigentum anzuerkennen sind.

Für sein größtes anakreontisches Gedicht "Die Nachtseier der Benus", gibt der Dichter selbst die Quelle an, freisich mit

dem Fretum, in dem die klasssische Philologie des 18. Fahrhuns derts und noch lange nach ihm befangen war 17). Mag die Bersarbeitung der lateinischen Vorlage nun auch im großen und ganzen so durchgeführt sein, daß das Gedicht niemals mehr als übersetzung, ja kaum noch als übertragung anzusehen ist, so bils det es doch selbst als freie Nachdichtung mit der Anlehnung an das Werk eines fremden Gewährsmannes und den darauf zurückzusssichen Unselbständigkeiten dennoch einen fremden Bestandsteil der Bürgerschen Lyrik.

Nicht viel anders verhält es sich mit den beiden, französischen Borbildern nachgedichteten Anakreonteen, den "beiden Lieben» den" und dem "Dörschen". Die Quellen für beide lieferte der Almanac des Muses 18).

"Die beyden Liebenden sind nach Rochon de Chabannes", bekennt Bürger in einem Brief an Boie, "aber eben so durchaus anders, als das Original versertigt", daß Boie für die Aufsnahme in die Ausgabe der Gedichte von 1778 begeistert zustimmt, jedoch mit dem "durchaus anders versertigt" gar nicht so ganz einverstanden gewesen zu sein scheint, denn er warnte Bürger, "im Register ja nicht in der Überschrift des Stücks anzeigen, woher du's hast; das Original ist zu bekant" 10).

Die Quelle des "Dörschens" nennt Bürger in der Borrede zu seiner Gedichtausgabe von 1778; es ist "nach Bernard". Also auch hier französisches Gut im Bürgerschen Gewande. Ja, noch

<sup>16)</sup> Hölth: "An einen schönen Busen"; sämtliche Werke hrsg. von Michael, Bd. I, S. 217.

<sup>17)</sup> Das "Pervigilium Veneris" gehört nicht, wie Bürger glaubte und noch lange nach ihm in der klassischen Philologie angenommen wurde, dem Catull. Verfasser ist der am Hose Hadrians lebende Historiker Aunius Florus (vgl. Handb. d. klass. Altertumswiss. VIII, München 1922, S. 72. — Näheres über den Autor der Nachtseier in Cecil Clementi: Pervigilium Veneris. Oxford, London 1911, Introduction p. 15.

<sup>18)</sup> Die Quelle für das "Dörfchen ist "Hameau" (Almanac des Muses, Paris 1767 S. 9), für "Die beiden Liebenden" das im Almanac des Muses, Paris 1766, S. 132 befindliche "Les jeunes amans" des Rochon de Chabaunes.

<sup>19)</sup> Str. II, 202, 208.

mehr: einen guten Teil der Autorschaft an diesem Gedicht beansprucht Boie mit vollem Recht für sich. "Bürgern reizte sein [Bernards] Hameau", schreibt er am 2. XI. 1794 an Althof, "aber er fonte den leichten Ton noch so wenig treffen, daß sein Dörfchen mehr meine als seine Arbeit ist" 20).

Mehr als bloße Nachdichtung dagegen liegt in dem Epigramm "Penelope" vor; die Abereinstimmung mit dem eng= lischen Original 21), nach dem es gefertigt ist, ist vhne weiteres überzeugend.

Damit fallen also mehrere und feine unwichtigen Zeugnisse aus dem anakreontischen Werk Bürgers heraus; das ist bezeichnend genug: die starren und lebensunwahren Tendenzen der Anakrevntik waren in Bürger niemals recht gegenwärtig und lebendig. Fremder Zuspruch war notwendig, um fie in ihm zu weden, und für längere Beit vermochten fie ben Dichter nicht in plan= und fritiklose Nachahmung zu fesseln.

Mit einem Schritt war aber die Strede bis zur Erlebnisdichtung nicht zurückgelegt. Ganz allmählich und zunächst noch selten, aber immer früh genug, tauchen Motive auf, die wärmer und überzeugender, vom Sauche inneren Erlebens durchglüht, vorgetragen sind und die starke Sehnsucht nach wirklichen Erlebniffen ahnen laffen. Mit ihrer nun einsetzenden und immer häufigeren Amwendung wird der Weg zur Erlebnisdichtung langsam frei.

Von einem Durchbrechen der anafreontischen Manier fann hier natürlich keinesfalls die Rede sein. Man hat sich immer vor Augen zu halten, daß die Anafreontif in erster Linie eine formale Angelegenheit ift; für sie ist und bleibt die Form ausschlaggebend. Wenn nur die anafrevntische Einkleidung der Motive und die formale Konvention gewahrt bleibt, jo ist selbst den Bedichten, die auf erlebten Stoff gurudguführen find, noch immer der Blat unter den Anakreonteen gesichert. Eine Berech= tigung, die Gedichte, die sich einerseits durch stärkere Betoming der Bürgerschen Individualität auszeichnen oder andererseits dem Studenten= und Besellschaftslied nähern, aus der Anafreon= tif herauszuweisen, besteht auf Brund der andersgearteten Ent= stehungsvoraussetzungen noch nicht.

# a) Individuelle Einschläge.

Der Ausgangspunkt ist für die individuellen Einschläge in Bürgers Lyrit in seinem starten Selbstbewußtsein zu suchen, das sich gelegentlich bis zu einer von seinen Lehrern gerade nicht rühmlich angemerkten Eitelkeit 22) steigert. Bereits das durch die Datierung im Göttinger Musenalmanach von 1797 zur ersten der erhaltenen Schöpfungen Bürgers gemachte Gedicht "An die Leier. 1766" gibt von solchem Selbstvertrauen Ausdruck, aller= dings noch ohne jede Abweichung der üblichen anakreontischen Formulierung. Es handelt sich hier ganz einfach um die Macht des Gefanges, die auf ein Mädchenberz wie "Zauberei" ein= wirke (II, 14, 31). Dasselbe Motiv wird bereits ausgesponnen im "Liebesdichter" (I, 40): "Schon laffen Schäferinnen Sich hie und da . . . durch Lied und Lob gewinnen"; auch hier noch keine sonderlich individuelle Färbung. Allein, bald nimmt das Bertrauen auf die Kraft, die der Dichter auszuüben vermag, drohen= den Charafter an:

> "Will ein sterblich Mädchen gar Den berniefinen Frevel magen, Ruffe, die sie schuldig war, Einem Dichter zu versagen?" (II, 15, 23/26).

<sup>20)</sup> Str. IV, 259.

<sup>21)</sup> Robert Ritter: Die Quelle zu Burgers Gedicht "Benelope" (Arch. f. d. Studium ber neueren Sprachen 117, S. 148); hier der Rachweis der birekten Quelle: Ein Spigramm von Robert, Earl Nugent (Dodsleys Collection of Poems in six volumes. Ed. 1770, II, p. 236).

<sup>22)</sup> Das Urteil, das Prof. Senne dem Gutachten der "Probeschrift" beifügte und das den jungen Bürger "eingebildet und eitel" nennt (Arch. f. Lit.-Beich. 12, S. 71). Bgl. auch Bürgers eitles und felbstgefälliges Selbstbildnis im "Bechselgesaug" (II, 95, 71/74).

"Hätt' ich nicht den Mut der Taube, Nicht des frommen Lämmchens Sinn, Dann, verwegnes Mädchen, glaube, Würde jest dein spröder Sinn Meiner Rache ganz zum Raube, Ja, so wahr ich Dichter bin!" (II, 15, 1/8).

Auch hier ist noch immer die anakreontische Basis mit schalkschaftem Einschlag gewahrt. Doch bei den Androhungen und unausgesührten Racheplänen bleibt Bürger, selbst dann, wenn sie nur scherzhaft gemeint sein sollen, nicht stehen. Sein Erlebsnisdrang und sein raschpulsendes Blut fordern ihre Rechte und durchbrechen schließlich den Charafter anakreontischer Dichtart kurzerhand:

"Beim Apoll! Ich muß sie füssen. Reine Macht errettet sie" (II, 14, 26/37)

tsingt bereits wie unumstößlicher Borsatz, der in den "An Amalchen" (II, 14) überschriebenen Bersen auch schon in die Tat umgesetzt wird. Denn es erschient bei Bürgers Temperament durchaus glaubhaft, daß es sich bei dem hier "geraubten Kuß" nicht nur um ein fiktives anakreontisches Erlebnis handelt. Dann aber verließe Bürger hier bereits den Boden der Anakreontik, die den Phantasieerlebnissen mehr entsprach als der Wirklichkeit 23).

Daß Bürger aber in der Tat während seiner anakreontischen Beriode gelegentlich den Stoff zu seinen Bersen aus dem Leben schöpfte — allerdings mit der notwendigen Anderung, die von der Konzession und Rücksichtnahme auf seinen gesellschaftlichen Berkehr <sup>24</sup>) gesordert wurde — und in anakreontisches Gewand

zu hüllen verstand, beweist eins der Gedichte aus der Göttinger Studentenzeit. In dem Titel "Ein Romanzchen" 25) über eine wahre Begebenheit, die sich gestern gewiß und wahrhaftig mit mir, Gottsried August Bürgern, wiewohl etwas anders, als hier beschrieben stehet, zugetragen hat, wovon beim kleinen Biester ein mehreres zu erfragen ist", wird das Erlebnis ausdrücklich bestont und die Konzession an die Öffentlichseit ebensalls nicht vershehlt. Ebenso sehlt die anakreontische Einkleidung nicht; gleich die ersten Zeilen des Gedichtes "Ein niedlich Schäfermädchen stand Um klaren Wiesenbache" besagen genug.

Durch das persönliche Auftreten des Dichters in seinen Bedichten, das noch anderweitig zu belegen ist (II, 94, 45 ff.), durch die Erwähnung von Namen aus dem Kreise seiner Freunde (Biester: II, 91; Sahn: II, 93) erhalten diese Gedichte einen ersten Anflug von Realismus, der der Anakreontik im allgemeinen fremd ist. Die Ausdrucksweise in diesen Gedichten, die sich durch Betonung der Bürgerschen Individualität auszeichnen, ist vorwiegend launenhaft, humorvoll und schalkhaft; in Berbindung Gedichte und Strophen dieser Art hervorgezogen; val. die von Reinhard hrsg. Gedichte im SMA 1797, 44/45 "An M.B." (II, 15/16), im SMA 1798, 196/197 "An Amalchen" (/I, 14/15), im GMA 1799, 147/148 "Der Sprung" (II, 91/92); ferner die äußerft derbe Horazparodie "Schäm dich nicht . . . " (II, 92/93), die sogar erst 1891 erstmalig gedruckt wird; schließ= lich enthält die von Ebstein (3.f.Bf. 9, 2, 287) befannt gemachte älteste Fassung des "Trinkliedes" (I, 38/39) eine im Druck des GMA 1771 unterichlagene äußerst derbe Strophe.

25) Der Titel "Romanzchen" reihte das Gedicht bei Bürgers das maliger Unklarheit über die poetischen Gattungsbegriffe nicht absolut der epischen ein. Bürger verschafft sich erst mit Hise Boies im April/Mai 1773 Klarheit über den Unterschied von Romanze und Ballade. — Außerdem stand der Titel des "Romanzchens" überhaupt noch gar nicht sest: in der Gleim im September 1771 gesandten Fassung (Gzw. 55, 71) und im "Heidelberger Taschenbuch 1812", S. 6/7, sautet er "Ein Geschichtschen"; der Druck im GMA 1797 bringt die überschrift "Der Sprung"; die oben zitierte Fassung des Titels aus Ms. 800 (vgl. auch den Titel "Stutzerballade" in den Hamburger Unterhaltungen, der später in "Stutzerändelei" geändert wird, um die sprische Gattung mehr zu betonen).

<sup>23)</sup> Bgl. Reallegikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. I, S. 40. Art.: Anakreontik.

<sup>24)</sup> Bei der Zugehörigkeit Bürgers zum Hain und zur Deutschen Gesellschaft sind Konzessionen natürlich begreislich. So unterdrückt Bürger bei der Veröffentlichung mehrerer seiner Gedichte einzelne Strophen oder unterläßt den Druck vorläufig ganz und gar, um seine Reigung und Vorliebe für das mit dem gesellschaftlichen Verkehr nicht ganz in Einklang stehende Benehmen und für die drastischen und burlesken Wendungen seiner Verse nicht offen zu bekennen. So wurden erst aus dem Nachlaß

mit drastischen und burlesten Wendungen zeigen sich hier bereits die ersten Zeichen des Einflusses, den das Studentenlied und die damalige Gesellschaftspoesie auf den jungen Poeten ausübten.

# b) Motive des Studenten = und Gesellschaftsliedes.

Die Tendenzen des Burschikosen und Rohen, zu denen der junge Student bereits in den Tagen seines tollen Aufenthaltes in Halle manchen Beitrag gesammelt haben mag, entsehnt Bürsger in der Hauptsache der Poesie des damaligen Studentenslebens. Der Bersuch, den Einwirfungen des Kommersbuches und der Gesellschaftsliedersammlungen auf die Jugendlyrif Bürgers nachzuspüren, ist meines Wissens bisher noch nicht unsternommen worden, obwohl beim Durchblättern der afademischen Liederbücher des 18. Jahrhunderts eine Übereinstimmung in Stil und Motiven mit Bürgerschen Gedichten der Frühzeit hätte auffallen müssen.

Es kommen hier vor allem die beiden von Arthur Kopp der Wissenschaft wieder zugänglich gemachten Sammlungen, die "Crailsheimsche Liederhandschrift" und das "Akademische Lust» wäldlein des Herfules Raufseisen" 26) in Frage. Beide bergen eine Fülle bisher wenig verarbeiteten Materials an Liedern, die für den nichtliterarischen Bolksgesang bezeichnend sind und den eigenen Charakter dieser Sammlungen dentlich dokumentieren.

Bürger scheint an derartigen Gesängen starken Gefallen gestunden zu haben; die Beziehungen zwischen einigen seiner frühen Ihrischen Produkte und der Boesie des Studentenlebens, wie es ein Serkules Rausseisen und andere fragwürdige Burschensgestalten auf jenem "abgelegenen kulturhistorischen Gebiet in diesem Zeitabschnitt, der freilich mit der literarischen Periode von Sturm und Drang sich nahe berührte" 27), sührten, sind gelegents

lich sehr enge. Bei der Vertrautheit mit dem Studentensang, die sich daraus entnehmen läßt, ist es kein Wunder, daß Bürger sich in erster Linie an die rauhen und aus dem realen Leben geschöpften Motive hielt, um die leeren Vorstellungen der Anaskreontif möglichst schnell zu überwinden.

In den Fällen einer Übereinstimmung zwischen Bürger und den Geselligkeitsliedern, die in den Ton der anafreontischen Gedichte etwas durchaus Neuartiges hineinbringen, ist nun sicherlich nicht zugunsten der subjektiven Note oder individuellen Ausdrucksweise Bürgers zu entscheiden; dazu reichte in der Zeit, als sich die ersten Anzeichen des Einflusses der akademischen Liedersammlungen bemerkbar machten, weder Ausdrucksfähigkeit noch Kühnheit dichterischer Gestaltung aus. Vielmehr sind die sich hier ergebenden Parallelen für Bürger in das Gebiet der Nachahmung zu weisen.

Eigentümlich ist hier die Reigung zum Realistischen in Verbindung mit Drastif, Komik, Burleskerie, die ihrerseits paros dosierende Wirkungen hervorrusen mußten. Bürgers naturas listische Veranlagung fand in ihnen naturgemäß starken Rückshalt, und seine Begabung für die komische Romanze, die in der "Europa" und "Frau Schnips" ihre besten Blüten trieb, fand hier ein erstes Feld der Vetätigung.

Für alle Realismen ist jedoch nicht unbedingt Nachahmung von Studenten- und Gesellschaftslied anzusetzen. Es konnte bereits nachgewiesen werden, daß Bürger sich hier gelegentlich selbständig betätigte. Möglich ist auch, daß Johann Christoph Rost ihm hier zum Vorbild gedient hat. Die Velehnung der sernen anakreontischen Gegenden mit bekannten geographischen Bezeichnungen der Gegenwart wurde jedenfalls von Rost zuerst angewandt 28). Rost, der Bürger keineswegs unbekannt war 29),

<sup>26)</sup> Artbur Kopp: Dentsches Volks- und Studentenlied. Berlin 1899.
— Atademisches Lustwäldlein von Herkules Raufseisen. Hrsg. von A. Kopp. Leipzig 1918.

<sup>27)</sup> Atademisches Lustwäldlein, hrsg. von Kopp, S. 60.

<sup>28)</sup> Bgl. Jafob Minor: Gött.Gel.Anz. 165, S. 138.

<sup>29)</sup> Bgl. G. A. Bürger: Lehrbuch des deutschen Sthles, hrsg. von K. v. Reinhard, Berlin 1826, S. 372, wo Bürger Rost zitiert. Aber schon in Halle, der Geburtsstadt Rosts, wird Bürger mit seinen Werken in Fühlung gekommen sein; dasür hat Klop sicher Sorge getragen.

hat ihm sicherlich zum Vorbild gedient, wenn das anakreontische "Baradies" als "Tocaier Revier" (II, 17, 45; ferner II, 17, 31 ff.) bezeichnet wird und das "große Beidelberger Kaß" (I, 39 31/32) plöblich auf den mythologischen "Barnaß" gerollt wird. Die gewollt komische und parodisierende Wirkung konnte bei derartigen Stillingredienzen nicht ausbleiben und erreichte ihren Söhepunkt, wenn die Musen statt des geheiligten Musensitzes ob ihrer "Blödigkeit" ein "Nonnenkloster" (I, 39, 44) als Wohnsit angewiesen erhalten.

Hier machen sich die Einflüsse des rauben Studentensanges schon deutlich fühlbar, die in dem in tollem Jugendübermut heruntergejohlten "Trinklied" (I, 38/39) am besten in Erscheinung treten. War es an und für sich in der anakreontischen Trinkpoesie üblich, heiterer Lebensfreude nur in tugendhafter Art zu huldigen und den Genuß von Jugend, Wein, Spiel und Tanz nur mit weiser Mäßigung zu empfehlen 30), so werden unter Anleitung des Kommersbuches diese Weisungen von Bürger geradezu auf den Kopf gestellt. Das Saufen und Lärmen des Kneipliedes 31), das jedem Anafreontifer von reinstem Wasser zuwider sein mußte 32), wird in begeisterten Tönen gelobt:

"Statt Lorbeerbäume wollen wir Dort [auf dem Parnaß] Rebenstöcke pflanzen Und rings um volle Tonnen, schier Wie die Bacchanten tangen." (I, 38, 33/36).

Un dem überlauten, trunfenen Treiben des Weingottes, der seinen Bechkumpanen jogar "die Flaschen in die Zähne" 38) wirft, findet er sichtlich Wohlgefallen. Der Wein, der für gewöhnlich "die muntern Musen und Amorn, der die Musen liebt" 34), zu tän= delndem Spiel einladet, hat jett lebensvollere Aufgaben:

> "Sa! zapften sie sich ihren Trank Aus Bacchus Nektartonnen, Sie jagten Blödigkeit und Zwang Ins Rloster zu den Ronnen. Kürwahr! sie ließen nicht mit Müh'

Bur fleinsten Bunft fich zwingen Und ungerufen würden fie

Uns in die Arme springen." (I, 39, 41/48).

Ebenso burschifos und derb wie diese Berse in ihrem Bleichflang mit dem roben und ungehobelten Singfang des Burichenlebens sind, der die in den Bürgerschen Zeilen enthaltenen Undeutungen allein durch ungehemmte Offenheit übertrifft 35) ebenso deutlich verraten sie den verlotternden Einflug, den der Umgang im Motichen Hause in Halle auf den jungen Burger ausgeübt hatte. Seiner an sich schon sinnlichen Veranlagung wurde hier nur noch Vorschub geleistet, und sein erster Wohnsit in Göttingen bei "Madame" Sachs, der ebenfalls wenig gut beleumundeten Schwiegermutter seines Hallenser Lehrers, trug ihr nur weitere Nahrung zu. Bürger konnte es schon unternehmen, den wüsten Kneipliedern, die Anzüglichkeiten ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen besangen, gleichzutun.

Es gibt jedenfalls ein paar Gedichte des übermütigen Bürger, die dieser Seite seiner Beranlagung vollauf Rechnung tragen, über Draftif und Burlesferie weit hinausgehen und schlieflich nicht einmal vor blanken Obszönitäten Halt machen (vgl. I, 39, 36 ff.). Vor allem gehört hierher die Erich Biester gewid-

<sup>30)</sup> Friedr. Ausfeld: Die deutsche anakreontische Dichtung. Straßburg 1905, S. 109. 123.

<sup>31)</sup> Bgl. Rich, und Rob. Reil: Deutsche Studentenlieder, Lahr (1861), S. 168, den Anfang des "Landesvaters": "Auf ihr Musen! Sauft und lärmet!" — Bgl. ebenda S. 181 u. ö. Zu diesem Lärmkomment fließt in den akademischen Liedersammlungen reichliches Material. ("Musen" hier im Kneiplied aber gleich "Mnsensöhne" zu setzen; diesen Effekt hat sich Bürger für seine parodistischen Zwecke entgeben lassen.)

<sup>32)</sup> Ausfeld, a. a. D. S. 128.

<sup>33)</sup> Diese ungeschliffene Fassung nur in der ältesten Niederschrift (**C6**. 287).

<sup>34)</sup> Joh. Beter Ug: Sämtliche Werke, hrsg. von Sauer. Stuttgart 1890, **⑤**. 34, 52/53.

<sup>35)</sup> Bgl. "Burschen = Moral" von Raufseisen (hrsg. von Ropp, E. 82/86), Strophe 4. Hier kommt die ungemein niedrige Denkart und allzu große Unreife des Verfassers deutlich zum Ausdruck; vgl. auch Ropp: Deutsches Volks- und Studentenlied, S. 152, Nr. 172 u. ö.

mete Horazparodie "Schäm' dich nicht der Liebe zum Kammersmädchen" (II, 92/93), die frei von asser Prüderie und Subtistät den Gipfel des in dieser Hinsicht von Bürger Geleisteten erreicht 36).

In dieser Hemmungslosigseit sind die ersten, allerdings rohen Anzeichen von Sturm und Drang zu erblicken, in einer Art, die nach Sensation und Übermut schmeckt und die innere Notwendigkeit ihres srechen Tones in keiner Weise einsehen läßt. Es sind Auswüchse der vollebigen Natur Bürgers, die, später gemäßigt, die verwandten Stellen aus der "Menagerie der Götter" (I, 59), der "Frau Schnips" (I, 181), dem "Hummellied" (II, 20) und dem "Veit Ehrenwort" (II, 33) vorwegnehmen und mit den im Brieswechsel mit seinen Freunden, vor allem mit seinem Versleger Dieterich 37) reichlich belegbaren Krastausdrücken in Einsslang stehen.

Mit Anafreontif haben solche Realismen, wie sie in der Horazparodie auftreten, nichts mehr zu tun. Gegen alle Gespflogenheiten anafreontischer Ausdrucksweise mischt sich unter die Aufzählung der Reize des Mädchens die derbsrealistische "Wade" (II, 93, 26), die Geliebte selbst wird als "Kammermädchen" vorsgestellt und statt mit schäferlichen Ramen mit dem der Kommerssbuchpoesse entnommenen "Wiß Louise" 38) tituliert.

In der Mischung der realistischen und der anakreontischen Elemente — ob die gegensätliche Wirkung von unwahrer, unsrealer Anakreontik und gegenwartsbetonter, realistischer Dichtung nun bewußt oder unbewußt geschah, spielt dabei keine Rolle — beruht das Stilgeheimnis der parodisierenden und ironisierenden Berse Bürgers, unter denen die Horaztravestie "An Themiren" (I, 49 st.), "An Amalchen" (II, 14) und das "Trinklied" (I, 38) besonders hervorragen; sür das Kneiplied bemerkte schon Bvie die parodisierende Wirkung.

Die der Gesellschaftspoesie entnommenen Wendungen tragen gefälligeren Charafter — die Erflärung dafür liegt wohl in der Sache selbst. Zwei Gedichtzeilen:

"Marcipan und Nektar ning zurücke stehn,

Wann ein schöner Mund uns freündlich füsset", die sich in einer um 1750/60 entstandenen Polonaise der Erails= heimschen Sanntlung 38) sinden, haben Bürger sicherlich vorgesichwebt, wenn er schreibt:

"Des Dichters Phantasei Berrät es seiner Leier, Daß ihre Lippe süßer sei, Als Honig und Tokaier." (I, 47, 13/15).

Der geraubte Kuß, der "füß wie eine Christmakrone" war und sich — wiederum unter Anwendung drastischer Stilbehandlung — in bittern "Rhabarber" (II, 14, 10. 23) verwandelte, gehört wohl ebenfalls hierher. Auch der in diesem Liede auftretende und sich realistisch gebärdende "Runzelmann" hat in den "christlich frommen alten Baaßen" mit ihren "Runzelnreichen Naßen" eines Jenenser Blattes vom Jahre 1752 40) seine Berwandten.

Auch für die konische Romanze Bürgers und einige ihrer typischen Wendungen sind in der unliterarischen Gattung des Gesellschafts- und Studentenliedes Vorbilder nachzuweisen. Wit ihrer Nachahnung glaubte Bürger anscheinend dem Jdeal der Volkspoesie, die ihn damals langsam zu interessieren beginnt,

<sup>36)</sup> Bürger übertraf sich später in dieser Hinsicht doch noch selbst. In seinem Nachlaß, schreibt Boie am 23. X. 1797 (Mitt. d. Lit.-Arch. Berlin III [1901/05], S. 239), befanden sich "einige ludrica, die aber nicht gedruckt werden können". Die Fetzeit kann davon Kenntnis nehmen; vgl. den berüchtigten Dichterwettstreit "Bürger—Voß—Stolberg", hrsg. von Alfred v. Trelde, München 1924, und die unflätige Parodie Bürgers auf das eigene "C, was in tausend Liebespracht" bei Consentius II, 248/249.

<sup>37)</sup> Bgl. die von Ebstein (Z.f.d.Ph. 35, 540 ff.) veröffentlichten Briefe an Dieterich bzw. E. Ebstein: (B. A. Bürger und Johann Chr. Dieterich (Privatdruck). Leipzig 1910.

<sup>38)</sup> Bgl. Raufseisen (hrsg. von Kopp), S. 120: "Was dir aber soll gesallen, Das muß Louise seyn!" — Louise und bezeichnenderweise auch Amalchen, die beiden Namen, die Bürger in der parodisierenden Richtung seiner Jugendlyrif verwertet, sind unter den wenigen Namen im Kommersbuch am häufigsten vertreten.

<sup>39)</sup> Ropp: Das deutsche Bolks- und Studentenlied, S. 37, Nr. 2.

<sup>40)</sup> Reil: Deutsche Studentenlieder, S. 144.

am nächsten zu kommen. So findet sich für den entrüsteten Ausernf "Per dio! was noch schlimmer" in der ersten Fassung der "Themire" <sup>41</sup>) in dem "pardieu! dieß fränket mich" der Crailseheinischen Handschrift <sup>42</sup>) eine auffallende Parallele. Der bomsbastische, nach Art der Bänkelsängerballade zurechtgestutzte Titel der "Europa", deren früheste Entwürse in die erste Schafsenssperiode zurückreichen, ist in ganz ähnlicher Aufmachung in solchen Sammlungen geselliger Lieder nachzuweisen <sup>43</sup>). So stammt der "Hilarius Lustig" einer Sammlung sicherlich aus derselben Fasmilie wie Bürgers "M. Jocosus Hilarius", der kühne Sänger der "Europa". Schließlich dürsen in diesem Zusammenhange die Publikumsspekulationen und die eigene Namensnennung des Sängers (vgl. I, 130, 13/66) nicht unerwähnt bleiben; auch sie sind bereits durch die Crailsheinsche Sammlung voraussgenommen <sup>44</sup>).

Zu diesen direkten gesellschafts und studentenliedhaften Anslehnungen kommt nun noch die Übernahme einer in der Komsmersbuchliteratur beliedten Stilart, die der persisslierenden Nachsahmung des Kirchenliedes hinzu. In der frühesten greifdaren Fassung des Gedichtes "Lust am Liedchen" (I, 26), das damals noch unter dem Titel "Minnelied" (Ggw. 55, 71) segelte, finden sich die Zeisen "Er ist in seinem Gott vergnügt, Und Amor ist sein Gott", an denen der gute Bater Gleim Anstoß nahm, weil sie "in einem geistlichen Liede von Wort zu Wort vorkommen" (Str. I, 35/36) 45). Sie wurden in den späteren Fassungen dem auch durch die Verse aus einem geistlichen Volkslied ersetz 46).

Bermischungen von Kirchenlied und prosanem Singsang gingen aber in der Studentenpoesie um und nahmen gelegentlich sogar Formen an 47), die dem biederen Gleim sicherlich die Zornesröte ins Gesicht getrieben haben.

Bürgers Beziehungen zum Kommersbuch sind jedoch nicht nur entlehnender Natur gewesen. Schon aus der Widmung des 1782 in Leipzig und Dessau erschienenen "Akademischen Liedersbuches" geht hervor, daß Bürger und seine Lieder sich großer Achtung und Beliedtheit bei der akademischen Jugend erstreuten \*\*). Blättert man überhaupt Liedersammlungen des außegehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts durch, so darf man erstaunt sein, wie oft der Name Bürgers begegnet \*\*), wie oft vor allen Dingen die Gedichte Bürgers die Komponisten der Zeit und bis auf den heutigen Tag zur Vertonung aufsordersten \*\*

Les ist daher schließlich erklärlich, wenn ganze Wendunsgen auß Bürgerschen Liedern — von dem sprichwörtlich gewordenen "lebt und weht" und der Sentenz "Es sind die schlechsten

<sup>41)</sup> Vgl. 3.f.ö.S. 65, S. 11, 21.

<sup>42)</sup> Ropp: Das deutsche Bolks- und Studentenlied, S. 41.

<sup>43)</sup> Ebenda S. 23. Hier verzeichnet der Herausgeber den Titel einer solchen Sammlung aus dem 17. Jahrhundert: "Tugendhaften Jungsfrauen und Junggesellen Zeitvertreiber, . . . zusammengetragen durch Hilarium Lustig von Freudenthal."

<sup>44)</sup> Ebenda S. 256: "Ein Quodlibet, wer höret es gern Der komme flind herben Der Author ist der Holosern, Es ist noch nagelnen."

<sup>45)</sup> Bgl. Hällisches neu-eingerichtetes Gesangbuch, 1711, Nr. 534.

<sup>46)</sup> Zur Ausgabe A umgearbeitet: "Und fräht, vergnügt in seinem Gott, In dulei Jubilo." (I, 27, 19/20).

<sup>47)</sup> Solche Perfiflagen des Kirchenliedes drudt Reil: Deutsches Studentenlied.

<sup>48)</sup> Die Widmung des "Akademischen Liederbuches" lautet: Den Lieblingen des Baterlandes, den Sängern der weisen Freude und fröh- lichen Tugend, den Lätern Gleim und U3, den geweihten Männern Bürger . . . widmet dieses Liederbuch der Herausgeber."

<sup>49)</sup> Den in den Anmerkungen bei Consentius erwähnten Sammlungen, die Bürgersche Gedichte enthalten, ist noch hinzuzufügen: "Reues
gesellschaftliches Liederbuch." 4 Bde. Hamburg (um 1790) mit den Liedern:
"Mädel, schau mir ins Gesicht", "Spinnerlied", "Frau Schnips", "Borjat" (Ich will einst bei Ja und Nein), "Dein Leben, Beste, gleich' im
Bilde" und "Lenore".

<sup>50)</sup> Bürgers Lieder haben auf die Komponisten aller Zeiten starken Reiz ausgeübt. Bgl. die Aussätze von Ebstein: Z.f.Bf. 7, S. 177/198, und 3.f.Bf. 12, S. 34/39 — ich zähle bisher im ganzen 110 Komponisten, darunter Beethoven, Handn, Schubert und Liszt, mit annähernd 300 versichiedenen Kompositionen Bürgerscher Gedichte. Selbst Tondichter der Gegenwart wie Hans Pfizner (Sp. 22 "Gegenliebe", "An die Bienen", "Schön Suschen"), Martin Psüddemann ("Kaiser und Abt") und Richard Strauß ("Mnttertändelei") sühlen sich durch Bürgersche Berse angeregt.

Früchte nicht, woran die Wespen nagen" ganz abgesehen — in die Lieder anderer eingedrungen sind.

Ein Fall ist besonders augenfällig und der Weg, auf dem Bürger in fremdes Lied Eingang gefunden hat, läßt sich deutlich nachweisen.

Die in Frage kommende Strophe steht in dem Trinklied "Die Gläser sind nun alle leer", das Raufseisen im Jahre 1794 in sein "Akademisches Lustwäldlein" aufgenommen hat. Sie stimmt mit einer dem Bürgerschen "Lust am Liebchen" entnommenen Strophe fast wörtlich überein.

"In seinen Abern fließet leicht Und ungehemmt sein Blut; Er hasset, was im Finstern schleicht, If feind der Lügenbrut." Raufseisen (hg. v. Kopp) S. 135. "Durch seine Abern kreiset frisch Und ungehemmt sein Blut. Gesunder ist er, wie ein Fisch, In seiner klaren Flut." Bürger (I, 27, 21/24).

Die Frage nach der Priorität der gedanklichen Formulierung ift hier zugunften Bürgers zu entscheiden; bereits die älteste Fassung des Gedichtes "Lust am Liebchen" hat ganz ähnlichen Wortlaut 51). Für diesen ersten Entwurf gibt Bürger den "Junius 1769" als Entstehungszeit an; damit fann aber höchstens eine erste flüchtige Konzeption gemeint sein, und die dem Brief an Gleim vom 29. IX. 1771 beigelegte Faffung, die die Überschrift "Minnelied" trägt, wäre bereits überarbeitet worden. Das beweist einmal der Titel "Minnelied" und der frische und lebendige Ton des Liedes; beides setzt die Befannt= ichaft Bürgers mit dem mittelalterlichen Minnejang voraus, mit dem Bürger sich nachweislich erft seit dem Spätjommer 1769 beschäftigte. Nach Boies Angerung (Str. II, 272) ware der Herbst 1769 für die Konzeption maßgebend; den einzigen sicheren Unhalt bietet jedoch allein der Brief an Gleim, deffen Datum, der 29. IX. 1771, als terminus quem zu gelten hat. Raufseisen übernimmt — und das ist bei der unveröffentlichten Kassung des Gleimschen Briefes auch nicht verwunderlich — die Fassung aus der Ausgabe A der Gedichte vom Jahre 1778. Sie siegt der Rausseisenschen Sammlung um rund 15 Jahre voraus und hatte inzwischen hinreichend Zeit, um in eine frühere Fassung des von Rausseisen für seine Sammlung beanspruchten Kommersliedes einzudringen. Eine solche muß es natürlich gegeben haben, und das geht aus der Melodieangabe des im "Akademisichen Liederbuche" auf S. 18 gedrucken "Trinkliedes nach Filisder. Melodie: Die Gläser sind nun alle leer" mit Sicherheit hersvor. Diese Fassung hat sich nun allerdings nicht auffinden sassen. Ih erkenne sie aber in einer bei Keil in den Studentensiedern (S. 116/17) verzeichneten Strophe

"Er trinkt den deutschen Rebensaft Und fühlt sich deutsch und groß, In seinem Arm wohnt Riesenkraft, Und Freiheit ist sein Los",

die dann von Raufseisen für seine Sammlung aufgegriffen wurde; dabei ist ihm aber der Wortlaut der Bürgerschen Strophe unterlaufen. Auch das ist fein Wunder, da es eine in Afadesmikerkreisen "gangbare, sangbare Verkürzung des neum Strophen zählenden Liedes", gemeint ist Bürgers "Lust am Liebchen", gab, wie A. Rebe durch einen Brief des nachmaligen Hallenser Rechtssgelehrten F. A. Schmelzer vom 22. IX. 1788 nachweisen konnte <sup>52</sup>). Die in dieser verkürzten Fassung enthaltene Strophe des zum Kommerslied gewordenen Bürgerschen Gedichtes, die mit der von 1778 genau übereinstimmt, bisdet also das Bindesglied von Bürger zu Kansseisen.

Fassen wir hier zum erstenmal zusammen, was die Bestrachtung der Bürgerschen Jugendsprif bisher brachte, so ist zu sagen:

In der Mischung der verschiedenen auf dem Boden der Anakreontik erwachsenen Sonderstile, des klassischem mitheließ, des gegenwartsfrohen, anakreontisch-schäferlichen mit seinen Anklängen an die Johlle andererseits mit dem zum Rea-

<sup>51)</sup> In einem Brief Bürgers an Gleim vom 29. IX. 1771: "Durch ofne Abern wallet frisch Sein reines warmes Blut; Gesunder ist er wie ein Fisch In seiner klaren Flut." (Ggw. 55, S. 71.)

<sup>52)</sup> Preuß. Jahrb. 138, S. 516/17.

lismus neigenden und an der Studenten- und Bejellschaftspoefie genährten dichterischen Ausdruck ist das Typische und Charakteristische der anakreontischen Jugendlyrik Bürgers zu erkennen. Bis jest waren es Bilder und Motive der konventionellen Anafreontif mit ihren fingierten und wirklichkeitsfernen Erlebniffen in Berbindung mit realistischen, zum Komisch-Burlesten neigenden und zum ironisierenden Romanzenstil hinüberleitenden Glementen, die in dem Drängen nach Wirklichkeitserlebniffen und im aktiven Lebenswillen des Dichters, zum mindesten in dem vorgestellten Bunsche erfüllter Erlebnisse ihren Ursprung haben. Die Anakreontif bildet den hintergrund, auf dem Bilder entworfen werden, die der Neigung Bürgers zum Naturalismus und seinem kraftvollen Erleben und seiner Freude am Tatsächlichen entsprachen. Die Freude am Stoff überwiegt. Die Handhabung der formgebenden Elemente und die Unsicherheit des poetischen Ausdrucks stellt sich vollgültiger Stoffgestaltung und der Entfaltung der Bürgerichen Individualität noch hindernd in den Weg.

## II. Kapitel.

# Empfindsamteit.

# § 1. Bürger und die Empfindsamkeit.

Schon vor der Ausbildung der anakreontischen Dichtart, das heißt also bereits vor den ersten erhaltenen Gedichten Bürgers überhaupt, lagen in der Gestalt der eingangs erwähnten verstorenen Jugendreimereien des Schülers Berse vor, die mit der anakreontischen "optimistischen Berkündigung eines mäßigen Lesbensgenusses") nichts zu tun hatten. Sie waren aus anderen Duellen geslossen. Die nicht unwichtigen Erziehungsfaktoren des elterlichen Pastorenhauses und des rein pietistisch eingestellten Pädagogiums zu Halten auf die Borstellungswelt des jugendlichen Poeten, der den Kinderschuhen kaum entwachsen war, ihren Einssluß nicht versehlt und die ersten poetischen Bers

juche unter die damals allgemein üblichen Nachahmungen der Empfindsamkeit und ihres allseitig bevorzugten Fürsprechers Klopstock gerückt?). Für die Beurteilung der dichterischen Ent-wicklung Bürgers ist die Tatsache, daß der Ursprung seiner poetischen Betätigung in der Empfindsamkeit zu suchen ist, und der junge Dichter in ihr sogar einen flüchtigen Anhalt fand, nicht ohne Wichtigkeit.

Bu feffeln vermochten die pietistisch-empfindsamen Tendenzen ihn damals freilich noch nicht. Ihre übung geschicht in der findlich ergebenen und von jeglicher Stepfis noch unberührten Singabe an den von seinen Lehrern dozierten Stoff (eine Schilderung der Versammlung auf Golgatha oder Christus in Gethjemane). Erklärlich aber wird aus dieser der Anafreontif vor= ausgelagerten furzen Empfindsamkeitsperiode die verhältnis= mäßig geringe Anzahl der reinen Anafreonteen und die frühzeitige Mischung anafreontischer und empfindsamer Bilder, die für die ersten Bürgerschen Gedichte geradezu charafteristisch ist 3). Das freie Leben des in Salle zum lebensdurstigen Studenten erwachten Poeten brachte die Befreiung von den pflichtschuldigst gefungenen Themen des Schülers mit sich. Die lebensfrohe Anakreontif — besonders in der Art, wie Bürger sie aufgriff — gewann gegenüber der transzendenten und auf himmlische Freuden gerichteten Empfindsamkeit sehr bald das Abergewicht, um so schneller, als ihr Stoff= und Motivfreis der Neigung Bürgers zu plastischer Gestaltung sinnenweiternder Erlebnisse mehr ent= gegenkam, als es die Empfindsamkeit in ihrer weltverlorenen Art jemals zu tun vermochte.

Und als Bürger nach dem Absingen der anakreontischen Beisen, die er in allen Registern, von der zephyrlichen Flöte und schäferlichen Schalmei dis herab zum dröhnenden Baß toller Kneiplieder, geübt hatte, zum zweitenmal und nunmehr bewußt mit der Empfindsamkeit in Berührung kam, lag das Rühr= und Tränenselige dem frohen Amtmann ebensowenig, als die Ana=

<sup>1)</sup> Emil Ermatinger: Krisen und Probleme. 1928, S. 364.

<sup>2)</sup> Conf. I, XV.

<sup>3)</sup> Bgl. "Mein Amor" (I, 153).

freontif mit ihren "bescheidenen sinnlichen Bergnügungen" dem nach dem Leben verlangenden Studenten gelegen hatten. Für ihn wurden Empfindsamseit und die ihr zugehörigen Motive dassselbe, was ihm die anafreontischen Tändeleien gewesen waren, — leere Konvention, bloße Modeangelegenheit, die ebenso schnell, wie sie gefommen waren, wieder verblassen sollten.

Der Zeitpunkt, wann Bürger in seine eigenkliche empfindssame Periode eintritt, fällt mit dem Beginn des intimeren Berstehrs mit den Haingenossen zusammen. Er ist im Jahre 1770 zu suchen. Bon dieser Zeit an treten wenigstens in seiner Lyrik Wendungen auf, die in ihrem resignierenden Charafter dem Borstellungskreis der Empfindsamkeit zuzurechnen sind; mögen sie nun aus der Erinnerung an die in frühester Jugendzeit geübten Bersuche herrühren oder als Borahnung der neu heraufziehensden Richtung sich Geltung verschaffen, die für kurze Zeit über ihn Serr wurde.

Den Söhepunkt seiner empfindsamen Betätigung erreicht Bürger gegen Ende 1772, Anfang 1773. Bis dahin geschah die Anlehnung an die Empfindsamkeit größtenteils unbewußt. Am 2. VIII. 1772 sedenfalls schreibt er seinem Freunde Boie von dem "neüen Gesang, so ich mir zu bilden beschäftigt bin" 4); im Nosvember desselben Jahres ist er noch dabei, sich "durchzuarbeiten. Das artige Tiresiren von Kleinigkeiten mishagt mir von Tage zu Tage immer mehr. Meine bisherige wollsistige und tändelnde Dichtungsart fängt mir an durchaus zu misfallen. Sie ist gar zu sehr von allen moralischen Sentimens entblößt" 5). Das Ersgebnis bilden das "Danklied" (I, 43) und das Gedicht "An die Hoffnung" (I, 35).

Die Gedichte Bürgers, die den empfindsamen Charafter seiner Dichtung am reinsten ausprägen, sallen in den Ansang des Jahres 1773 und stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den beiden Ereignissen dieser Tage, die den weichen und relis giösen Seiten seines Wesens am weitesten Borschub leisten: die

Liebe zur Hofrätin Liste einerseits — wohl in der Hauptsache mehr eine jener pietistischen Schwärmereien für eine "schöne Seele", Begeisterungen wie sie in damaliger Zeit gang und gäbe waren —, andererseits der Tod des Großvaters, den Bürger "ben aller Härte", die ihm widersahren war, doch als "grundehrlichen und guten Mann" verehrte und als seinen "treuen Pfleger" pries. "An Agathe" (I, 42) und das Funeral für den Großvater (I, 46) sind der reinste Ausdruck für seine empfindsame Bestätigung.

Mit dem pietistischen Seelen- oder Bekenntnissied decken sich Bürgers sprische Erzeugnisse, die der Empfindsamkeit Gesossichaft leisten, jedoch keineswegs. Bis auf den poetischen Nachruf für den "Hofischern von St. Elizabeth" sind Bürgers empfindsiame Gedichte und die Empfindsamkeitsformeln, die Bersen anderer Provenienz eingestreut sind, Liebessieder mit weltsichem Hintergrund, deren Bedeutung für die Entwicklung Bürgers darauf beruht, daß ihr Berhältnis zur Antike, wie es in den anakreontischen Gedichten nachzuweisen war, endgültig gelöst wird. Amor und Benus als Bermittler der Liebessehnsucht und als Mittler des Liebesgedankens sind durch christschereligiöses Empfinden und den Glauben an das Jenseits ersetzt.

Im wesentlichen bleiben Bürgers empfindsame Lieder dem auf anakreontischem Boden erwachsenen Stoff- und Motivkreis getren: es sind Liebesgedichte, die in der Übereinanderlagerung zweier an sich grundverschiedener Anschauungen des Gemeinsame ihrer Liebesauffassung deutlich veranschaulichen, eben jenes schwer Faßbare, das wir den Geist der Zeit zu nennen gewohnt sind. Denn beide Strömungen, Anakreontik wie Empfindsamseit, gehen als zwei, wenn auch ungleiche Kinder ein- und derzielben Zeit, in ihrem Liebesempfinden nicht so weit auseinander als es bei schneller Beurteilung erscheinen möchte. Liebessehns sucht ist in beiden die herrschende Grundstimmung, die allein auf Grund der verschiedenen weltanschaulichen Einstellung verschies denen Ausdruck annimmt.

Fast man die Anakreontif als die Ausbildung einer leichten

<sup>4)</sup> Str. I, 57.

<sup>5)</sup> An Boie vom 2. XI. 1772 (Str. I, 75).

und tändelnden, endaimonistischen Lebensanschauung, erwachsen aus der Sehnsucht nach einem erträumten schäferlichen Arfadien, nach Idealen und in der Phantasie gebildeten sorglosen Rustanden bei Wein und Rug auf Erden, und bedeutet die Empfindsamfeit die gefühlsmäßige Bertiefung einer entsagenden, hoffnungsfreudigen Weltanschanung, die im Glauben an die Unsterblichkeit den Schwerpunkt ihrer Sehnsüchte auf die Erfüllung im Jenseits richtete, so ist der Unterschied in der Liebesauffassung fein unüberbrückbarer niehr. Beide glaubten, noch nicht im Bollbesit ihrer Setiafeiten zu sein, die sehnsüchtigst erstrebt murden — nur auf zweierlei Weg; bei den einen war es das Sehnen und Seufzen nach Rug und Umarmung auf Erden, bei den andern nach der Bereinigung der Liebenden im Jenseits unter den himmlischen Seerscharen. Dabei suchten die einen allerdings die tändelnd genießende, die andern aber die platonische, tiefe Seelenliebe. Wirklichkeitsfremd und ohne tatsächlichen Erlebnisgehalt waren jedoch beide: und das ist der Grund, warum Bürger die eine ebenjo ichnell wie die andere wieder im Stich ließ. Bab er schon einer den Borzug, so konnte das nur die Anafreontif, die lebensbejahende sein. Bon hier war der Weg zur "natürlichen Gemeinschaft mit dem Leben" näher. Die empfindjamen Borstellungen, die seiner Beranlagung in keiner Beise Borichub zu leisten vermochten, gab er schnell genug wieder auf.

Alles, was der Dichter Bürger sang, hatte seinen Ursprung in dem Erlebnis irdischer Liebe und führte wieder zu ihr zurück. Bürger ist in dieser Beziehung niemals über sich hinausgekommen. Sein Verhältnis zu den Frauen, die ihm in seinem Leben begegneten, ist anscheinend nie ohne Veimischung einer Dosisssinnlicher Empfindung gewesen; an "überirdische Seelenliebe" ") glaubte er nicht.

### § 2. Die empfindfamen Elemente.

Tropdem zollte Bürger den Anschanungen der Empfindjam= feit reichlich Tribut. Allerdings bleibt, wenn man das Gedächt= nislied für den Großvater als für seine poetische Entwicklung wertlose Gelegenheitsreimerei herausnimmt, nur ein einziges rein empfindsames Bedicht Bürgers bestehen, jenes unter dem Umgang mit der pietistischen Hofrätin entstandene "An Agathe" (I, 42). Was aber in ihm zum Ausdruck fommt, war für Bürger doch nicht so recht tiefes Empfinden und lette Erkenntnis. Die "Überzeugung, daß die Seelen der Liebenden füreinander ge= schaffen seien, daß Gott selbst den Liebenden die Geliebte gegeben habe, daß diese Liebenden auch im Jenseits "unter den Scharen der Liebenden" vereint bleiben würden, der Bunsch mit der Beliebten zusammen zu sterben, gemeinsam aufzuerstehen: das empfindsam seufzende Berlangen nach Liebe, der Schmerz, den die Liebe — unerwidert — bringt, aus dem die dauernde sanfte Wehmut, der Gedanke an den Tod erwächst", alle diese Gedanken empfindsamer Schwärmerei und platonischer Liebe finden sich in Bürgers Lyrif ausgesprochen oder zum mindesten im Keim enthalten, allein nur als Modeangelegenheit und verstandes= gemäß in seine Lyrif eingefügt.

Doch schon früher, in einem seiner ersten Gedichte ("Mein Amor", II, 153), bekennt sich Bürger zur empfindsamen Freundsschaftss und Liebesauffassung, sobt den "himmlischen" Amor — man beachte die Stilmischung — und warnt vor Amor dem "Berderber edler Sitten". Platv und Petrarka sind die ideellen, der "empfindsame" Gleim und Facobi die literarischen Borblider (II, 153, 4; 13/16) 7).

Die nichterfüllte Sehnsucht nach der Bereinigung mit der Geliebten stürzt ihn in Resignation:

<sup>6)</sup> Bgl. Bürger an Marianne Ehrmann vom 3. I. 1790 (Str. IV,2) und die entsprechenden Stellen der "Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will" aus dem Februar 1790 (Str. IV, 19/29).
— Bgl. dazu Paul Kluchohn: Die Auffassung der Liebe. Halle 1922, S. 640 und die Ausführungen über den "ausschweisenden" Pietismus bei Balerian Tornius: Schöne Seelen, Leipzig 1920, S. 29.

<sup>7)</sup> Bgl. J. G. Jacobis sämtliche Werke. Zürich 1825, Bb. I, S. 200: "An Ebendenselben" (Gleim). "O mein Geliebter! Unsern Hag böse Schmähsucht überfallen; . . . Bo sie (die Freunde) den Eid der Treue schwören, Dir Tugend! und, o Weisheit, dir!"

"Ich sah so fren und wonnereich Einst meine Tag' entschlüpfen, Wie Vögelchen von Zweig zu Zweig Beim Morgensiede hüpfen.

Nun aber ist mein Muth gefällt . . . Nun hauch ich meine Seele schier Ersenzend in die Winde" (Eb. 286).

Das Außere des Liebhabers leidet unter dem immerwährenden Sich-Sehnen, sein Mund wird "blaß", die Wangen "hager", das Auge verliert den "falkenhellen" Glanz; Schlaflosigkeit plagt den Gequälten. "Weinend" steht er beiseite, die Gedanken des Zornes und der Rache sind von ihm gewichen, und unter altruistischer Hinwendung auf den geliebten Gegenstand will er "beten,

Daß dein Herz nicht übel wähle, Was dein Auge wohl erkor. Gott bewahre, liebe Seele, Gott bewahre dich davor!" (Ho. 9).

Die Kraft zur Resignation sließt aus dem Vertrauen auf die "Menschentrösterin", die Hossenung (I, 35, 4). Der Glaube an die Unsterblichkeit schafft den Ausgleich für die "Drangsale des Lebens" und verscheucht alle die Trübseligkeiten (GMA 1773, 24).

Wie ein empfindsamer Aupferstich sieht sich die Schilderung von der Pilgersahrt des Schäfermädchens an die Gruft des "geliebten und geehrten" Sängers im "Liebesdichter" (I, 41, 37 ff.) an. Trotz der schäferlichen Aufmachung gehören diese Zeilen zu dem Empfindsamsten, was Bürger gedichtet hat; die Borstellung von der immerwährenden Berührung und dem dauernden Beieinandersein gehören dem empfindsamen Zeitsalter aus).

Die Geliebte wird der schäferlichen, anakreontischen Namen, die zu sehr an das Frdische gemahnen, entkleidet; sie erscheint jetzt als "geliebte Fromme" (I, 43, 40), "liebe Seele" (I, 32, 103), "Engelsseele", "Himmelsbraut" (I, 29, 4) und wird darüber hinsaus sogar um ihrer himmlischen Schönheit willen mit der Jungfrau Maria, der "Hochgebenedeiten, die den Heiland uns gebar" (I, 39) identifiziert"); jedoch darf hier vielleicht nach Bürgers eigener Aussage 10) Einsluß seiner minnesängerischen Studien angenommen werden 11).

### § 3. Mifchformen empfindsamen und anakreontischen Stiles.

Bei der nicht gefühlsmäßigen Beherrichung des empfindsamen Stils wird die Vermengung mit Anakreontismen ohne weiteres erklärlich.

So geschieht die Ausschmückung des Jenseits bei dem versstandesmäßig schwärmerischen Blick unter Beibehaltung der anakreontischen Stilmittel. Der Platz des himmlischen Stells dicheins bleibt die "Laube" (GMA 1773, 29); charakteristisch die ganze Strophe:

"Sie wählt, im Paradiese, Bielleicht, an der für dich Zur Ruh bestimmten Wiese, Die nächste Laube sich."

Blumen zieren die Gefilde der Seligen (I, 42, 35); aus den Kühlung spendenden Rosen= und Myrtenfächern des Anafreon= tifers werden "Balmenzweige" (I, 42, 36). Dem Amor gleich leert die "Berfolgung" den "Köcher" irdischer Drangsale dem bedrängten Menschenherzen aus (I, 43, 37). Der an der Gruft

<sup>8)</sup> Bgl. Balerian Tornius: Schöne Seelen, S. 148/49; dazu den Brief von Herders "Lila", Caroline Flachsland, vom 16. VII. 1773.

<sup>9)</sup> Bgl. Paul Kluckhohn: Die Auffassung der Liebe, Halle 1922, S. 187/88.

<sup>10)</sup> Bürgers Gedichte von 1778, Einleitung S. X: "Mein erwähntes Lied ist eine Fantosie, im Geiste der Provenzals und Minnedichter."

<sup>11)</sup> Bgl. Franz Mühlenpfordt: Einfluß der Minnefinger auf die Dichter bes Hains. Diff. Leipzig 1899, S. 27.

des Sängers mit ihren Schafen weilenden Schäferinnen (I, 41, 39/40) ist bereits gedacht; ebenso ist der Kompromiß zwischen Anafreontif und der Empfindsamkeit in den "Mein Amor" betitelten Bersen erwähnt. Hierher gehört auch die typische Ubereinanderlagerung der Bilder:

"Nun müssen Bach und Klee genung Berliebter Zähren saugen Und graue Rebeldämmerung Umhüllt die muntern Augen" (I 33, 29/32).

Hier hat zweisellos Johann Nicolaus Goet Bate gestanden, für den derartige Wendungen bezeichnend sind 12). Dieselbe Ersscheinung, anscheinend ebenfalls unter dem Einsuß Jacobis 13), liegt in den Biester gewidmeten Zeilen "An Arist", dem einzigen empfindsamen Freundschaftslied Bürgers vor, "Liebe und Wein" zugunsten einer durch den Himmel gesegneten Freundschaft zu entsagen.

Ziehen wir das Fazit aus Bürgers empfindsamer Betätisgung, so scheinen zunächst positive Ergebnisse nicht vorzuliegen; Eigenes, Neues, das Bürger dieser Richtung — abgesehen von vorläusig noch geringer Bereicherung des deutschen poetischen Wortschapes 14) — zuführte, ist nicht zu verzeichnen. Die Mos

tive und Bilder der empfindsamen Dichtung sind kaum erschöpft, und das, worauf es der Dichtung ankommt, das tiefe religiöse Empfinden und das Schöpfen aus seiner Kraft, ist bei Bürger nicht erlebt. Im Gegenteil, seine nur an der Oberfläche liegende Berquickung mit Anakreontismen ist in der für Bürger charaksteristischen Art zu verzeichnen.

Nach außen hin, also faum der Rede wert; jedoch — und darin liegt die Bedeutung der ihm von Jugend an befannten und langsam in ihm arbeitenden Empfindsamfeit —: ihr verdankt Bürger die Bertiefung seines Empfindens. Die lebensverbundenen Motive der Anafreontif und die fast gleichzeitige Beschäftigung mit dem Minnesang sesseln den natürlichen und zum Bolks dichter neigenden Bürger weit mehr und überwuchern die im Innern lebende Empfindsamkeit. Ihre Wirkung, auf sich selbst gestellt, ist nach außen hin nur schwach; aber sie veredelt und vertieft des Dichters Empfinden für die innigen und auf echtem Gefühl — nun allerdings nicht religiös verankert - bernhenden Liebeslieder des Minnesangs. Ohne die Ein= wirfung der Empfindsamteit, die von den frühesten Gedichten an spürbar ist, bis zu dem auf dem Kulminationspunkt empfindjamer übung stehenden Lied "An Agathe" gabe es keine so echt und schön empfundenen Minnelieder Bürgers, der auf diesem Gebiet seiner Lyrik entschieden mehr als bloke Nachdichtung liefert.

#### III. Kapitel.

#### Sturm und Drang.

#### § 1. a) Burger und der Minnefang.

Hatte Bürger sich in seinem Verhältnis zu Anakreontik und Empfindsamkeit im großen und ganzen dem bestehenden literarischen Geschmack angeschlossen und von den Führern dieser Richtungen beeinflussen lassen, so gewinnt seine Stellung innerhalb der Wiedererweckungsbestrebungen des altdeutschen Minne-

<sup>12)</sup> Bgl. Gedichte von Joh. Ric. Goet aus den Jahren 1745—1765. Stuttgart 1893, S. 76: "Die himmlische und irdische Benus", S. 15: "Warnung an einen schönen Knaben"; vgl. auch J. G. Jacobi: Nachtsgedanken an den Herrn Kanonikus Gleim. Halberstadt 1769, S. 19/31, während des Berichtes der zweiten Nacht: "Da, wo die schönsten Rosen blühn, Wo Rachtigallen Lieder träumen, Begrüben in ein Wäldchen ihn Die Jünglinge; mit Myrthenbäumen Umpflanzten sie die kleine Grust."

<sup>13)</sup> Bgl. Gedichte von Goet, a. a. D. S. 16 "An seinen Freund Damon".

<sup>14)</sup> Bgl. Charles Reining: Bürgers als Bereicherer der deutschen Sprache (Ztschr. f. dt. Wortsorsch. 14, S. 225/279). — Angeführt seien aus diesem Katalog Bürgerscher Reubildungen die für die empfindsame Periode charakteristischen Wortkompositionen: äonenlang (1772 Anh. S. 138), Biederseele (1773 I, 46, 11), Engelglanz (I, 29, 13), Seelenandacht (I, 29, 2), Zährenguß (I, 35, 39) u. a.; weiteres Waterial bei Reining.

sangs entschieden an Bedeutung; dort Unpassung, Unterordnung, Nachahmung, hier Borbild, Führung, Belebung.

Bei der Wichtigkeit und Tragfähigkeit der Rolle, die Bürger im Sinblick auf die Wiedererweckungsversuche zukommt, ist eine Würdigung seiner Stellung zu diesen Bestrebungen um so notwendiger, als es innerhalb der einschlägigen Literatur an einer neueren, Bürgers Tätigkeit zusammenfaffenden Sonderunterssuchung sehlt und das, was den Gesamtdarstellungen dieser Bewegung entnommen werden kann, berichtigende und ergänzende Zusätze erfordert.

Bei eingehender Betrachtung der Bürgerschen Stellung innerhalb der Unternehmungen, die von verschiedenen Seiten her Wiederbelebung des Minnesangs anstrebten, hat man sein Studium der altdeutschen Minnepoesie von den sich daraus ersgebenden Einwirfungen auf seine eigene und die Dichtung der Göttinger Freunde zu unterscheiden. Es gilt zunächst, dem Zeitspunkt seiner Bekanntschaft mit den Minnesängern und dem Umsfange seiner mittelhochdeutschen Studien nachzuspüren.

Schon beim Aufsuchen der greifbaren Zeugnisse von Bürsgers Beschäftigung mit dem altdentschen Minnesang, d. h. schon wenn man bemüht ist sestzustellen, wann Bürger über den maßsgebenden Quellen für das Studium der mittelhochdeutschen Litesratur anzutressen ist, ergeben sich Daten, die für den Beginn der gesamten Wiederbelebungsbewegung — soweit ihr übershaupt Erfolg beschieden war — nicht ohne Bedentung sind und im besonderen Bürger unter den Dichtern, die sich ernsthaft um die Erweckung der mittelhochdeutschen Volkspoesie mühten, eine bevorzugte Stelle einräumen.

Als hauptjächlichste Quelle für das Studium des Minnessangs kam seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts die von Bodmer herausgegebene "Sammlung von Minnesingern" in Frage 1). Die bereits 1748 erschienenen "Proben" 2) hatten das

Interesse der literarischen Kreise nicht so zu erwecken vermocht, wie es ihr Herausgeber beabsichtigt hatte; vor allem waren sie nicht imstande gewesen, die "grundlage sür das wissenschaftliche studium der alten lieder" 3) vor der großen Vodmerschen Außegabe, Goldasts "Paraenetici" 4) und Schilters "Thesaurus antiquitatum Teutonicarum" 5) zu verdrängen.

In einem Aufsatz Berthold Hoenigs 6) finden sich nun Ausgaben, die den Zeitpunkt, wann Bürger sich mit den mittelhochs deutsichen Lyrifern zu beschäftigen beginnt, genauer zu fizieren versuchen und der treibenden Kraft, durch die Bürger auf die Minnesänger ausmerksam geworden ist, sehr nahe kommen. Durch Prüfung der Hoenigschen Außerungen ist es möglich, diese Angaben zu erhärten und noch genauer zu bestimmen.

Hoch einer seiner besten Freunde der Göttinger Studentenzeit bereits im Sommer 1769 in das Studium der hauptsächlichsten Tuelle des Minnesangs, eben die Bodmersche Ausgabe von 1758/59, vertieft ist: "Am 23. august und zum zweiten male am 9. september 1769 entsehnt Biester . . . den Züricher codez aus der bibliothet; und wenn wir von dem nachhaltigen interesse, das er Bürgern gegenüber noch acht jahre später bekundet 7), auf das gemeinsame studium beider schließen wollen, so wird es um so eher ersaubt sein, als wir Bürger selbst gerade in jenen tagen

<sup>1)</sup> Der abgefürzte Titel: Sammlung von Minnefingern aus dem schwaebischen Zeitpuncte. Zhrich 1758/59, 2 Teile. — Für die Geschichte der Wiedererweckung des Minnesangs dis zu Bodmer, vgl. Rud. Sofo-

lowsky: Das Aufleben des altdeutschen Minnejangs. Diss. Jena 1891; — vor allem aber jett Konrad Burdach: Die Entdeckung des Minnessans und die deutsche Sprache: Vorspiel II (Halle 1926) S. 1/37.

<sup>2) &</sup>quot;Proben der alten schwaebischen Boesie des dreizehnten Jahrshunderts. Zürich 1748."

<sup>3)</sup> Rud. Sokolowsky: Die ersten Versuche einer Nachahmung des altdeutschen Minnefangs. (3.f.d.Ph. 35, S. 71).

<sup>4)</sup> Für den vollständigen Titel vgl. das Literaturverzeichnis.

<sup>5)</sup> über Schilter und Goldast vgl. die zitierte Dissertation Sokos lowskys. — Vollständiger Titel Schilters im Literaturverzeichnis.

<sup>6)</sup> Berth. Hoenig: Nachträge und Zusätze zu Bürgers Gedichten (3.f.d.Ph. 26, S. 493/540).

<sup>7)</sup> Str. II, 136 u. 137. Biefter an Bürger vom 13. XI. 1777.

mit Schilters Thesaurus antiquitatum theut. und mit Goldaft beichäftigt sehen" \*).

Dieser Kombination Hoenigs ist im vollen Umfange zuguftimmen, ja, sie kann im Interesse Bürgers sogar ausschlaggebende Erweiterungen erfahren. Denn Bürger hat den Anstoß für Biesters Entlehnungen der Minnefängerquellen gegeben. In beiden Fällen hatte Bürger nämlich bereits vor diesem — am 8. Juli und später schon am 1. September 1769 \*) — zwar nicht die aktuelle Quelle, d. h. die Bodmersche Ausgabe, sondern den Schilterschen Thejaur entliehen; und es ist durchaus wahr= scheinlich, daß Bürger, der damals auf dem Gebiete der mittel= hochdeutschen Sprache und Literatur noch unbewandert war, sich für seine Privatstudien von dem auf germanistischem Gebiete erfahrenen Freunde der philologischen Fakultät mit Rat und Tat unterstüten ließ, der nun seinerseits die für die einsetzende gemeinsame Beschäftigung Bodmers "Minnefinger" entleiht. Bon der Anregung, die Bürger auf die altdeutsche Lyrif aufmerksam machte, ist später noch zu handeln.

Zunächst mag an dieser Stelle Hoenig eine Berichtigung ersfahren dahingehend, daß es sich bei dem von Bürger am 17. XI. 1769 10) entliehenen Goldast nicht um die bereits erwähnten "Paraenetici" handelt, sondern um ein juristisches Wert dessselben Versassers über österreichisches Versassungs, Erbs und Familienrecht, das im Ausseihregister der Göttinger Universistätsbibliothek unter dem Titel "De Regno Bohem" 11) ausgesührt

ist und von Bürger für seine juristischen Studien entlichen wors den war. Damit wäre der von Bürger benutzte Goldast als Besleg für seine Minnesangstudien hinfällig geworden.

Wenn Hoenig weiterhin bei seinem Bersuch, den Beginn der Bürgerschen Beschäftigung mit der alten deutschen Lyrif zu bestimmen, von Bürgers Homerübersetzung und der der Göttinger Deutschen Gesellschaft im Februar 1769 vorgelegten "Probesichrift" 12) ausgeht, indem er in erster Linie an die daselhst besgeistert vorgetragenen Tendenzen für altertümliche Sprache ansfnüpst, so befindet er sich auf dem rechten Wege. Seinen Aussführungen sind jedoch wiederum Ergänzungen hinzuzussügen, die einerseits den Beginn der Beschäftigung Bürgers mit den Minsnesängern noch bestimmter abgrenzen helsen als es Hoenig geslang, und andererseits sogar den Anlaß, der Bürger mit den Minnesängern in Berührung brachte, eindeutig sestlegen.

Während nämlich Bürger in der "Probeschrift" "nur auf Luthers schriften hinweist, dessen sprache allein ihm den inhalt erhabener und göttlicher erscheinen läßt, ermahnt er in der vorsrede zu den Proben einer Howersbersetzung, die er auf grund jener ersten schrift für Klohens D. bibl. d. sch. wiss. VI im jahre 1771 versakte, den überseher zum genauen studium auch der minnesinger, der dichter dis zu Opit und der überbleibsel der älteren sprache und dichtkunst" 13). Die Einsicht in die Schriften der Schweizer hätte aber auch schon Hoenig auf die rechte Spur sühren müssen. Meines Erachtens liegt es außer allem Zweisel, daß Bürger die "Sammlung Critischer, Poetischer, und anderer

<sup>8)</sup> Hoenig, 3.f.d. Ph. 26, 503.

<sup>9)</sup> Bgl. zu den Entleihungsdaten neben Hoenig, a. a. D. S. 503 Unm. 2 auch Karl Goedefe: Bürger in Göttingen und Gelliehausen. Hannober 1873, S. 79 ff.; daselbst ein Verzeichnis der von Bürger aus der Göttinger Bibliothek entliehenen Bücher.

<sup>10)</sup> Goedeke gibt a. a. D. S. 71 irrtümlich den 18. XI. 1769 an. Das Register hat 17. XI. 1769.

<sup>11)</sup> Nach einer mir erteilten Auskunft der Ortsausleihe der U.-B. Göttingen lautet die Eintragung in das "Ausleihregister Michaelis 1769 — Mich. 1770": Nov. 17. Goldast De Regno Bohem. f. Meister H. p. Bürger. Das "H" ist zu Hofrat zu ergänzen; es hat demnach Hofrat

Meister die Bürgschaft "pro Bürger" gestellt; das "s" weist auf die Folioausgabe von 1719 hin, die den Titel "Melchioris Goldasti Heiminsseldii Commentarii de Regni Bohemiae, incorporatarumque provinciarum iuribus ac privilegiis, nec non de hereditaria successione Regiae Bohemorum familiae . . . Francosorti ad Moenum MDCCXIX" trägt. Eine erste Aussage davon bereits aus dem Jahre 1627.

<sup>12)</sup> Bgl. Anm. 22 d. Einseitung. — "Probeschrift" wie "Gedanken" am bequemften zugänglich in "Bürgers sämtliche Werke in vier Teilen", hrsg. von Wurzbach, Leipzig (1902), Teil IV, S. 5 ff.

<sup>13)</sup> Hoenig, 3.f.d.Ph. 26, S. 503.

geistvollen Schriften, Bur Berbefferung des Urtheils und Wițes" in die Band genommen haben muß; einzelne Stücke des "Siebenden" und "Neunten" Stückes weisen bereits im Titel eine nur allzu große Ahnlichkeit mit der Formulierung der in den "Gedanken" von 1771 vorgetragenen Ansicht Bürgers auf 14). Vor allem scheint Bürger durch Bodmers Auffat "Bon den Berdiensten D. Martin Luthers um die deutsche Sprache" 15) beeindrudt worden zu sein. Denn da Bürger in seiner "Probeschrift", wie bereits erwähnt, nur von lutherischen Schriften und lutherischer Sprache ichwarmt 16), an der gleichen Stelle des später umgearbeiteten Auffates aber auch "die alten Minnefinger, die Mhythmos, welche in Schilters Thefaur stehen" 17), erwähnt, jo fann schlechterdings nicht mehr bezweifelt werden, daß er diesen Gedanken dem Auffat Bodmers über Luthers Sprache entnommen haben muß, in dem der Berfasser meint, "Luther hätte auf Die Sprache der Minnefänger zurückgehen sollen, seine Sprache wäre alsdann frei von dem lächerlichen, platten altfränkischen Zeuge, das sie charafterisiert" 18). Da diese Ansichten Bodmers 10) ein noch höheres Fdeal preisen, als das von dem jungen Bürger im Februar 1769 verehrte, ist es erflärlich, daß er begierig nach den Quellen der alten deutschen Lieder griff, um sie eifrig und begeistert zu studieren.

Die Entwicklung in den Ansichten über die für den Homersüberseiter in Frage kommenden Borbikder rührt also mit allersgrößter Wahrscheinlichkeit aus den Schriften Bodmers her. Und der Nachweis, durch wen Bürger auf die Schriften der Schweizer aufmerksam gemacht und auf das Studium des Minnesangs hinsgesicht worden ist, läßt sich führen.

An der gleichen Stelle der "Brobeschrift", die schon Hoenig mit der entsprechenden der "Gedanken" von 1771 verglich, findet sich jene Randbemerkung Kaeftners, die Bürger auf die Schweizer und ihre Bestrebungen, der alten deutschen Sprache und Literatur neues Leben einzuhauchen, hinweist: "Ist das nicht gang der Gedanke, den die Zürcher schon längst geäußert haben, veraltete Machtwörter in der Poesie wieder einzuführen?" 20) schreibt der Göttinger Professor, als er in Bürgers Aufjatz liest, wie eifrig der junge Student "die Sprache entwichener Zeiten" dem Homerübersetzer empfiehlt, um "den Ion des Altertums auszudrücken" 21). Und da Bürger bereits im Sommer 1769 — die "Probeschrift" legte er der Gesellschaft im Februar 1769 vor über dem Studium der Minnefänger anzutreffen ist, kann wohl nicht bezweifelt werden, daß Kaestner die Rolle des Mittlers zufommt, Bürger auf die altdeutsche Minnepoesie hingewiesen zu haben. In dem Abgabedatum der "Brobeschrift" und dem Tage des erstmaligen Entleihens von Schilters Thesaur — am 8. Juli 1769 — ift terminus ante und terminus post für den Beginn seiner minnefingerischen Interessen gefunden.

<sup>14)</sup> Sammlung Critischer, Poetischer, und anderer Schriften. VII. Stück. Zürich 1743, S. 25/53: Von den vortrefslichen Umständen für die Poesie unter den Kaisern des schwäbischen Hauses; S. 54/80 und VIII. Stück, S. 3/20: Von der Poesie des Sechszehnten Jahrhunderts; und IX. Stück, S. 3/41: Von dem Zustande der deutschen Poesie ben Anfunkt Martin Opigens.

<sup>15)</sup> Der Aufjat "Bon den Berdiensten D. Martin Luthers um die Deutsche Sprache" ist in dem kleinen Buche Bodmers "Die Grundsäse der deutschen Sprache, Zürich 1768" der Vorrede auf S. 8/24 angehängt.

<sup>16) &</sup>quot;Diese Eigenschaften (Bildhaftigkeit, Klarheit des Ausdrucks) glaube ich oft an den heitigen Büchern und sonderlich den poetischen besmerft zu haben, die Luther mit dem besten Geschmack für seine Zeiten und einem so dichterischen Feuer übersetzt hat, daß man sich verwundern muß." (Aus der "Probeschrift", Arch. s. Lit.-Gesch. 12, S. 74; bzw. Burzbach IV, 8).

<sup>17)</sup> Bgl. "Gedanken" in: Deutsche Bibliothek d. schön. Wissenschaften VI, (1771 S. 10/11; bzw. Burzbach IV, S. 20/21 und mit diesen Außerungen Bürgers Bodmer, Samml. Erit. Poet. Schriften 1743, VII. Stück, S. 52/53.

<sup>18)</sup> Sigm. v. Lempidi: Weschichte der deutschen Literaturwissenschaft. 1920, S. 284.

<sup>19)</sup> Sie sind in Bodmers Auffat "Bon den Berdiensten D. Martin Luthers" S. 14/16 zu sinden.

<sup>20) &</sup>quot;Brobeschrift"; Arch. f. Lit.-Gesch. 12, S. 72 Ann. c.

<sup>21)</sup> Ebenda S. 72, bzw. Wurzbach IV, S. 6.

Für seine Lyrif scheint Bürger allerdings damals die Onessen noch nicht ausgewertet zu haben 22); jedenfalls lassen sich irgendwelche Niederschläge aus der Beschäftigung mit der mittelsalterlichen Literatur in den Gedichten dieser Zeit nur vereinzelt seststiger Freunden entstehen 1772 die ersten Lieder im Tone der Minnesänger.

In Johann Martin Willers Gedichten vom Jahre 1783 findet sich mit Bezug auf ein 1772 datiertes Minnelied 23) jene bekannte Note des Inhaltsverzeichnisses, die die ersten Biederserwecker des Minnesangs, deren Bestrebungen von Ersolg geströnt waren 22), namhaft macht: "Bürger, Hahn, Hölty, Boß und ich siengen an, um die damalige Zeit die Minnesinger gesmeinschaftlich zu lesen und zu studieren 25)."

Wem unter den hier genannten Dichtern die Stelle des "Ansführers zu der Sprache der Minnesinger" 211) gebührt, ist schwer zu entscheiden. Johann Friedrich Hahn, der sich vorwiegend als Sprecher und Vorleser des Bundes betätigte, hat mit seinen poetischen Schöpsungen keine selbständige Bedeutung erlangt; er

fommt als Vorkämpfer nicht in Frage. Ebenso scheidet Hölth, der viel zu bescheiden und still unter den Freunden dahinlebte, als daß er sich bahnbrechend für dichterische Neuerungen eingesieht hätte, aus. Zudem besagt ein Zeugnis Willers, daß Hölth erst durch den Bund zum Minnesang angeregt worden sei 27). Wenig anders liegen die Verhältnisse für Johann Heinrich Voß, der erst Ostern 1772 nach Göttingen kam, als bereits die ersten Minnelieder Bürgers wenigstens unter den Freunden bekannt waren 28), um sich dann allerdings um so eisriger für die alte Sprache und Literatur einzusetzen Vemerkungen 30) und besonders aus den Außerungen im Brieswechsel mit Brückner 31) gewinnt

<sup>22)</sup> Inwieweit aus Bürgers damaligen Minnesangsstudien Spuren in die ersten Homerfragmente eingedrungen sind, muß einer Spezialsuntersuchung vorbehalten bleiben.

<sup>23)</sup> Die Feststellung, ob das Minnesied Millers in der Tat 1772 gedichtet ist, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geprüft werden.

<sup>24)</sup> Hür die Erweckung des Minnejangs kommt schließlich auch noch Gleim, dem sich das Seer der Anakreontiker anschlöß, in Frage (vgl. Sokolowskh, Isthr. f. d. Ph. 35, S. 212/24); ders.: Der alkdeutsche Minnessan. Dortmund 1906, S. 71/72 und schließlich Hand Greisenhagen: Die Alkerschrik Gleims. Diss. Greisswald 1921, S. 158/59, wo der Nachweis erbracht wird, daß Gleim "das Geheimnis seiner Minnessingernachahmung sorgfältig vor den Freunden" bewahrte und auch vor 1773 nicht ernsthaft an Nachdichtungen arbeitete. Er ist also anscheinend erst durch die Publikationen der Göttinger im GMU 1773 dazu angeregt worden, obwohl er sich schon einmal in früheren Jahren (vgl. Greisenshagen, S. 157) lebhaft für den Minnesang begeistert hatte.

<sup>25)</sup> Johann Martin Millers Gedichte. Ulm 1783, S. 471.

<sup>26)</sup> Boß in der Borrede zu Solths Gedichten 1833, S. XX.

<sup>27) &</sup>quot;Als einige von uns in Göttingen Lieder machten, so verfiel er auf diese Gattung der Dichtkunst und machte sehr gute Lieder." Miller in: Einiges von und über Hölths Charakter (Hölths sämtliche Werke, hrsg. von Michael, 2. Bd. (1918), S. 214).

<sup>28)</sup> Bgl. das am 29. IX. 1771 an Gleim gesandte "Minnelied" (Ggw. 55, 70), das später unter dem Titel "Lust am Liebchen" in Bürsgers Werke Eingang fand. — Bgl. dazu ferner Bürger an Gleim vom 20. X. 1771 (Str. I, 38): "Auch habe ich sonst noch ein Dupend Minneslieder liegen."

<sup>29)</sup> Bgl. Bog' Brief vom 24. II. 1773 an Brückner: "Ich studire . . . die Minnesinger und Luthers Schriften, um die alte Nerve wieder zu bestommen, die die alte deutsche Sprache ehedem hatte . . . Miller, Hölth und ich lesen jest die alten Deutschen auch mit Rücksicht auf ein allgemeines Wörterbuch für Deutschland, worin alle Wörter, veralterte und unversalterte, soweit es sich thun läßt, aus ihrer ersten Quelle abgeleitet und ihre immer veränderte Bedeutung angezeigt werden sollen." (Briefe von J. Hoh, 1. Bd. (1829), S. 130).

<sup>30)</sup> Bgl. die Ode: Der deutsche Gesang (Sämtliche Gedichte von Boß, Königsberg 1802, Bd. III, S. 44), in der der Dichter Bodmers Berdienste um die Wiedererweckung des Minnesangs würdigt (vgl. dazu ebenda die Unm. auf S. 292) und Miller und Hölty als die, die den Minnesang begonnen haben, hinstellt.

<sup>31)</sup> In den Briefen an Brückner nennt Boß am 17. VI. 1772 (Briefe Bd. I, S. 83) Miller einen Minnefänger und schreibt am 26. X. 1772 (ebenda S. 104) von Miller: "Die Minnesänger studirt er fleißig, und wird im Minnesang, wie ich glaube, besser als Bürger." Bon seinen

man den Eindruck, daß auch er zu der Beschäftigung mit den Minnesängern mehr angeregt wurde als selber anregte.

Bürger und Miller ringen also um "das Berdienst, den altdeutschen Minnesang zu neuem Leben erweckt und dadurch ebensowohl der deutschen Dichtung wie der deutschen Wissenschaft fruchtbare Impulse geschenkt zu haben <sup>32</sup>)."

Wer von ihnen beiden den Minnesang in den Göttinger Freundesfreis hineingetragen hat, ist bei den für Millers Lyrik vorliegenden Borarbeiten nicht mit Sicherheit sestzulegen. In der Geschichte der Ersorschung der minnesängerischen Bestrebungen der Göttinger wird Miller allerdings gewöhnlich als Borskämpser hingestellt; erst er habe "Bürger mit dem altdeutschen Minnesang bekannt" 33) gemacht. Leider entbehren Behauptuns gen dieser Art der notwendigen Begründung und scheinen inssgesamt auf ein und dieselbe Quelle, auf eine ungestützte Beshauptung von E. Prutz 34), zurückzugehen. Bielleicht darf man

daraus, daß Miller einigen der Freunde die Bodmersche Ausgabe der "Minnesinger" verschafft hat 35), auf eine Borrangstellung in minnesängerischen Angelegenheiten unter den Göttingern schließen, und aus dem vollständigen Bersagen der Ausseiheregister der Göttinger Bibliothek für eine Entleihung irgendwelcher minnesängerischen Literatur durch Miller 36) die Bekanntschaft und unter Umständen sogar den persönlichen Besitz der Züricher Ausgabe vermuten; eine sichere Beantwortung dessen mird sich jedoch erst nach dem Borliegen einer abschließenden Arbeit über Millers Lyrik ermöglichen lassen, die das Berhältnis Millers zum Minnesang eingehender behandelt, als es Kraegers Arbeit tut 37).

Allem Anschein nach liegen die Dinge so, daß Prut — und nach ihm alle anderen vorbehaltlos — sich auf die gelegentlich von Boß gemachten Angaben 38) stütt und daraus Millers Borrangstellung in den Minnesangsbestrebungen der Göttinger hersleitet. Boß aber kann hier niemals als Zeuge angerusen wersden, da er nach Göttingen kam, als Bürger dem täglichen Umsgang mit den Freunden durch seinen Ausenthalt in Gelliehausen bereits entzogen war, so daß er daher von Miller in die altsdeutsche Literatur und Sprache eingeführt wurde und ihn naturgemäß als den "Ansührer zu den Minnesängern" preisen mußte.

Zudem ist Millers Stellung innerhalb dieser Bestrebungen durch den Wert seiner minnesängerischen Schöpfungen und nicht

eigenen Interessen für den Minnesang und die alte deutsche Sprache berichtet er erst am 24. II. 1773 (vgl. oben Anm. 29).

<sup>32)</sup> Rud. Sofolowsth: Der altdeutsche Minnefang. Dortmund 1906, S. 4.

<sup>33)</sup> R. Porsch: Der altdeutsche Minnesang und die Göttinger Dicheter (Ber. d. Fr. dt. Hochstiftes, N. F. 17, S. 40). — Bgl. zu der Beshauptung, daß Bürger durch Miller auf daß Studium des Minnesangs gebracht worden sei, Bürgers Brief vom 11. I. 1772 (Str. I, 38/39) an einen unbekannten "Hohmes Briger durch die Gebrüder Miller kennen lernte. Frgendwelche positiven Anhaltspunkte sür die Stellung Millers als "Anführer zu den Minnesängern" ist daraus sedoch nicht zu entnehmen. Der Say "... Schwaben, welches wie ich bisher glaubte, den Musen terra incognita ist" ist mit Bezug auf die literarische Tätigkeit des Herrn Hohme und Musensitz gewesen sein, als wenn Schwaben doch schon einmal Musensitz gewesen sein, was Bürger bisher nur nicht gewußt habe (vgl. Bürgers Brief vom 6. II. 1772 an deuselben (Str. I, 42): "Sie versündigen sich ...").

<sup>34)</sup> Robert E. Prut: Der Göttinger Dichterbund, 1841, S. 215: "... wie er (Miller) dieselben (Minnefänger) auch schon früher für sich allein mit Theilnahme gelesen und von ihnen die Form des Liebes- liedes entlehnt hatte, in denen er seine poetische Fähigkeit übte. Dieser Form nahm sich Bürger mit Eiser an."

<sup>35)</sup> So Voß und Bürger; vgl. Hölth an Miller vom 12. XII. 1774: "Voß ist dir für drei Exemplare Minnesinger schusdig. Du sollst es von dem honorarium abnehmen, das er für Nebersezungen bekommt, sagt er" (Hölth, Sämtliche Berke, hrsg. von Michael, 2. Bd., S. 135) und die Briefstellen bei Str. I, 186. 189/90. 192. 231. 235, wo von den "3 Rthlr. 18 ggl." die Rede ist, die Bürger für ein besorgtes Minnesängerexemplar dem Freunde Miller schuldig ist.

<sup>36)</sup> Nach meinen Erkundigungen bei der Gött. 11.=B.

<sup>37)</sup> Heinrich Kraeger geht in seiner Arbeit an der Erforschung der historischen Grundlagen für Millers Minnesangstudien vorüber; die Entstehungsgeschichte der Beschäftigung Millers mit den Minnesangern bleibt leider unaufgezeigt.

<sup>38)</sup> Bgl. Anm. 29/30 diefes Kapitels.

am wenigsten durch seine eigene Auffassung von seinen Rach= dichtungen, die er als das "zufällige Spiel einiger Freunde" 36) hinstellt, hinreichend charafterisiert. Erst im Oftober 1772 "studiert er die Minnefinger fleifig". Dagegen ist es möglich, den Nachweis zu erbringen, daß Bürgers Minnesangstudien ichon bedeutend früher den Charafter der Wissenschaftlichkeit trugen. Bereits am 1. IX. 1769 — also nur drei Wochen nach der Entleihung des zweiten Bandes von Schilters Thesaurus (am 8. VIf. 1769) — entlieh Bürger den dritten Band, der das damals einzige Wörterbuch ber althochdeutschen Sprache 40) ent= hielt. Bedenkt man außerdem, daß die ersten Beröffentlichungen von Minneliedern aus Bürgers Feder stammen 41), die auf Grund der in Ewalds Bundesbuch vorhandenen Abschriften vor dem Herbst 1772 entstanden sein müssen 42), und daß das früheste datierbare Minnelied der Göttinger ebenfalls Bürgers Eigentum ift 43), jo gewinnt die Wahrscheinlichkeit, daß Bürger unter den Dichtern des Hains der Rang des Borkampfers für den Minnesang zuzusprechen ist, immer mehr an Boden. Und das ist schließlich auch kein Wunder. Bürgers sinnenfrohe und

temperamentvolle Beranlagung, die ihn von Anfang an nach Originalität und ungehemmter freier poetischer Außerung streben ließ, und die in ihm erwachende Neigung zur volkstümsliche Dichtung prädestinierten ihn mehr zum Minnejänger als die übrigen Göttinger Dichter und ließen ihn tiefer in die alte-Dichtung eindringen als den keinesfalls so start begabten Miller.

Dem letzteren schlossen sich nach Bürgers Abreise aus Göttingen (März 1772) die Mitglieder des Bundes in der Hauptsache an; so erklärt sich denn auch die weniger urwüchsige Art ihrer Nachdichtungen.

Die Blütezeit der Minneliedernachahmungen, die aus dem Sain hervorgingen, fällt in die Jahre 1772/73. Man hat sich bei der Betrachtung dieser Strömung immer vor Augen zu halten, daß es Miller, Boß und denen, die ihnen beiden folgten, vorsnehmlich um die sprachliche Seite der mittelastersichen Literatur zu tun war, um die Bereicherung und die Bermehrung ihres eigenen poetischen Ausdrucks <sup>44</sup>).

#### b) Bürger und die Bolfstümlichkeit.

Bürgers Minnesangsstudien und sbestrebungen bilden jedoch bei allem ernsthaften Bemühen noch keine volle Zugehörigkeit zu den Tendenzen des Sturmes und Dranges. Sie sind allenfalls nur als eine Stufe in der Entwicklung seiner dichterischen Laufsbahn anzusehen. Selbst wenn Bürger auf dem Gebiete der Pflege des Minnesangs die Vorrangstellung konzidiert wird, so sind die Einwirkungen der minnesängerischen Übungen auf seine Lyrik keineswegs so nachhaltig und tief, wie der volkstümliche

<sup>39) &</sup>quot;Sie (die Minnelieder) sind das zufällige Spiel einiger Freunde, die, indem sie die alten, freylich nicht genug genutzen, Ueberbleihsel des schwäbischen Zeitpunktes miteinander lasen, versuchen wollten, ob man auch nicht einmal in dem Geiste der Minnesinger dichten, und beh der Gelegenheit einige alte Wörter retten könnte, die nicht hätten untergehen sollen." (Anm. Willers im Reg. d. GMA 1774, zu dem Gedicht auf S. 195).

<sup>40)</sup> Den vollständigen Titel des dritten Bandes siehe im Literaturs verzeichnis. Zum Entleihungsdatum vgl. K. Goedeke, Bürger in Götztingen und Gelliehansen 1873, S. 79. — Nur Hölth hat diesen 3. Bd. noch einmal entliehen, aber viel später: am 13. III. 1773 (nach einer aus dem Gött. Ansleihregister mir gemachten Angabe).

<sup>41) &</sup>quot;Minnesied" (I, 45) und "Die Minne" (I, 40) zum erstenmas gedruckt im GMA 1773, S. 55 f. und 115 ff., erschienen bereits im Herbst 1772.

<sup>42)</sup> Bgl. Hod, 3.f.ö.G. 65, S. 3/4, wo der Abschlußtermin des Ewaldsichen Bundesbuches auf den Serbst 1772 festgesetzt ist.

<sup>43)</sup> Bgl. Anm. 28 diefes Rapitels.

<sup>44)</sup> Nachtrag: Dem Einwurf, ob Bürger nicht etwa durch Boie, der schon lange vor ihm im Besith der Bodmerschen Sammlung war (Dez. 1767; vgl. Karl Beinhold: Heinr. Chr. Boie. Halle 1868, S. 268), auf die Minnesinger ausmerksam gemacht worden sei, ist unschwer zu bezegenen, da Boie erst seit dem Herbst 1770 Umgang mit Bürger pflegte, und das engere Freundschaftsband sogar erst im Frühjahr 1771 geknüpst wurde (vgl. Beinhold, a. a. D. S. 38 und 41), als Bürger die Minnesjänger bereits kannte.

Charafter des Minnejangs es an sich erwarten ließ, der der Bersanlagung des Dichters entschieden näher kam, als es Anakreonstif und Empfindsamkeit getan hatten. Bollständige Freiheit wurde Bürger erst zuteil, als er sich selbst zu dem "neuen Ton" seiner Lyrif durchgekämpft hatte.

Es ist bereits darauf hingewiesen, daß die um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzende Beschäftigung für mittelalterliche Sprache und Literatur keineswegs das Ergebnis intellektualistisicher Bestrebungen einer Gelehrtenelique oder eines überragend wissenschaftlichen Kopses gewesen ist. In ihr ist einsach ein Teil der Bestrebungen zu erblicken, die sich bewußt in Gegensatzstellten zu dem herrschenden Regelzwang der französischen Klassist und sich mit den Tendenzen sür die Wiedererweckung des Bolksgesanges, dem Natürlichkeit und Lebendigkeit den Stempel aufdrückten, in gleicher Richtung bewegten. Lebendigkeit und Natürlichkeit, wursen zu der einzig anerkannten Forderung der neuen Generation.

Damit aber trugen die Bemühungen, den Minnesang zu neuem Leben zu erwecken, von vornherein den Todeskeim in sich. Die mittelalterlichen Liebeslieder lagen durch die sprachlichen Eigentümlichkeiten allzu entrückter Zeiten dem Allgemeinversständnis zu weit ab — Wörterbücher und Grammatiken waren notwendig, ihren Sinn zu erschließen. Tote Gelehrsamkeit zeigte den Beg zu der Schönheit der mittelalterlichen Lyrik. Die junge Generation aber "wollte seben und nicht lernen".

Darin liegt auch der Grund, warum Bürgers lebensvolle und lebensdurstige Natur im Minnesang ihren vollgültigen Ausstruck nicht zu finden vernochte. Im Volkslied, im Streben nach Originalität dagegen wurde Bürger im Kern seiner Veranlagung getroffen, und dadurch daß er sich die hier erhobenen Forderungen zu eigen machte, mußte er sich selbst begegnen. Anakreoutik, Empfindsamkeit und bedingt auch noch der Minnesang waren ihm Vorbilder — Rahmen, in die er seine zu poetischem Ausdruck verdichteten Empfindungen und Erlebnisse hincinspannte. Bürgers Wesen aber war in der Volkstüntlichkeit und in volkslieds

hafter Dichtung, die aus Volkstum und Natürlichkeit geboren waren, verankert.

Bielleicht erklärt sich in dieser ersten schweren Belastung, die seinem Poetentum dadurch widersuhr, die Tatsache, daß ein Wersden seines Verhältnisses zur Volkstümlichkeit nur mit Mühe aufsussinden ist — ja, daß es für Vürger in dieser Richtung vielleicht gar keine Entwicklung geben kounte. Vindungen zum Volk und zur Volkstümlichkeit waren ihm, dem Kinde des Volkes, einsgedoren; sie mußten nur von der Schlacke fremder Eindringsale befreit werden, um sich wie ein Phönix aus eigener Kraft zu neuem Leben zu erheben. Es lassen sich wenigstens nur geringe Ansätze einer Entwicklung auszeigen, die in die erste Periode fallen und infolgedessen hier näher zu betrachten sind.

Die Arbeiten, die sich mit dem Aufblühen der Bolksdichstungs- und Bolksliedbewegung des 18. Jahrhunderts auseinsandersetzen 45), widmen sich in erster Linie Herder, dem durch seine wissenstigene wissenstigen an sich bedeutendsten Borstämpfer. Bürger wird im allgemeinen in die Darstellungen der Bewegung erst von da ab einbezogen, als seine Anschauungen über Bolksdichtung und Streben nach Popularität durch "Daniel Bunderlichs Buch", durch die beiden "Borreden" der Gedichte von 1778 und 1789 und durch den Aufsatz "Von der Popularität in der Poesie" 46) seste Formulierungen ersahren hatten. Nur gelegentlich ist auf das Werden seiner Auschauungen eingegangen 47), seste Ergebnisse bemüht sich allein Balentin Beyer 48) zu geben.

<sup>45)</sup> Heinrich Lohre: Von Perch zum Bunderhorn (Palaestra XXII). Berlin 1902. — Erwin Kircher: Bolkslied und Bolkpoesie in der Sturmsund Drangzeit (Ztschr. f. dt. Wortsorsch. 4 (1903), S. 1/57). — Eduard Castle: Herber als Wiedererwecker des deutschen Bolksliedes (Z.f.ö.G. 55, 193/202). — Elizabeth Blochmann: Die deutsche Bolksdichtungsbewegung in Sturm und Drang (Disch. Viertelj. Schr. I (1923), 419/452).

<sup>46)</sup> Bg(. Boht, S. 319 ff., S. 323 ff., S. 326 ff., S. 333 ff., bzw. Burzbach, Bd. III, S. 5 ff., S. 149 ff., S. 156 ff., S. 15 ff.

<sup>47)</sup> Bgl. Kircher, S. 36/37.

<sup>48)</sup> Balentin Bener: Die Begründung der erften Ballade, 1905, S. 13.

Das hat seinen guten Grund: einmal nimmt Bürger au der Borkämpferschaft für das echte Bolkslied keinen unmittels baren Anteil. Für ihn vermengen sich von Anfang an die Begriffe des Bolksliedes, d. h. des Liedes, an dem das Bolk schöpferrischen Anteil hat, mit denen von Popularität und Originalität, d. h. mit dem Streben nach sangbaren Liedern für das Bolk. Bolkslied und Bolksgesang werden ihm zur Zweckdichtung und offenbaren damit erneut Reste seines Aufklärertums.

Die Betrachtung des Bürgerschen Volksdichtungsbegrifses und seiner Popularitätsbestrebungen fällt also aus dem Rahmen der Darstellung der großen Volksliedbewegung heraus und wird Gegenstand einer Sonderuntersuchung. Aber auch hier stellen sich Schwierigkeiten entgegen, die ohne weiteres nicht aus dem Wege zu räumen sind.

Direkte Zeugnisse Bürgers für seine Beschäftigung mit Schriften, die sich für die auslebende Bolkkliedbewegung und für das in dieser Zeit ganz allgemein vielgerühmte Originalwesen einsetzen, sehlen. Selbst der sonst so beredte Brieswechsel schweigt in dieser Angelegenheit bis zum Jahre 1773, also bis zum Abschluß der ersten Periode, fast vollständig; und auch die beiden theoretischen Arbeiten Bürgers, die "Probeschrift" von 1769 und die "Gedanken" von 1771, die sür den Ausschluß der Minnesangsbestrebungen vortrefsliche Dienste leisteten, bieten hier nur wenig feste Handhaben. Duellen und Borbilder lassen sich erzwungen werden.

Am zweckmäßigsten ist von den Homerschriften auszugehen, als dem einzigen was neben Briefen und Gedichten aus dieser Beit vorliegt. Wir wenden uns zunächst dem Streben Bürgers nach Originalität zu, d. h. nach dem vollgültigen Ausdruck der individuell schöpferischen Betätigung des Dichters, von der Bürsgers Begriff der Bolkstümlichkeit nur schwer zu trennen ist. Früher als im Briefwechsel tauchen hier Namen auf, die für eine Beeinflussung Bürgers und als Wegweiser zu seinem Originalistätsbestreben in Frage kommen.

Bürger ist weit davon entfernt in seinen beiden Auffähen über die Art einer vortrefflichen Somerübersetzung nur eigene Ideen zu geben. In der "Probeschrift" bemerkt er selbst, daß der Gegenstand, über den er zu schreiben beabsichtige, "von mehreren Gelehrten bereits vielfältig beschwatt sei" 49). Auf wen er damit im einzelnen zielt, ist mit Sicherheit nicht auszumachen. Durch die stattliche Reihe von Gewährsmännern, mit denen er teils seine Ausführungen stütt, teils sich auseinandersetzen zu muffen glaubt, wird zwar bewiesen, daß der junge Student eine erstannliche Fülle einschlägiger Literatur angeblättert hat; jedoch die Art, wie er das Material verarbeitet, erweckt den Anschein, als ob er den größten Teil dieser Schriften nur mehr lejend durcheilt als wirklich durcharbeitet hat. Immerhin ift die Zahl der bearbeiteten Schriften und der Namen, mit denen er sich auseinandersett, verhältnismäßig groß; vollständig scheint die Liste aber feineswegs zu fein. Man gewinnt den Eindruck, daß der jugendliche Theoretiker Bürger umr von den Autoren spricht, denen er irgendwie am Zeuge zu flicken hatte, oder die so befannt waren, daß ein Verschweigen unliebsam aufgefallen wäre. Die unbefannteren, denen er dagegen zu Dank verpflichtet gewesen wäre, und die Quellen, nach denen er sie studierte, bleiben unerwähnt.

Rezensionen aktueller Werke aus der "Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften", redigiert von seinem Lehrer Klotz — ihm ist sicherlich das Berdienst zuzuschreiben, Bürger auf Homer und die Übersetzungsprobleme ausmerksam gemacht zu haben —, und Besprechungen aus Ricolais "Allgemeiner Deutsschen Bibliothek" haben ihn sicherlich mehr angeregt als die besprochenen Werke selbst. Wan vergleiche beispielsweise nur eine Stelle aus der in der "Allgemeinen Bibliothek" enthaltenen Rezension der Homerübersetzung Bitaubés 50), hzw. einen eins

<sup>49)</sup> Wurzbach, Bd. IV, S. 5.

<sup>50)</sup> Allg. Dt. Bibl. I. Bd., zweytes Stud. Berlin und Stettin 1765, S. 2: "Der Kontraft zwischen dem Genie und der Denkungsart der Alten und Renern zeigt sich nirgend deutlicher, als in solchen Arbeiten, da ein

zigen Gedanken aus Gerstenbergs "Briefen über die Merkwürsbigkeiten der Litteratur" <sup>51</sup>) mit den entsprechenden propagansdistischen Außerungen Bürgers in der "Probeschrift", wie wichtig es für den Übersetzer sei, das Original möglichst getren zu kopieren, um zum mindesten die Ahnlichkeit der Gedanken, wenn nicht Entlehnungen selber sestzustellen.

Bunächst steht jedoch noch die Forderung den Ion des fremden Originals möglichst genau zu treffen, im Bordergrund. Satte aber dieser Grundsat erft einmal festen Ruft gefaft in Bürgers theoretischen Anschauungen, jo war der Weg, es dem leuchtenden Borbild eines Größeren nachzutun und selber Oris ginal zu sein, nicht mehr fern. Die einzelnen Lichtblicke, die ihm hier aus den Zeitschriftenauffäten entgegenstrahlten, vereinigen sich jedoch nicht zu Leben und Kraft spendender Quelle. In der Enrik der damaligen Zeit tändelt Bürger jedenfalls anakreontisch weiter, und die dem Studentenfang und der Gesellschaftspoesie nachgesungenen Lieder stellen streng genommen keine selbständi= gen Produkte dar; selbst wenn man ihnen aber das Ansehen von Driginalitätsdichtungen nicht weigern will, bedeuten sie unter dem Gesichtspunkt ernsthaften Driginalitätsstrebens betrachtet allenfalls nur Entgleisungen. Der führende Freund, der hier jum Buten hatte einlenfen fonnen, fehlte Burger, wie jo oft in seinem Leben.

antifes Kunstwerf nach dem neuern Geschmad umgebildet wird." — Bgl. dazu aus Bürgers "Probeschrift": "Eine wichtige und fast unentbehrsliche Eigenschaft des Ideals, so ich mir von einer solchen Uebersetzung bilde, ist, daß sie nach Alterthum schmeden muß" (vgl. Burzbach IV, S. 6).

Praktische Auswirkungen erfahren diese ersten theoretischen Bestrebungen Bürgers für die Lyrik also noch nicht, ebenso wie von einem festgefügten Gebäude seiner Bestrebungen noch nicht die Rede sein kann. Dazu vermochten ihm damals selbst Herders Schriften 52) nicht zu verhelsen, obwohl er die eine oder andere von ihnen frühzeitig in der Hand gehabt hat.

Die im Oftober/November 1766 bzw. zur Oftermesse 1767 erschienenen "Fagmente über die neuere deutsche Literatur" hat Bürger gefannt. Das geht aus seiner 1771 veröffentlichten Somerschrift <sup>53</sup>) eindeutig hervor <sup>54</sup>). Wann er mit ihnen in nähere Berührung gefommen ist, läßt sich nicht genau bestimmen. Mit Sicherheit hat Bürger auch noch Herders "Aritische Wälder" gefannt. Bereits im Februar 1769 waren sie ihm surz nach ihrem Erscheinen — sie sind im Januar 1769 herausgesommen — noch zu Gesicht gesommen, so daß er sie am Schluß seiner "Prosbeschrift" noch erwähnen konnte <sup>55</sup>). Da er mit den "Fragmenten" Herders in seinen "Gedanken" von 1771 eine aussischrsliche Auseinandersetzung wagt, muß er sich zwischen 1769 und Ansang 1771 mit Herders Schriften beschäftigt haben; enger jedoch lassen sich die Grenzen nicht ziehen.

<sup>51)</sup> Briese über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, 3. Sammlung (Dt. Litt. Denkm. Bd. 30, S. 306/307): "Anßer dem Geist und der Denkungsart eines alten Schriststellers kömmt noch sein Styl und seine Sprache in Betrachtung . . . von diesem will ich in der Uebersetung nichts versieren; sondern eine treue Kopie von dem Driginalen Gange des Urhebers haben . . Ich will ihn lesen, wie er ist. In dieser Absicht dünkt mich, kann sich ein Uebersetzer nicht genau genug an sein Driginal halten." Bgl. Bürgers "Probeschrift": "Er übersetz den Homer getren!

— Dies ist das vornehmste und größte Gebot —". (Bgl. Burzbach IV, S. 12.)

<sup>52)</sup> Bgl. Adolfine Beveling: Bürgers Beziehungen zu Herder. Diss. Münster 1917. Die Verfasserin geht in der Hauptsache auf den Ginfluß der Herderschen Theorien auf Bürger erst nach 1773 ein.

<sup>53)</sup> Die "Gedanken" erschienen im Frühjahr 1771. Um 12. I. 1771 mahnt Klotz zum erstenmal das Manuskript an (Str. I, 17); am 26. I. hat Bürger anscheinend jedoch noch nicht damit begonnen (Str. I, 19 u. 21).

<sup>54)</sup> Wurzbach IV, S. 16: "Der Rachwelt und der Ewigkeit heilig." Bgl. damit Herders Fragmente "Über die neuere deutsche Literatur" 1767, I. Bd., S. 73, von wo Bürger das Zitat entninmt; und vgl. Burzbach, Bd. IV, S. 24; hier setzt sich Bürger mit einer Stelle aus den Herderschen Fragmenten unter Quellenangabe auseinander. — Zu den Erscheinungsdaten der Werke Herders vgl. die Einleitungen zu Bd. I—V der Werke Herders, hrsg. von Suphan.

<sup>55)</sup> Wurzbild IV, S. 14. Dafür, daß Bürger auch von Herder übers nommen hat, kann eine Stelle aus den "Kritischen Wälbern" (Bd. II, vgl. Werke, hrsg. von Suphan, III. Bd., S. 201) als Beleg dienen, aus der Bürger für seine "Gedanken" (vgl. Wurzbach IV, S. 17 f.) schöpft.

Einflüsse Serders auf Bürgers Anschauung oder gar auf seine lyrische Produktion sind in dieser Zeit nicht zu belegen. Wacht gewann Serder über Bürger erst später, als Boie ihm im Juni 1773 meldete "Serrliche fliegende Blätter sind in Samburg herausgekommen über deutsche Art und Kunst" 56), und den sogleich Begeisterten zwang 57), Serders Schrift zum Eigenstum zu erwerben. Anregungen für die volkstümliche Dichtung der ersten Periode konnten Serders Aufsäte damals nicht mehr bringen: die "Lenore kreischte bereits unter der Feile" und "Schön Suschen" und "Der Raubgraf", die ersten Dichtungen, die von Bürgers damaligem Popularitätsstreben Zeugnis abslegten, waren bereits six und sertig.

Was Bürger von den übrigen Auffähen Herders gefannt hat 58), und ob er sie überhaupt gelesen hat, ist nicht nachweißs bar. Der Brieswechsel sagt über Bürgers Verhältnis zu Herder in dieser Zeit überhaupt nicht auß. Erst Ansang 1772 taucht der Name Herders zum erstenmal auf (Str. I, 42).

Derselbe Brief an einen ungenannten "H-" in Ulm bestärft erneut, daß Bürger eine größere Zahl Theoretifer in ästhetisch-literarischen Fragen interpelliert hat; vor allen Dingen wird durch ihn wahrscheinlich, daß Bürger den Schriften eines Thomas Abbt, der in seinen Werken "auf gesunde Prosa dringt, die Bedächtigkeit des Gellertschen Stils, das Weitläusige der deutschen Sprache tadelt" 39) — also den in Bürgers Homeraus-

jätzen geforderten Idealen nahekommt — ebenfalls jympathisch gegenübergestanden hat.

Was Bürger im einzelnen allen diesen Schriften entnomsmen hat, ist nicht mehr anzugeben. Viel und wichtig ist es ansicheinend auch nicht gewesen, wie Bürgers Interesse zum Theosetissieren niemals tiefgehend gewesen ist. Der Brieswechsel, der jett von 1772 an zusammenhängender wird, würde sicherlich darüber berichten. Dringende Geschäfte im Kamps um seine Stellung 60) hatten ihn zudem eingehenden Studien ferngehalten. Allerdings stammt aus den gleichen Tagen, an denen er sich an "Abbt und Home, Diderot, Batteur, Marmontel, Lessing, Menschlich, Klotz, Herder und andere" 61) erinnert, eine erste Ankündigung erneuter dichterischer Tätigkeit 62); allein nichts läßt darauf schließen, daß damit bereits der neue Ton gemeint sei.

Auch in der nächsten Zeit, den ersten Tagen seiner lästigen Amtmannstätigkeit, reißt er sich kaum aus seiner Produktions-losigkeit heraus. Ein paar Minnelieder und das empfindsame "An Agathe" ist alles, was er seinem Freunde Boie vorzuzeigen vermag 63). "Haben Sie gar keine Erquickung" 64), sautet sein Schmerzensruf. "Ich macht itt nichts und will auch nichts machen. Denn ich will mich einmal erst durcharbeiten; . . . epische und dramatische Werke scheinen mir beinahe allein Gebichte, das übrige nur Verse zu sein" 65). Cramer rät in dieser Zeit, in der sich die ersten Anzeichen der Wandlung ankündigen, erneut zur Arbeit am Homer 66), vorläusig noch vergeblich. Der Tod des Großvaters ist das letzte Hindernis, das sich in den Wegsstellt. Der nächste Brief an Boie aus dem Februar 1773 ist der erste Bote des neuen Tones: "D ich bin itzt von den herrsichsten

<sup>56)</sup> Vgl. Str. I. 113.

<sup>57)</sup> Str. 1, 128. Boie an Bürger am 28. VI. 1773: "Ich freue mich nicht wenig, daß Sie so von Herders Buch durchdrungen sind. That ich nun nicht wol, daß ich Sie zwang, es zu kaufen?"

<sup>58)</sup> Es kämen nur "Uber den Ursprung der Sprache", geschrieben 1770, gedruckt 1772, und "Über Thomas Abbts Schriften" 1768 in Frage. Anklänge auch aus diesen Schriften finden sich bei Bürger; daraus Entslehnungen annehmen oder gar beweisen zu wollen, ist nicht angängig, da das zur Diskussion stehende Originalitätsprinzip damals zu allgemein gültig und allerorten besprochen war.

<sup>59)</sup> Bgl. Allg. Dt. Biographie, Bd. I (1875), S. 2.

<sup>60)</sup> Bgl. Str. I, 43. 44. 47. 51. 52.

<sup>61)</sup> Str. I. 42.

<sup>62)</sup> Str. 1,48: "Meine freündliche Engelgute Wirthin ermuntert mich oft, ein Frühlingslied zu singen."

<sup>63)</sup> Str. I, 54/63. 67/69. 64) Str. I, 74. 65) Str. I, 75.

<sup>66)</sup> Str. I, 80.

Ideen schwanger! Lucina mag mir eine leichte Geburt verseyhen!" — "Rufen Sie meinetwegen so viel Grüße in den Hain, als Sänger darinnen sind. Dem Mann einen Bogel!" 67) flingt das Schreiben aus und erinnert zum erstenmal an den frischen und launigen Ton der späteren Briefe an Cramer. Derselbe Brief spricht von dem fast vollendeten 6. Buch der Fliade: "Ich bin ämsig beschäftigt, ihm die bestmöglichste Politur zu geben." Noch "tostet es unbeschreibliche Mühe. Ich werde gelb und mager daben" (68). Wenige Wochen darauf, am 20. April, berichtet Cramer von der Anerkennung, die Klopstock der Homersübersetzung gezollt hat (69), und die Balladen "Des armen Susschens Traum" und "Der Raubgraf" flattern auf Boies Tisch (70).

Es ist nicht anzunehmen, daß Bürger in der Zeit von 1771, nachdem die "Gedanken" gedruckt waren, bis Anfang 1773 erneut theoretische Schriften gelesen hat und dadurch dem alten Bedanken der Driginalität nähergebracht worden ist. Er hätte sich darüber sicherlich geäußert, nicht jo sehnlich nach literarischer "Erquidung" verlangt 71) und schließlich sogar die eigenen Bücher, die noch in Göttingen lagen, so dringend erbeten 72). Einzig die erneute Beschäftigung mit dem Homer — am 2. April 1773 ift der 6. Gefang der Flias in Jamben fertig und geht an Klopstock ab 73) — fönnte ihn den früheren Gedankengängen wieder genähert haben. Dazu ift jedoch der zeitliche Zwischenraum von der Beendigung der Homerübersetzung zu den ersten Balladen im volkstümlichen Ton zu gering — am 19. April erfolgt die erste Ankündigung der "Lenore" und bereits am 22. April kommt der fertige "Raubgraf" "frisch aus der Werdstatt". Während der Arbeit an den ersten Strophen der "Lenore" fommen ihm Herders "Blätter von deutscher Art und Runft" zu Geficht (vgl. Unm. 56 und 57); allein zu spät: Bürger hatte den Weg zur Volkstümlichkeit bereits felbst gefunden. Am 18. VI. 1773 hat der Ton, "den Herder auferweckt hat, der schon lange auch in meiner Seele auftönte, nun dieselbe ganz ersfüllt" <sup>74</sup>), und im Juli ertönt der Jubelruf: "Fren! fren! feinem unterthan, als der Natur!" <sup>75</sup>)

Woher der Übergang von den "artigen Kleinigkeiten" und dem "unbefleckten Harfenspiel" zu dem neuen köstlichen Ton der "Lyrik des Bolkes"? Woher die Schelligkeit der Umkehr?

Der Briefwechsel versagte und mußte versagen. Bürger hat mit allergrößter Wahrscheinlichkeit in der letzten Zeit der ersten Periode keine Schriften gelesen, die ihm in seinem Bolkstümslichkeitsstreben förderlich werden konnten. Die Zahl der früher einmal durcheilten Aufsätze mag groß gewesen sein, tiesseren Eindruck scheint keiner auf Bürger gemacht zu haben. Er griff aus ihnen auf, was ihm verwertbar erschien, gesprochen hat er nie darüber. Die Möglichkeit, daß der eine und andere Gedanke aus ihnen in Bürger weiterlebte und ihn in seinen eigenen Gedankengängen förderte, kann natürlich nicht ohne weisteres abgewiesen werden. Der Urgrund aber seiner Bindungen zur volkstümlichen Dichtung ist nicht in Anlässen zu suchen, die durch theoretische Auseinandersetzungen oder gedankliche Überslegungen gebildet wurden. Das lag Bürger nicht; mit ästhetisscher Reflexion hat er sich eingehend erst sehr spät beschäftigt <sup>76</sup>).

Die ganze Zeit aber war damals erfüllt von dem Tasten und Suchen nach etwas Reuem, und Bürger als echtes Kind seiner Zeit nahm regen Anteil daran. Die von Gleim nach dem Borbilde Moncrifs und Gongoras ausgebildete Romanze und Bänkelsängerballade wurde einerseits als das Neue, was man unter Bolksgesang verstand, begriffen; andererseits lebte in dem Kreis um Klopstock eine dunkle Ahnung von dem neuen Fdeal eines "Naturgesanges" auf 77). Die Erregtheit und Unsicherheit der neuen Generation erklären die notwendige Berirrung, die der Naturgesang und das burlesk-komische Pathos des Gleim-

<sup>67)</sup> Str. I, 85/86. 68) Str. I, 85.

<sup>69)</sup> Str. I, 101 ff. 70) Str. I, 96. 105. 71) Str. I, 48. 75. 79. 86.

<sup>72)</sup> Str. I, 70. 73) Str. I, 96.

<sup>74)</sup> Str. I, 122. 75) Str. I, 130.

<sup>76)</sup> Bgs. Chr. Janenth: Burgers Afthet'ff. Berlin 1909 (in Munders Forschungen 27), S. 51 ff.

<sup>77)</sup> Bgl. Kircher, a. a. D. S. 7.

schen "Bolkstones" hervorriefen 78). Bürger aber war beiden Komponenten start verpflichtet. Durch seine studentischen Lieder leistete er auf dem Gebiete der Burlesferie bereits etwas, zum mindesten hat er etwas geleistet. Stärker aber waren seine Bindungen zum Naturlied. Durch den Minnesang und sein tatfräftiges Einseten für die Wiederbelebung der mittelalterlichen Lyrifer war seiner Veranlagung zur Natürlichkeit Vorschub gegeben worden. Er war dem natürlichen Liede an sich um vieles näher als die andern Saindichter. "Natur und Leben hatten in dem unterharzischen Bächtersohn eine nicht ungewöhnliche Fülle von bäuerisch gesundem, ungeschlachtem Kraftgefühl und Produftionstrieb angesammelt, der erst ziellos in tändelnder oder burlest "volksmäßiger" Modeproduktion verthan wurde. Dann aber plötlich Umkehr, nicht erst durch Berch 70), sondern viel inner= licher durch eine starke Reaktion seiner starken moralischen Instinkte" 90). Borerst aber fand Bürger aus dem, was er dunkel ahnte und fühlte, keinen Ausweg. "Des armen Suschens Traum" und "Der Raubgraf" steden noch tief im Bankeljangerton; erst die "Lenore", die zu Ende gearbeitet worden war, als Herders Offianaufsatz bereits von ihm studiert mar, schuf freien Weg.

Die "Ballade" (später erst. "Des armen Suschens Traum" genannt), "Der Raubgraf" und die "Lenore", also balladeste Schöpfungen sind die ersten Früchte seines Sinnens über dem "Neuen". Das Volkstümliche und die Begeisterung Bürgers sür die "Lyrif", d. h. ganz allgemein sür die Dichtung des Volkes, erfährt also in der Hauptsache balladenhaften Ausdruck. Kür die

reine Lyrif sind in der ersten Periode volkstümliche Elemente nur schwach vertreten und geben sich zunächst noch, wo sie nicht unter den Einfluß des Minnesangs geraten, ganz in Bänkelsängersmanier. Die Originalität Bürgerscher Lyrik ist noch an Borsbilder geknüpft; erst als die "Lenore" vollendet ist, weiß und fühlt Bürger, was er zu leisten imstande ist. Aber erst die zweite Periode vollendet, was gegen Ende der ersten durch die Betätisgung auf balladeskem Gebiet angebahnt wurde, auch für die Lyrik.

## § 2. Die minnesängerischen und volkstümlichen Elemente in Berbindung mit Anakreontik und Empfindsamkeit.

Für den Nachweis der minnejängerischen Bestandteile der Bürgerschen Lyrif ist hier nicht mehr ausführlich zu handeln. Es fann im allgemeinen auf die beiden Arbeiten von Mühlenpfordt und Porsch verwiesen werden 81). Mühlenpfordt, der in seiner an sich fleißigen Differtation dem Einfluß der Minnesinger auf die gesamte Gruppe der Haindichter nachzuprüsen bemüht ist und zu diesem Zwede die Übernahme gedanklichen Gutes, poetischer Bilder und die Entlehnung sprachlicher und stillstischer Eigentümlichkeiten zusammenstellte, konnte bei der Külle des Stoffes, der zu bewältigen war, nur Vorarbeiten leisten. Borich hat in einem Auffat, sich Mühlenpfordts Leistung zunute gemacht und die für Bürger notwendigen Ergänzungen vorgenommen. Auf eine zusammenfassende Wiederholung der Bürger angehenden Feststellungen kann daher verzichtet werden. Es mag genügen, den Einfluß des Minnesangs auf Bürgers Lyrik sogleich unter dem Gesichtspunkt der dichterischen Entwicklung zu betrachten und die durch die Nachahmung seinem lyrischen Werk zuteil gewordene Förderung festzulegen.

<sup>78)</sup> Ebenda S. 8.

<sup>79)</sup> Percys Reliques of Ancient english poetry und ihr Verhältnis zu dem dichterischen Schaffen Bürgers in der ersten Periode ist von Beyer (a. a. D. S. 7/12) endgültig geklärt worden, ohne in dieser Frage von allen Forschern berücksichtigt worden zu sein. Es ist unbedingt seitzuhalten und alle der Beherschen vorausliegenden Arbeiten sind dahinzgehend zu berichtigen, daß Bürger die Perchsche Sammlung erst 1777 einzgehender studierte und als Vorbisd und Duelle aufnahm.

<sup>80)</sup> Rirdher, a. a. D. S. 36/37.

<sup>81)</sup> Franz Mühlenpfordt: Einfluß der Minnesinger auf die Dichter des Göttinger Hains. Diss. Leipzig 1899. R. Porsch: Der altdeutsche Minnesang und die Göttinger Dichter (Ber. d. Fr. Dt. Hochstiftes Franksfurt. N. F. 17, S. 34 ff.).

Wie bei der Betrachtung und Darstellung der Empfind= samfeitsinhalte wird auch hier zunächst nur eine Weiterbildung der in der anafreontischen Epoche begonnenen Ubung deutlich. Im Laufe der Zeit aber wurde der Minnejang für Bürger zu einem neuen Ferment, das die Anafreontif mit ihren immer gleichen Tändeleien, zu denen Bürger von Saus aus niemals rechtes Verhältnis gehabt hatte, ganz in den Vordergrund drängen jollte und seine Neigung zum Bolfstümlichen, die sich anfänglich in die Berirrungen studentischer Kneiplieder verlaufen hatte, auf die rechte Bahn wies. Bürger war jedoch bereits zu jelbstbewußt und auf der einen Seite in der derben Volkstümlich= feit, auf der andern Seite in anafreontischer Spielerei zu sehr verstrickt, als daß ihm der Minnesang zum spontanen Reiter seiner Lyrif werden konnte. Zum schlichten volkstümlichen, rein lyrischen und musikalischen Minnedichter wie sie das Mittelalter hervorgebracht hatte, reichte Burgers Begabung nicht aus. Bürger war damals noch nicht Lyrifer, sondern nur ein "Spiel= mann, ein Kollege des lieben, lieben Lepermanns", der von Bänkelsang und Volkstümlichkeit in derber Art nicht loskommen fonnte. Die Wandlung, die durch den Minnesang hervorgerufen wird, ist zunächst nur eine scheinbare, Wandlung des bildlichen Ausdrucks, in der Wahl der Themen bleibt Bürger nach wie vor der Anafreontif verpflichtet.

In der ersten Zeit der anakreontischen Epoche \*2) stellte rokokohaft gezierter, unnatürlicher "Brunk der hochstaffierten Kunst" (I, 51, 17) der Geliebten selbst die "Natur im Feierkleide" in den Schatten; die Schönheit der Schäferin übertraf die Grazie der Musen (I, 54, 24 ff.), Reichtum, Glück und Macht vermochten den sorglosen Schäfer nicht zu bekünnnern; in der idhllischen Einsamkeit des "Dörschens" sand er die rechte Zusluchtsstätte für seine Liebe.

Was hat sich die Einstellung Bürgers geändert, wenn er jetzt unter dem Einfluß des Minnesangs dichtet?

"Miß Selena in Griechenland War schön; Sie gleichet jener. Jedoch ihr Herz und ihr Verstand Sind hundertmal noch schöner. —"\*\*3)

Nichts wiegt den Besitz der Geliebten auf. "Selig lebt der Maun!

Er lebt wie in der Kaiserstadt Kein Graf und Fürst es fann." (I, 26,1) 84).

Mit der für Bürger bezeichnenden Wendung zum Gegenständslichen, Materiellen werden die in übergroßer Liebe verschmähten Glücksgüter einzeln aufgezählt:

"Was find Gold und Edelsteine? Was des Mogols Perlenpracht?

Perlen, Edelstein und Gold Nähm' ich nicht für Minnesold." (I, 48, 7 ff.) 85).

Oder weiter:

"Ihm scheinet seiner Scligkeit Kein Preis auf Erden gleich. Selbst arm bis auf den letzten Deut Dünkt er sich frösusreich." (I, 26, 5/8) 86).

Die innere Fröhlichkeit des Liebenden, dem "Gram, Sorg' und Grillen" zum Spott werden, ist in nichts zu erschüttern.

"Mein hirn, erhitzet durch ein glas, vermeinet mehr reichtum zu haben, dan Midas und Erösus besaß; ja großer fürsten gunst und gaben, dienst, ämpter, glück und herrlichkeit trit ich zu grund, als eitelkeit."

<sup>82)</sup> Bgl. hierzu S. 45 der Arbeit.

<sup>83)</sup> Aus der ersten Fassung des Gedichtes im "Wandsbecker Bothen" 1773 Nr. 107. — Bgl. dazu Mühlenpfordt, a. a. C. S. 64/65. Die Abhängigkeit Bürgers vom Minnesang ist aber durchaus nicht notwendig, ebensogut können volkstümliche Einflüsse stattgesunden haben.

<sup>84)</sup> Vgl. Porsch, a. a. D. S. 72/73.

<sup>85)</sup> Ebenda S. 70.

<sup>86)</sup> Ebenda S. 74. — Schon die Barockhrik weist ähnliche Vergleiche auf; vgl. Weckherlins Gedichte, hrsg. von A. Goedeke, Leipzig 1873, S. 71 f.: ,

Volkstümlichkeit und erneute Anklänge ans Studentenlied brechen durch. "Helena und Dyane" des Minnesangs werden zur bänkelsängerischen "Miß" 87). An das Kommersbuch ersinnern sangbare Strophen wie etwa:

"Die Welt mag laufen, oder stehn; Und alles mag rund um Kopf unten oder oben gehn! Was fümmert er sich d'rum?" (1, 26, 9/12).

Noch ist die Liebesneigung flatterhaft; bald gilt das gesungene Liedlein der einen, bald der andern. Das tiefe Gefühl für die Einzige, die Auserwählte, sett erst später ein.

Die der französischen Anakreontik entnommene Wendung ins Bikante findet sich in Verbindung mit der der komischen Romanze zugehörigen Anrede an den Leser und zwar ebenfalls im minnesängerischen Tonfall:

"Auch Rosenknöspehen weiß ich stehn, Und Lilien herum. Gern gäb' ein Ritter, Sie zu sehn, Sein Rittergut darum. Sie stehn — ihr lächelt schon? Ho! Ho! Ihr guten Leute, rathet! Wo?"\*\*)

Das seltsamste Gemisch naakreontischer, pietistisch=empfindsiamer und minnesängerischer Vorstellungen bildet eins der ersten größeren Minnelieder Bürgers, dessen früheste Fassung aus dem Frühjahr 1772 stammt (vgl. Anhang, Nachweis I, Nr. 9). Es sett mit dem der Anakreontik geläusigen Anruf an die "Laute" (1, 40, 4) 89) ein und spielt dann alle Register durch: volkstümliches Ständchensingen vor anakreontischen "stillen Schäferhütten" und empfindsame Reslezionen über das Vestragen der Schäferin an der Gruft des Sängers stehen getreulich nebeneinander.

Unter enger Anlehnung an die mittelalterlichen Vorbisder wird die Aufgabe des anafreontischen Liedersängers, Amor und die Liebe zu preisen, ins Minnesängerische abgebogen:

"Ich will das Herz mein lebenlang Der trauten Minne wenhen; Und den gefälligen Gesang Verdienten Schmeichelehen." (3.f.Vf. 9, 2, 290).

Bereinzelt findet sich jedoch auch bereits mit Einschlägen anderer Stilarten Abkehr vom Liebeslied, dem an sich einzigen Thema der Anakreontik; zum mindesten versucht Bürger andere Töne und andere Themen anzuschlagen. So ist das "Danklied" (I, 43) als Hymnus auf die Güte Gottes gedacht, doch unter Bürgers Händen wird daraus nur ein anakreontisches Lied auf den Schöpfer an der Brust der geliebten "Mira". Requisiten aus den Liedern der Anakreontik, des Studentensanges, aus dem Gesangbuch mischen sich dabei hinein; und damit noch nicht genug, in den letzten Strophen tauchen sogar noch Gedanken des Sturmes und Dranges auf, allerdings süklich und tugendhaft zurechtgemacht und von dem hohen Pathos echter Sturms und Dranglyrik weit entsernt.

Den Zeitgenossen war dieses Lied mit seiner Steigerung "von einem ganz simpeln Anfange in Ausdruck, Kraft und Ton" allerdings mehr; es erschien ihnen "edel, einfach und neu" <sup>20</sup>).

Etwa aus derselben Zeit stammt "Das glückliche Leben" (I, 55), das als Übersetzung bzw. Nachdichtung einer französischen Borlage mit voller Berechtigung hier nicht angeführt werden darf. Allein die Behandlung des französischen Driginals, das in leichter und graziöser Weise die verliebten Tändeleien mehr andeutet als davon redet, insbesondere die Steigerung der unsverblümten realistischen Schilderung, die auf das Konto von Bürgers Sinnlichkeit zu setzen ist, verlangt ausdrückliche Erswähnung an dieser Stelle

<sup>87)</sup> Bgl. S. 58 der Arbeit.

<sup>88)</sup> In der ersten Fassung bei Ebstein, 3.f.Bf. 9, 2, S. 287.

<sup>89)</sup> Bgl. ähnliche Anrufe, die sich in der Anakreontif vielsach finden; ebenso ganze Gedichtsüberschriften, wie "An die Leier", "An Lauras Klavier" u. a. m.

<sup>90)</sup> Boie an Bürger vom 12. IX. 1772 (Str. I, 67).

<sup>91)</sup> Bgl. hier vor allem die erste Fassung "Das vergnügte Leben" aus der Ggw. 55, 70, 17/20.

bleibt auch dieses Gedicht mit seiner Schilderung des Jdeals verlaufes eines angenehmen Tages in der Anafreontif verswurzelt, unbeschadet seiner Abweichungen vom Charafter des ausgesprochen anafreontischen Liebesliedes, die durch die Bestonung ungehemmter Leidenschaft des Stürmers und Drängers hervorgerusen werden. Alles in allem ein buntes Durchseinander von Anafreontik, Empfindsamkeit, Sturm und Drang, von Studentenlied, Gesellschaftspoesse und Bänkelsängerton.

#### § 3. Die Elemente des Sturmes und Dranges.

Fe mehr sich die erste Periode ihrem Ende zuneigt, je weiter die intensive Beschäftigung Bürgers mit den Minnesängern zurückliegt, um so freier und selbständiger wird er in der Answendung minnesängerischer Bilder. Es gelingen ihm nicht nur Wendungen, die dem Minnesang verwandt sind; er hat sich so tief in die mittelalterliche Lyrif hineingelebt, hineingesischt, daß ihm minnesängerische Bilder gelingen, ohne Borbisder für sie gefannt zu haben, daß ihm der Vergleich der Geliebten mit der Jungfrau Maria (I, 39) unterläuft, obwohl er diesen Gedanken nicht aus der Bodmerschen Sammlung geschöpft haben kann <sup>102</sup>).

Das Morgenrot, Sonne, Mond und Sternenschein können dem "Mädchen" wie die Geliebte jest anstatt mit anakreontischen Namen genannt wird, ihre Schönheit nicht streitig machen (I, 47, 10; 63, 5; 154, 21). Das Schönste, was die Natur zum Vergleich mit der Schönheit des Mädchens bietet, wird herangezogen:

"Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht Von mir ein Sterbelied! Ich kenn' ein minniglich Gesicht Worauf ihr alle blueht. Blau ist des Augensternes Rund; Die rothen bluehen um den Mund" (Eb. 287). Zum reinen Naturlied kann sich Bürger jedoch noch nicht aufschwingen; es bleibt bei Einmischungen von Naturschilderungen ins Liebeslied. Selbst das unter dem Einfluß des Minnejangs schlicht und rein, ohne jeglichen fremden Bestandeteil einsetzende "Winterlied" (I, 45) löst sich unter strenger Besobachtung der mittelasterlichen Vorbilder in ein Liebeslied auf.

Das Liebesgefühl erfährt eine gewaltige Steigerung. Zwar ist noch feine himmelstürmende und janchzende Gewißheit im Besitz der Liebe, aber Wagemut und Opferfreudigkeit für das geliebte Leben, die dem Anakreontiker und empfindsamen Liebshaber fremd waren, tauchen hier auf:

"Wenn ich wüßte, daß Du mich Lieb und werth ein bischen hieltest, Und von dem, was ich für Dich, Nur ein Hunderttheilchen fühltest:

Simmel! Hußer sich Würde ganz mein Herz zerlodern! Leib und Leben fönnt' ich Dich Nicht vergebens lassen sodern! —"

(GMU 1775, 22).

Das "Cia! Wie so wach und froh, Froh und wach sind meine Sinnen!" des "neuen Lebens" (I, 61) der zweiten Periode ist hier schon vorausgenommen.

Immer fester und selbstbewußter wird der Ausdruck der Bürgerschen Sinnlichkeit, immer freier und unabhängiger von der lange genug genübten anakreontischen Manier die eigene Diktion:

"Ach, aber ach! Umarmt' ich dich; Käm ich auch angeflogen? Verdacht hat zwischen Dich und mich Ein eisern Netz gezogen. Warum erstarrte nicht die Hand, Pie Gitter, Schloß und Kett' ersand?" (Eb. 291).

<sup>92)</sup> Porsch, a. a. C. S. 77/78. — Bürger jelbst glaubte hier nach dem Borbild von Minnesängern zu empfinden, vgl. die "Borrede" zur Gesbichtsausgabe von 1778, S. X (vgl. außerdem Anm. 10 des 2. Kapitels).

Die im "glücklichen Leben" noch mit einem Aufstieg von Tändelei vorgetragene Sinnlichkeit (vgl. I, 55, 17/20) wird selbst= sicherer und dabei doch schlichter formuliert:

"Behm Weibchen ruht ist jeder Mann, Und streichelt ihre Wange" (Eb. 291).

Auch die volkstümlichen Elemente treten immer klarer hervor (vgl. die ganze "Ballade", das spätere "Ständchen", (I, 63/64) in der ersten Fassung; Eb. 291).

Freundschaftslieder, die im Göttinger Kreis nach Klopstocks Borbild aufgegriffen wurden, sind in Bürgers Lyrik nur schwach vertreten; ein einziges solches Gedicht, und auch das nur als "Fragment" einer Epistel an Boie liegt vor (II, 284).

Auch die ausgesprochenen Sturms und Drangthemen von Baterland, Freiheit, Franzosenhaß, Menschenliebe sind erst spärlich und im Ansatz vertreten. In dem im allgemeinen empfindsam gehaltenen Versen des Liedes "An die Hoffnung" (I, 35 ff.) wird der sozial Bedrängten und des "armen Stlaven im dunkeln Schacht" (I, 36, 41 ff.) Erwähnung getan, und mit dem Liede "Der Bauer" (I, 55) ein Beitrag zu der antityrannischen <sup>93</sup>) Poesie der Göttinger beigesteuert.

#### III. Schluß.

#### Zusammenfassung.

Anakreontik, Empfindsamkeit, Sturm und Drang sind die drei literarischen Grundströmungen, die sich in der ersten Periode der lyrischen Entwicklung Bürgers am augenscheinlichsten zeigen. Dadurch daß keine von ihnen in ihrer ganzen Eigenart erfaßt

ist, daß sie im Gegenteil wahls und fritiklos und ohne das rechte Stilgefühl übereinander gelagert erscheinen, erhalten die lyrisichen Erzeugnisse der ersten Periode das ihnen eigentümliche Gepräge. Durch die Verschiedenartigkeit ihrer Wesensbestimsmungen ergibt sich eine bunte, mitunter sogar konträre, aber sür die noch unselbständige erste Periode Vürgers höchst charaksteristische Mischung verschiedener Stilgattungen, die allein durch den individuellen Ausdruck einer bei alledem schon starken Dichterpersönlichkeit zusammengehalten werden.

Die Anafreontik steht im Bordergrund; ihr zur Seite die Empfindsamkeit; in der Zeit, als Bürger mit ihnen in Berührung kommt, beide bereits über den Höhepunkt ihrer Entwicklung hinaus; die eine zierlich, graziös, schmeichelnd, leicht= finnig, die andere tränenselig, weich, resignierend und voll reli= giöser Stimmungen; beide ihrem innersten Wesen nach der Beranlagung Bürgers fremd und daher bald mit lebensvolleren und lebenswahreren Elementen durchsett, die dem aktiven Lebensgefühl des jungen Studenten näher lagen. In ihnen näherte sich Bürger den Tendenzen des Sturmes und Dranges, der mit seiner Neigung zum Natürlichen, Echten und Unverfälschten, mit seiner Begeisterung für frei und ungehemmte Befühlsäußerung, für echtes deutsches Wesen und die machtvolle deutsche Bergangenheit, mit seiner Vorliebe für Volkslied und Naturpoesie der Veranlagung und dem Streben Bügers ungleich wejensverwandter war.

Selbst da aber, wo Bürger ganz in die eine oder andere Strömung untertauchte, blieb er ein Kind des 18. Jahrhunderts, des goldenen Zeitalters der Aufklärung. Seine Empfindung bleibt im Materialistischen, Grobsinnlichen und Mittelmäßigen stecken; seine Phantasie verläßt nur selten den Boden des Zwecksvollen und Nüchternen; das Erhabene und Überwältigende bes drückt ihn, und vom Kosmischen, Religiösen wendet er sich geradezu ab. Zu absoluter Befreiung des Gefühls dringt Bürsger in der ersten Periode nicht vor. Seine dichterischen Arbeiten verraten jetzt schon wie auch später auf Schritt und Trütt übers

<sup>93)</sup> Auch in Bürgers Briefen finden sich nur weuige Stellen, die außzgesprochenem Adelshaß zuzuschreiben sind; vgl. etwa Bürger an Götze vom 9. VIII. 1772: "Nach vielen Dispüten mit dem Schinder, mit Neüsburgeu, . . . haben seine (d. h. eines Grafen, der sich in Göttingen ershängt hatte) Verwandten es endlich loßgekriegt, das hochadlige Aas in das Erbbegräbniß . . . zu bringen." (Str. I,64).

wiegende gedankliche Reflexionen. "Statt Gefühle dazustellen, beschreibt er sie, wie der waschechteste Aufklärungsdichter. Um erhöhte Stimmung zu erzeugen, putt er die Sprache mit oratorischen Zierat auß, mit Ha, und O und Heda, mit Redessiguren und Vorstellungen auß der antiken Mythologie" (Ermatinger).

Die Reihenfolge, in der diese drei Strömungen auf die Bürgersche Lyrif einwirfen, ist nun ungleich verwickelter, als die Analyse sie darstellte. Im Anfang der dichterischen Betäti= gung Bürgers steht die Anakreontik keineswegs. Die erwähnten flopstockissierenden Dichtungen der Schulzeit gingen den ersten anafreontischen Schöpfungen voraus und machen die resignierenden Motive, die den im übrigen tändelnden und leichtlebigen Berjen der Anakreontik eingestreut sind, erklärlich. Berhältnis= mäßig früh setzten die aus Bürgers leidenschaftlichem Temperament geborenen Untlänge an das unliterarische Studentenund Gesellschaftslied ein und verleihen den Anafreonteen das Gepräge des Sturmes und Dranges. Ebenso scheiden sich die Motive der Empfindsamkeit, als sie zum zweiten Male und nunmehr mit Bewuftsein in das Schaffen Bürgers eindrangen, von denen des Sturmes und Dranges keineswegs jo reinlich, wie es die Analyse wiedergab. Durch die fast gleichzeitige Befanntschaft mit beiden Strömungen entstanden empfindsame Bilber, die mit dem Binfel des Sturmes und Dranges entworfen waren, und umgefehrt. Zudem war die Anafreontif damals in Bürger noch zu lebendig, um das Feld schweigend zu ränmen. So ertonen nicht selten Lieder, die Spuren von allen drei Richtungen aufzuweisen haben.

Immerhin liegen die Dinge so, daß die eine von ihnen den Dichter stärker gesangen genommen hatte und nun zu bestimmeter Zeit den Ausschlag gab. Unter dem jeweilig nachdrücklichsten Einfluß einer Strömung wird der Charakter der ersten Periode abwechselnd bestimmt. In der Zeit, die uns die ersten greifsbaren Fassungen vor Augen sührt, überwiegt die Anakreontik. Ihr folgt eine kurze Spanne empfindsamer Ubung. Den Bes

schluß bildet der Sturm und Drang mit den Wiedererweckungsbestrebungen des altdeutschen Minnesangs.

Bürger begann also mit unter dem Zwang von Konvenstion und Tradition stehenden Erzeugnissen der Anakreontik. Über die gefühlsvertiesende Empfindsamkeit und den bestreienden Sturm und Drang sand er den Weg zu individueller Gestaltung.

Dieser Entwicklungsgang, der an das Wesen des Dichters gebunden und aus seiner Beranlagung geboren war, wurde daher auch als der zweckmäßigste der Analyse seiner Lyrif zusgrunde gelegt.

Aber noch eins läßt sich aus dem Rückblick über die erste Periode gewinnen: die untrügliche Überzeugung von dem engen Gesichtskreis, in dem der Dichter den Stoff für seine Lyrik sammelte. Immer wieder tritt Bürgers Lebensfreude und die Sinnlichkeit in den Bordergrund seines Erlebens und Empfindens; er bleibt sich gleich, ob nun die Anakreontik in konventioneller Weise ihn vorgeschriebene Laute anschlagen läßt, ob Studentens und Gesellschaftslied ihn unter Berührung seiner volksgebundenen elementaren Beranlagung zu derberen Tönen begeistert, ob die Empfindsamkeit wenigstens vorübergehend ihn tieser rührt, oder ob schließlich unter dem Einfluß des Minnessangs sich ein Anflug echter, naturverbundener Lyrik bemerkdar macht.

Damit ist aber Bürgers Repertoire auch für die gesamte Zeit seines lyrischen Beginnens erschöpft. Auch in der Folgezeit bleibt Bürger dem in den ersten Jahren seiner Dichtertätigseit beschrittenen Weg getreu. Einzig ein Zunehmen an Gewandtscheit des dichterischen Ausdrucks und das immer eigenwilliger sich gebärdende Originalitäts und Popularitätsprinzip werden sestsauftellen sein, daneben das Schöpfen aus dem eigenen Erleben, der Liebe zu der einzig gesiehten Mosly. Mit dieser Konzenstration ersahren das dichterische Erlebnis und die dichterische Form erneute Vertiefung.

Und nicht allein Bürgers Lyrif, für die in der erften Beriode weniger durch die einzelnen Stilarten der Brund gelegt

wird — Bürgers Naturell gab hier den Ausschlag — ist bereits in der ersten Periode vorgebildet. Balladenhafte Stoffe bildeten den Borwurf zu seinen ersten Beröffentlichungen — anakreonstische Tändeleien, die dem leichtsinnigen und oberflächlichen Studenten bequemer waren, machten ihn der epischen Dichtungssart vorübergehend untreu; unter dem Einfluß der volkstümslichen Kunst von Studentens und Gesellschaftslied wird er der komischen Komanze gewonnen, wobei seiner ungehemmten Gessühlsäußerung tüchtig Vorschub geleistet wird; die Beschäftigung mit dem Minnesang und das Lauschen auf die Töne in der eigenen Brust sördern die ernsthafte Ballade und machen ihn frei von den erstarrten, ihm ungelegenen Vorbildern.

Das abschließende Werk der Frühzeit ist die "Lenore"; mit ihr erhält Bürger den Ritterschlag zum Dichter. Er fühlt sich als Meister und dichtet, wie er es für richtig hält, von nun ab auch auf dem Gebiete der Lyrik, und er hielt alles für richtig, was aus seiner Feder floß, und glaubte, seine Werke stützen zu müssen durch Theorien und Grundsätze, die nur für ihn maßsgebend, niemals aber allgemein gültig sein konnten.

Das reiche Schaffen Bürgers floß einher in uneingedämmster Flut, das Werk eines Stürmers und Drängers, dem jedoch das Forms und Regellose der himmelstürmenden Generation zur Unform wurde, der sich selbst nicht zu zügeln vermochte—ihm zerrannen Leben und Dichten.

## Anhang.

§ 1. Nachweis

der jur ersten Schaffensperiode Bürgers gehörigen Gedichte.

Der vorliegende Nachweis versucht alle Gedichte Bürgers, die auf Grund zuverlässiger Kriterien der ersten Schaffenssperiode zugewiesen werden durften, in tabellarischer Übersicht zu ordnen. Um die Zugehöriskeit zur ersten Periode im einszelnen sestzustellen, mußten verschiedene Wege beschritten werden.

Für die Gedichte, die vor dem Abschluß der ersten Periode, d. h. vor Ablauf des Jahres 1773, irgendwie gedruckt waren, lieserte das Erscheinungsjahr ohne weiteres den Zugehörigkeitsbeweis. Als der gesichertste Bestand wurden diese Gedichte daher zu einem besonderen Abschnitt zusammengestellt; sie bilden in chronologischer Reihenfolge nach Druckjahren geordnet den ersten Teil des Nachweises. Aus diesen Schöpfungen Bürgers ist das Werk des Dichters, so wie er es dem Publikum damals zu übergeben wünschte, ersichtlich. Die Drucke können daher als seste Grundlage angesehen werden und sind deshalb unter 1. angesührt; ihnen schließen sich die Handschriften in chronologischer Volge, nach der Entstehungszeit geordnet, an. Die Festsehung der Chronologie ergab sich in der Hauptsache, wie bei der Ansordnung der Handschriften des II. Teiles des Nachweises, aus brieslichen Mitteilungen Bürgers und seiner Freunde.

Alle übrigen Gedichte, die für die erste Periode beansprucht werden müssen, bilden den zweiten Teil des Nachweises. Hier wurde die Reihenfolge durch das Entstehungsjahr, d. h. den Tag der Konzeption, bestimmt. Das im einzelnen sestzustellen war nicht immer seicht. Bürgers eigene Datierungen in A sind nicht immer zuverlässig. Seine Angaben scheinen sich bald auf die Konzeption erster Entwürse, bald auf die erste Aussichtung, bald auf tatsächliche Fertigstellung zu beziehen, mitunter sind sie bewußt gefälscht. Zuverlässiges Beweismaterial liesern einzig die Briese; sie sind in erster Linie befragt worden; nur gelegentslich mußte mit Silse anderer Mittel gearbeitet werden.

Das Material selbst bilden für den zweiten Teil des Nachsweises in erster Linie alle Handschriften, die bis 1773 angesertigt waren. Nur da, wo sich seine solche aus der ersten Periode ershalten hat, mußte mit einem späteren Druck des Gedichtes, der die ursprüngliche Fassung keineswegs bewahrt hat, vorlieb genommen werden (vgl. die Nr. 22. 25. 26. \*34. \*42. und 51.). Die Nr. 20 und 27 siegen nur in aus dem Nachlaß veröffentslichten Drucken vor; in einem Fass (Nr. 52) mußte sogar eine Handschrift aus der Zeit nach dem Abschluß der ersten Periode als frühestes Dosument dassir ausgenommen werden.

Im einzelnen zeigt die Tabelle folgende Anlage: Der I. Teil ordnet nach Ericheinungsjahren, der II. Teil nach Entstehungsdaten. Auf die Ermittlung der Entstehungszeit ist größtmöglichste Sorgfalt verwendet worden. In Fällen, wo diese mit absoluter Sicherheit nicht festzustellen war, ist mit terminus ante als sicherer Grenze gearbeitet worden. Da zwischen Plan (Entwurf) und poetischer Formulierung des Planes zu unterscheiden ist, für die Geschichte der Bürgerschen Lyrif aber nur die erste ausgearbeitete Fassung in Frage kommt, ist bei der Datierung allein auf den Termin der ersten vollständigen Fassung Wert gelegt worden. Sie bildet die Grundlage, von der ausgegangen wurde. Die Zahl der einzelnen Gedichte ist durch beide Teile fortlaufend numeriert. Jede einzelne Rr. bemüht sich die Entwicklungsgeschichte ihres Gedichtes von der frühesten bis zur letten Faffung zu geben. Die nach dem Abschluß der ersten Periode entstandenen Umarbeitungen sind unter die "Chronologie" gesett worden.

Jede Fassung, die von ihrer vorhergehenden abweicht, ist neu bezissert.

Die Titel der Gedichte sind für den I. Teil nach dem frühessten Druck, für den II. nach der frühesten Handschrift — also der unter 1. aufgeführten Fassung — gegeben. Anderungen des Titels wurden an der ihnen zukommenden Stelle vermerkt.

Balladeske Schöpfungen, die der Bollskändigkeit halber mit aufgenommen sind, tragen einen \* vor der Nummer.

Die "Chronologie" ist als Annierfung behandelt.

Der Hinweis auf die zur Zeit bestfommentierte Ausgabe der Bürgerschen Gedichte von Consentius und auf die bis zu ihrem Erscheinen (1891) alle Barianten verzeichnende Ausgabe von Arnold E. Berger wird durch die Angaben unter dem Titel vermittelt.

Erflärungen der Abfürzungen im Literaturverzeichnis.

#### a) Bon Bürger bis 1773 in Druck gegebene Gedichte.

#### 1768.

- \*1. Lais und Demosthenes. Eine Erzehlung. Be. —; Conj. II, 31.
  - 1. Druck: Göttingische Gelehrte Behträge zum Ruten und Bergnügen bestehend aus Abhandlungen von versichiedenen Materien vom Jahre 1768. Göttingen 1768. Stück 21, Sonnabend, den 27. August, S. 205/207. Chronologie: Erstes gedrucktes Gedicht Bürgers (vgl. Anz. s. Alltherth. 20 (1894), 68/69); die genaue Entstehungszeit ist nicht mehr festzustellen.

#### 1770.

2. Stuperballade.

Be. 17; Conj. I, 27 "Stutertändelei".

- 1. Drud: Unterhaltungen. Neunten Bandes Drittes Stüd. März 1770 Hamburg.
- 2. Stichr.: 1769 (?): Eb. 286.

Chronologie: Gleim lernte das Gedicht durch Boie im Dezember 1769 kennen (Str. I, 22), vermutlich in einer der ershaltenen Höschr. nahestehenden Fassung. Der Druck in den "Unterhaltungen" weist der handschriftlichen Fassung gegenüber nur geringe Varianten auf, die auf das Konto der Umarbeitung für den Druck zu seizen sind. Bürger selbst datiert in A "Im August 1769", wahrscheinlich aber in einer verlorenen Konzeption noch älter und unter die "Dekade" (Str. I, 3) zu setzen (vgl. Cons. II, 217).

3. A 22/25 "Stutertändelei"; B I, 24/27.

#### 3. Trinflied.

Be. 22; Conf. I, 38 "Herr Bachus".

- 1. Drud: GMA 1771, 101/103.
- 2. Hofchr.: 1769 (?): Lit. Arch. Bef. Berlin (Eb. 287).
- 3. Hoschr.: 1773: Rachl. d. Mar. Bürger (Ed. 216). Chronologie: Bürgers Datierung in A "Im Oktober 1770" ist zu spät; der Almanach war spätestens im Oktober bereits versandsertig; das Gedicht ist also früher eutstanden. Die Hosch. im Lit.-Arch. liegt früher, wahrscheinlich schon 1769 (vgl. Str. IV, 258/59). Die Hoschr. aus dem Rachlaß der Marianne Bürger wird durch den Begleitbrief an Oesseld auf 1773 fixiert.
- 4. A, 51/54 "Herr Bacchus"; B I, 52/55.
- 5. C I, 38/40 "Bacchus"; völlig umgegossen, dazu Barianten C IV. 681/32.

#### 1771.

#### 4. Das Dörfchen.

Be. 30; Conj. I, 221.

- 1. Drud: GMU 1772, 149/155.
- 2. Hofchr.: 1773: Nachl. d. Mar. Bürger (Ed. 216).

Chronologie: Die Datierung Bürgers in A besagt "Im Mai 1771", das mag gelten. Bekannt ist das Gedicht zwar erst seit August 1771 (Str. I, 28). Es ist jedoch sicherlich älter; denn Boie, der an diesem Gedicht erheblichen Anteil hatte (Str. IV, 259), muß es schon früher in Händen gehabt haben. Bis zum August wird dann die Fassung für den Almanach entstanden sein.

- 3. A, 55/62.
- 4. B I, 224/31; C I, 41/47.

#### 5. An den Traum.

Be. 21; Conf. I, 34 "An den Traumgott".

- 1. Drud: SMA 1772, 167/169.
- 2. Höfchr.: 1773 Nachl. d. Mar. Bürger (Ed. 216). Chronologie: Bürger datiert in A "Im Julius 1770".

Chronologie: Burger batiert in A "Im Julius 1770". Das Gedicht handelt von "verschmähter Liebe" und ist daher nach Boie (Str. II, 272) in den Herbst 1769 zu seinen (vgl. auch Hoenig, J.f.d.Ph. 26 (1893), S. 502); diese früheste Fassung hat sich jedoch nicht erhalten, falls man sie nicht in dem Druck im Almanach erkennen will.

- 3. A, 40/42 "An den Traumgott"; B I, 41/43.
- 4. C I, 30/31 "Un den Traumgott"; ftark geändert.

#### 6. Das harte Mädchen.

Be. 19; Conj. I, 32 1).

- 1. Drud: GMA 1772, 186/189.
- 2. Hofchr.: 1770 (?): Lit. Arch. Gej. Berlin (Eb. 286/87). Chronologie: Nach Bürgers Angabe in A ist das Gedicht "Im April 1770" entstanden; diese Fassung wird in der Handsichtigen.
- 3. A, 36/39; B I, 37/40.
- 4. C 1, 27/29.

#### 1772.

#### 7. An die Hoffnung.

Be. 39; Conf. I, 35.

- 1. Drud: GMA 1773, 24/29.
- 2. Shichr.: Januar (?) 1772: Ewalds Bundesb. (Ho. 10). Ehronologie: Bürger datiert in A "Im August 1770"; dieser Entwurf ist verloren gegangen. Die früheste der greifbaren Fassungen ist die in Ewalds Bundesbuch; sie mag bei den freundschaftlichen Beziehungen Ewalds und Anebels mit der am 30. I. 1772 an Knebel gesandten Abschrift (Anebel II, 116. 118) identisch sein. Im Juli 1772 erhält Boie die "verbesserte Hossenung". "Die Strophen sind versetzt" (Str. I, 54); in dieser Fassung wurde das Gedicht noch vor dem 6. VIII. 1772 für den GMA gesetzt (Str. I, 62). Ewalds Fassung, die uoch die alte Reihensolge der Strophen hat, ist also vor Juli 1772 auzusezen, vielleicht in den Januar.
- 3. Umgearb.: Luise Mejers Sammelbuch (Hdichr. d. Pr. Staatsbibl. Berlin); ungedruckt!; mit geringen Barianten in A, 43/50; B 1, 44/51.
- 4. Wieder umgearb.: C I, 32/37.
- 1) Consentius identissiert (II, 213) irrtümlicherweise das Lied Nr. 237 des "Mildheimischen Liederbuches, Gotha" mit Bürgers Gedicht "Das harte Mädchen". Das von R. Z. Beder in sein Milch. Liederbuch aufgenommene Gedicht "Wie din ich sonst so sorgenfren" gehört jedoch nicht Bürger, sondern Johann Martin Miller (vgl. dessen "Baurenlied", im GMU 1775, S. 43).

Lawrence A. T.

#### 8. Minnelied.

Be. 42; Conf. I, 45 "Winterlied".

- 1. Druck: GMA 1773, 55/56.
- 2. Hofdr.: Anfang 1772: Lit. Arch. Gef. (Cb. 289).
- 3. Hofchr.: Anfang 1772: Ewalds Bundesb. (Ho. 12). Ehronologie: Bürgers Datierung "1772" läßt sich genauer bestimmen. Das Lied stammt aus dem Ansang des Jahres, denn schon am 23. März kennt es Knebel und zwar auf dem Umweg über Boie (vgl. Cons.: II, 230). Die von Ebstein versössentlichte und die Ewaldsche Fassung weisen nur geringe Unterschiede auf. Die Fassung im GMA ist vor dem 6. VIII. 1772 vollendet (Str. I, 62); umgearb.: Luise Weiers Sammelbuch (Hosser, d. Br. Staatsbibl.) ungebrucht!
- 4. A, 79/80 "Winterlied".
- 5. B I. 72/73 "Winterlied".
- 6. Stark geändert: C I, 62/63 "Binterlied"; dazu Barianten C IV, 633.

#### 9. Die Minne.

Be. 37 "Minnelied"; Conf. I, 42 "Der Liebesdichter".

- 1. Drud: GMA 1773, 115/118.
- 2. Hofchr.: 7. VII. 1772: Gleim-Archiv (Mf. 22) "Minnelied" (Eb. 290; jedoch ungenau).
- 3. Hofchr.: 2. VIII. 1772: Preuß. Staatsbibl. (Briesw. Boie) "Minnelied" (Str. I, 59/61).
- 4. Sofchr.: 1772: Ewalds Bundesb. (So. 10).
  - Chronologie: Bürger gibt in A "Im Frühjahr 1772" an. Die älteste Fassung ist die aus dem Brief an Gleim; ihr folgt die aus dem Brief an Boie. Ewalds Abschrift ist später; denn sie hat in Zeile 18: "Vor stillen Schäferhütten", das in dem Brief an Boie erst angedeutet ist; es steht hier über dem durchstrichenen "Un stille Schäferhütten" der ältesten Fassung. Für den Almanach ist das Gedicht nochmals überarbeitet und stammt wahrscheinlich aus dem August (vgl. Nr. 7 u. 8 d. Nachw.).
- 5. Umgearb.: A, 65/69 "Der Minnefinger".
- 6. Neu bearb.: B I, 58/62 "Der Liebesdichter".
- Völlig neu: GMA 1795, 237/39. "Lieb' und Lob der Schönen";
   C I, 50/53, dazu Barianten C IV, 632/33.

#### 10. Danklied.

Be. 43; Conf. I, 43.

- 1. Drud: GMA 1773, 191/94.
- 2. Hojchr.: vor 12. IX. 1772: Preng. Staatsbibl. (Briefw. Boie) "Pjalm"; ungedruckt!
- 3. Hhichr.: vor 20. IX. 1772: Gleim = Archiv (Mj. 22) "LobGesang"; ungebruckt!
- 4. Shichr.: 1773 Nachl. d. Mar. Bürger (Ec. 216). Chronologie: Bürgers Datierung in A "Im Sommer 1772" läßt sich bestimmter abgrenzen. Die dem undatierten Brief an Boie (Str. I, 65) beigegebene Fassung ist "gestern erst gemacht"; der Brief aber ist unmittelbar vor Boies Rückantwort am 12. IX. 1772 (Str. I, 66) zu stellen. Nach einer am 13. IX. an Boie gesandten Fassung wird im GMU gedruckt.
- 5. Umgearb.: A, 74/78; B I, 67/71.
- 6. Reubearb.: C I, 58/61; dazu Barianten C IV, 633.

#### 11. Penelope.

Be. 45; Conf. I, 155.

- 1. Drud: GMU 1773, 201.
- 2. Drud: Der Wandsbecker Bothe No. 170: Ao. 1772. Frehtags, den 23. October. Chronologie: Datierung ist nicht genau anzugeben: entstanden zwischen 1770 und 1772. Terminus post durch das Erscheinungsjahr der Quelle, 1770 (vgl. Herrigs Arch. 117 (1906), S. 148). Terminus ante das Druckjahr, Herbst 1772.
- 3. Handschr.: Lit.-Arch.-Ges. (Eb. 292); zur Datierung s. Anm. zu Nr. 44; Cornelia, Taschenbuch s. di. Franen a. d. J. 1817, S. 20.

#### 12. Amors Pfeil.

Be. 45; Conf. I, 40.

- 1. Drud: GMA 1773, 213. Chronologie: Bürgers Datierung in
  - Chronologie: Bürgers Datierung in A "1772" wird durch den Druck im Almanach gerechtsertigt; zudem lag das Epis gramm dem Oktavhest für Oesseld (Eck. 215) bei.
- 2. Handschr.: Lit.-Arch.-Gef. (Eb. 292; zur Datierung f. Unm. zu Mr. 44); A, 64.
- 3. B I, 57; C I, 49.

#### 1773.

- 13. Zum Gedächtniß meines guten Großvaters, Jakob Philipp Bauer's, Hofesherrn zu St. Elisabeth in Ascherkleben.
  - Be. 47 "Bei dem Grabe meines guten Großvaters Jakob Philipp Bauers"; Conj. I, 46 (Titel ebenso).
  - 1. Drud: Einzeldrud "Zum Gedächtniß . . . Göttingen 1773".

Chronologie: Am 27. I. 1773 wurde der Einzeldruck an Boie gesandt (Str. I, 81); er ist anscheinend verloren; Wer-lieferung daher durch A, 97/98; B I, 74/75; C I, 77/78.

14. Das Lob Helenens.

Be. 57; Conf. I, 46.

- 1. Drud: Einblattdrud: Das Lob Helenens. Senniderobe 1773.
- 2. Drud: Der Deutsche, sonst Wandsbeder Bothe. No. 107. Uo. 1773. Dienstags, den 6ten Julii.

Ehronologie: Anscheinend ist der Einblattdruck verloren. Bürger datiert in A "Im Mai 1773"; das Lied ist jedoch minsdestens im März entstanden, da es in einem Briese Cramers erwähnt wird, der Ausaug April vielleicht sogar auf den 2. IV. sestzuschen ist (vgl. Bürgers Bries an Klopstock (Str. I, 96), der das Datum vom 2. IV. trägt und den Cramer zu besorgen verspricht).

- 3. Umgearb.: A, 102/05; B I, 76/79; C I, 81/84.
- 15. Die Nachtfeger der Benus.

Be. 7; Conf. I, 19.

- 1. Druck: Der teutsche Merkur. April 1773, II, 20/30.
- 2. Drud: GMA 1774, 54/66.
- 3. Hoselfdr.: 20. X. 1771: Rud. Brodhaus, Leipzig. Brief Bürgers an Gleim (Euph. 3. Ergh. (1897), 122/123);

   Fragment: Zeile 1—60.
- 4. Hölchr.: 20. IX. 1772 Gleim-Arch. (Mf. 22). Bgl. auch: Bürgers Gedicht Die Nachtfeier der Benns. Hrsg. v. W. Stammler, Bonn 1914; = Erste vollsständige Fassung.

Chronologie: Der früheste von Bürger beaufsichtigte Druck ist der im GMU; er wurde kurz vorher noch einmal überarbeitet. Dabei blieb die von Kamler bearbeitete Fassung im Merkur nicht ohne Einfluß; sie wurde aus diesem Grunde hier mitaufgesührt. Kamler kannte das Gedicht durch Knebel (vgl. Mittlg. a. d. Lit.-Arch. Bln. III (1901/05), 296); Knebel erhielt das Gedicht von Boie Ansang 1772 (Knebel II, 111. 118. 128); also nicht Gleim vermittelte die Nachtseier au Kanuler, wie Bürger vermutete (Str. I, 134). Die handschriftliche Fassung im Gleims Arch. ist die älteste vollständige aus Bürgers Hand; das Fragment aus dem Besitz von Rud. Brockhaus weicht noch stark ab. Die dem Fragment voransliegenden Entwürse und Fassungen, die zum Teil dis 1767 zurückreichen (Str. I, 3), sind nicht ershalten. Bürgers Datierung in A "Im Frühjahr 1769" ist fingiert (vgl. Str. II, 255).

- 5. Beändert: A 1/17.
- 6. Stark geändert: B I, 3/19.
- 7. Vollständig umgearb.: GMA 1796, 3/17; C I, 3/16, dazu zahlreiche Barianten in C IV, 619/29, in den Briefen und in der "Rechenschaft über die Veränderung in der Nachtseier der Venus", C IV, 462/601.
- 8. Die "Nachtseier der Benus von der letten Hand", also die von Bürger vorgesehene endgültige Fassung, die Reinhard für C jedoch nicht benutte, wurde gedruckt in: Vierteljahrsschrift f. angew. Bücherkunde I (1918), 97/105; von allen Biblios graphien bisher übersehen. Die Hos, jett in der Sammlung Carl Rob. Lessing, Berlin.

#### 16. Minnelied.

Be. 36; Conj. I, 39 "Gabriele".

1. Druck: GMA 1774, 111.

Chronologie: Bürger gibt in A "Im März 1772" an; das mag richtig sein. Es hat sicher seit dieser Zeit bei Boie gelegen; denn im August 1773, als Boie es drucken ließ, wußte Bürger sich "lange nicht zu besinnen; aber es muß wohl das seiner. O wie schön ist, die ich minne usw." Die früheste Fassung dieses Liedes, die mit der im Almanach übereinstimmt, stammt aus einem Brief Boies an "?" (Miller?) vom 26. V. 1773 (val. 300 Briefe. Srsq. v. K. v. Holtei. 1872 I, 43).

- 2. A, 63.
- 3. Neubearb.: B I, 56; C I, 48.

#### \*17. Ballade.

Be. 48; Conf. I, 138 "Des armen Suschens Traum".

- 1. Drud: GMA 1774, 155/56.
- 2. Hofchr.: März (?) 1773: Pr. Staatsbibl. (Brfw. Boie); ungedruckt!

Chronologie: Bürger datiert in A "Im März 1773". Strodtmann sest daher den Brief, dem die "Ballade" beilag, in den März (Str. I, 96). Br. Kaiser macht (Euph. 8 (1901), 641/2) den Mai als Entstehungszeit glaubhaft.

- 3. A, 99/101 "Des armen Suschens Traum".
- 4. B II, 24/26; C I, 79/80 "Des armen Suschens Traum".

#### 18. Minnesold.

Be. 50; Conf. I, 48.

1. Druck: GMA 1774, 164/66.

Chronologie: Nach Bürgers Ausgabe in A "Im Frühsjahr 1773" entstanden; das muß richtig sein, da am 19. IV. 1773 an Boie gesandt (Str. I, 100) und am 24. IV. durch Boie im Hain vorgelesen (3.f.d.Ph. 6, 359). Boie fordert für den Druck Umarbeitungen (Str. I, 133), die Bürger vorzunehmen verspricht (Str. I, 134); ob sie ausgeführt worden sind, läßt sich bei dem Fehlen jeglichen handschriftlichen Materials nicht setzstellen.

- 2. A, 106/108; B I, 80/82.
- 3. Umgearb.: C I, 85/87.

#### 19. An \*\*\*

Be. 45; Conj. I, 42 "An Agathe".

- 1. Druck: GMU 1774, 192/194.
- 2. Hofchr.: 2. Febr. 1773: Bundesbuch des Hains A I, S. 228/231 "An M. L."; bisher vollständig noch nicht gedruckt! (Bgl. Ludw. Krähe: C. F. Cramer. Berlin 1907. Palaestra 44, S. 54.) Chronologie: Bürger datiert in A "Im Sommer 1772"; am 13. XII. 1772 jedoch erst an Boie gesandt (Str. I, 79); diese Fassung schaltenen "Barodie" wegen in Ton des Bürgerschen Liedes gehaltenen "Parodie" wegen ins Bundesbuch eingetragen. Diese Fassung ist um die Jahreswende 1772/73 im Kreise des

Hains sehr bekannt gewesen; schon am 17. I. 1773 hatte Cramer seine "Begeisterung" (Bundesbuch A 1, 223/228) nach Bürgers Lied gesungen (vgl. Krähe, a. a. D. S. 54), und C. P. Issundschlägt Bürger bereits am 19. I. 1773 (Str. I, 94) Veränderungen vor, die sich auf eine nur im Bundesbuch erhaltene Strophe beziehen. Die Umarbeitung für den GMA scheint in den Sommer 1773 (Str. I, 134) zu fallen.

- 3. Umgearb.: A, 70/73 "An Agathe".
- 4. B I, 63/66; C I, 54/57 "An Agathe".

# b) Berzeichnis der Handschriften der von Bürger nach 1773 gedruckten Gedichte der ersten Periode und aus dem Nachlaß Herausgegebenes.

1766.

20. Un die Leier.

Be. 5; Conj. II, 13.

Hdichr.: —

1. Drud: GMA 1797, 1/3.

Chronologie: Die Datierung "1776" im Druck des Alsmanachs wird, auch wenn fie der Herausgeber des Nachlasses nicht aus der Handschrift entnommen haben sollte, doch als Zeit der Konzeption Geltung haben; dann fiele das Gedicht unter die "Dekade" (Str. I, 3).

#### 1767.

21. Trinklied.

Be. 3; Conf. II, 16.

1. Shichr.: 1767 (?): Preuß. Staatsbibl. (Mf. 800). Ehronologie: Entstand im Sommer 1767 in Halle ansläßlich einer Punschseier (vgl. Suph. 3. Ergh. (1897), 127). Herbst 1767 ist terminus ante, da Klamer Schmidt, der das Gedicht noch in Halle kennen lernte, Halle Michaelis 1767 verließ.

#### 1769.

22. An ein Maienlüftchen.

Be. 14; Conj. I, 26.

1. Hofchr.: 2. III. 1778: Preuß. Staatsbibl. (Brfw. Boie);

bisher vollständig noch nicht gedruckt! (Bgl. Str. II, 244 Anm.)

Chronologie: Nach Bürgers Datierung in A "Im März 1769" entstanden; inwieweit diese Angabe richtig ist, läßt sich nicht mehr nachweisen, da die früheste überlieserung aus dem März 1787 stammt. Bei der Anspruchslosigkeit des Gedichtes wird es sedoch nicht älter sein als Bürger ansetz, und zu der "Dekade" gehören. Die kleinen Barianten in A geschehen auf Boies Rat (Str. II, 244).

2. A, 18; B I, 20.

23. 1769. An Amalchen über einen geraubten Kuß. Be. 16; Conf. II, 14.

1. Hoschr.: 1769: Preuß. Staatsbibl. (Mts. 800). Chronologie: Im GMA 1798, 196/197 von Reinhard gedruckt wahrscheinlich nach dem Blatt in Mf. 800. Die Handschrift datiert 1769; durch den Inhalt wird das Gedicht auf die erste Zeit von Bürgers Göttinger Aufenthalt datiert.

#### 24. Wechjelgejang.

Be. 27; Conf. II, 93.

1. Shichr.: 1769 (?): Preuß. Staatsbibl. (Mi. 800). Chronologie: Grischach, der das Gedicht erstmalig druckt, setzt es unbestimmt "in den Ansang der Siebziger Jahre" (Grischach II, 231). Nach seiner Angabe fixiert Berger 1770. Das ist zu spät; muß in die ersten Tage der Göttinger Zeit falsen.

#### 1770.

#### 25. Adeline.

Be. 19; Conf. I, 29.

1. Hofchr.: 23. III. 1778: Preuß. Staatsbibl. (Brsw. Boie). Ehronologie: Bürger datiert in A "Im Jenner 1770"; diese Fassung ist nicht erhalten. Der Druck in A geschieht wörtlich nach der Boie am 23. III. 1778 (Str. II, 256) übersjandten "umgeschmolzenen" Fassung (vgl. Hospkr.: Preuß. Staatsbibl.).

Unverändert abgedruckt in: A, 26/27; B I, 28/29.

2. Umgearb.: C I, 19; dazu Barianten C IV, 629.

26. An Arist.

Be. 23; Conj. I, 221.

Hdschr.: —

1. Drud: A, 28.

Chronologie: Bürger setzt das Lied "1770" an. Durch die Widmung an Biester, mit dem Bürger in dieser Zeit sehr befreundet war, wird die Datierung gerechtsertigt. Die Fassung, die erst durch den Druck in A erhalten ist, stammt aus dem April 1778 (Str. II, 272).

Unveränderter Abdruck in: B II, 223; C I, 20.

#### 1771.

27. An M. W. als sie mir einen Kuß versagte. 1771. Be. 26; Cons. II, 15.

Hdichr.: —

1. Druck: GMU 1797, 44/45. Chronologie: Von Reinhard aus dem Nachlaß herausgegeben nach einem verlornen Blatt. Datiert ist "1771"; zum mindesten in den Ansang des Jahres zu sehen und in die Nähe des "Wechselgesanges".

- 28. Schäm dich nicht der Liebe zum Kammermädchen. Be. 25 "Nach Horaz"; Conf. II, 92.
  - 1. Sdichr.: 1771 (?): Preuß. Staatsbibl. (Mf. 800). Chronologie: Durch einen Brief Biefters (Str. I, 34), der die Antwort auf die an ihn gerichtete Parodie Bürgers enthält, kann der terminus ante bestimmt werden. Leider ist der Brief undatiert. Strodtmann er bezieht den Inhalt des Biestersschen Briefes irrtümlicherweise auf die "Themire" (vgl. Nr. 36 d. Nachw.) sett den Brief Biesters in das Jahr 1771; wir datieren genauer "vor Herbst 1771"; denn Biester verläßt. Göttingen Michaelis 1771 (vgl. ADB 2 (1875), 632), und der Schlußsatz seines Schreibens "Ich werde auf deinen Besehl erscheinen" sett Biesters Anwesenheit in Göttingen voraus. Bürgers Berse sind also vor Herbst 1771 entstanden.
- 29. Das glückliche Leben. Nach dem Grecourt. Be. 63 "Das vergnügte Leben"; Conf. I, 55.
  - 1. Holichr.: 29. IX. 1771: Maltahns Nachl. (Ggw. 55, 70).

2. Hofchr.: 2. III. 1771 (Fragment): Bibliothek Wolfenbüttel (Ebstein Z.f.d.Ph. 35 (1903), 541).

Chronologie: Mit der von Ebstein unter dem Datum des 2. März 1771 bekanntgegebenen Eintragung Bürgers in das Stammbuch des Dichters J. A. Leisewitz werden die Anfänge des Gedichtes in das Frühjahr 1771 zurückerlegt; der Brief an Gleim vermittelt die erste vollständige Fassung. Bürgers Datierung in A "1773" ist also fingiert.

3. Umgearb,: A, 122/123 "Das vergnügte Leben"; B I, 96/97; C I, 96/97.

#### 30. Minnelied.

Be. 15 "Lust am Liebchen"; Cons. I, 26.

- 1. Holichr.: 29. IX. 1771: Malzahns Nachl. (Ggw. 55, 70).
- 2. Hojchr.: vor Herbst 1772: Ewalds Bundesb. (Ho. 9). Chronologie: Bürger datiert "Im Junius 1769"; das ist unter allen Umständen zu früh. Boie vernutet Herbst/Winter 1769 (Str. II, 272); selbst wenn in dieser Zeit entstanden, ist die an Gleim gesandte Fassung überarbeitet. Das beweist eine mal der Titel "Minnelied". Bürger beschäftigt sich erst seit Spätsommer 1769 zum erstenmal mit den Minnesängern. Durch das Datum des Brieses wird der terminus ante bestimmt; die Ewaldsche Fassung weicht nur wenig ab von der an Gleim gesandten.
- 3. Umgearb.: A, 19/21 "Luft am Liebchen".
- 4. Beandert: B I, 21/23 "Luft am Liebchen".
- 5. Erneut bearb.: C I, 17/18; dazu Barianten C IV, 629.

#### 30. αω.

Be. 6 "Mein Amor"; Conf. II, 153.

1. Hofichr.: 29. IX. 1771: Maltahns Nachl. (Ggw. 55, 70). Ehrouologie: Durch den Brief an Gleim ist der terminus ante gesichert. In der von Reinhard in GMU 1800, 153/154 nach einem verlorenen Blatt bekanntgemachten Fassung lautet die Datierung "176..". Saner setzt in seiner Ausgabe S. 509 "1767?" an; nach ihm richtet sich Berger. Das ist für die bekanntgewordene Fassung jedoch sicherlich zu früh (vgl. die geschiefte Anwendung der Assonat). Dem behandelten Gegen-

stand nach kann die frühe Datierung allerdings bestehen bleiben.

Gedruckt: GMU 1800, 153/154 mit einer Abweichung: Zeile 9: Berderber statt Berführer.

32. An Chloens Busen flog der lose Cyprior.

Be. —; Conf. II, 153.

- 1. Hojchr.: 29. IX. 1771: Maltahns Nachl. (Ggw. 55, 71). Chronologie: Der Brief vermittelt sicheren terminus ante. Bielleicht gehörte auch dieses Gedicht in frühere Zeit und ift mit den vorhergehenden für Gleim erst wieder hervorgesucht worden.
- 33. Ein Beschichtchen.

Be. 24 "Ein Romanzchen"; Cons. II, 91.

- 1. Holichr.: 29. IX. 1771: Malkahns Nachl. (Ggw. 55, 71).
- 2. Hofchr.: vor 1773: Preuß. Staatsbibl. (Mf. 800). Chronologie: Terminus ante wird durch das Datum des Briefes gesichert; wahrscheinlich ist das Gedicht jedoch älter (vgl. die Beziehungen zu Biester, der Göttingen Michaelis 1771 verläßt).
- 3. GMA 1799, 147/148 "Der Sprung. Eine Romanze."
- 4. Seidelberger Taschenbuch a. d. J. 1812, 6/7 "Ein Geschichtchen".

#### \*34. Europa.

Be. 125; Conj. I, 129.

Hdichr.: —

- 1. Drud: Einblattdrud: Rene weltliche Reime . . . von der . . . Prinzessin Europa . . . (Göttingen) 1777 (vollständiger Titel bei Goedeke Grdr. 7 IV, 1, 1004, 21). Ehronologie: Für die Datierung dieser Ballade vgl. Cons. II, 285, wonach "der Drud bereits im Januar 1771 in Aussicht genommen" war. Die Anregung zu dem Gedicht kam Bürger sicherlich aus Hölths "Der Raub der Europa. Nach dem Griechschen des Moschus" (vgl. Hölth, Werke, hrsg. v. Michael, I, 268/272).
- 2. A, 129 ff.; B II, 3 ff.; C I, 102 ff.

#### 1772.

35. Huldigungslied.

Be. 33; Conf. I, 29.

1. Hofchr.: April 1772: Ewalds Bundesb. (Ho. 7/9).

Chronologie: Bürger datiert in A "Im März 1770"; das mit wird ein erster Entwurf gemeint sein, bzw. eine verlorene Fassung. Für die Fassung bei Ewald ist der späteste Termin der April 1772, da Knebel das Gedicht schon im April 1772 kannte (Cons. II, 218). In dieser Fassung muß es auch Boie während des Sommers 1772 vorgelegt worden sein, da er seine im August 1772 gemachten Beränderungsvorschläge (Str. I, 62/63) auf die alte Reihenfolge der Strophen bei Ewald bezieht.

- 2. Umgearb.: A, 29/35.
- 3. B I, 30/36.
- 4. Reubearb.: C I, 21/26; dazu Barianten C IV, 629/630.

36. Ulla si tibi iuris peierati.

Be. 49 "Un Themiren"; Conf. I, 49.

1. Soichr.: vor Serbst 1772: Emalds Bundesb. (Ho. 10/11). Chronologie: Die Fassung bei Ewald bekommt durch den von Hod (vgl. Ho. 4) ermittelten Abschlufternin des Bundes= buches, Herbst 1772, wenigstens sicheren terminus ante. Bevor die Fassung bekannt geworden war, bereitete die genane Datierung der "Themire" den einzelnen Forschern mehrfach Schwierigkeiten und gab gelegentlich fogar zu verschiedenen Fretumern Anlag. — Strodtmann feste (Str. IV, 295) 1771 als Entstehungszeit an; er ging dabei von falscher Boraus= settung aus. Ihm folgte Sauer (Sauer S. 510) bedingungslos. Brisebach korrigierte Strodtmann, indem er nachwies, daß Strodtmann sich irre, wenn "er einen I, 34 abgedruckten undatierten Brief Biester's darauf (d. h. auf die "Themire") bezieht, weil die Aufschrift lautet: "Dem Herrn Bürger, Parobisten des Horaz entgegengesungen". Der Inhalt des Schreibens zeigt, daß es sich um die Barodierung einer ganz anderen Obe des Horaz handelt (Grifebach II, 187). Weiter unten bringt er auch den Nachweis (Grisebach II, 230/231), auf welche Horazode und auf welche Bürgersche Parodie Biefters Brief (Str. I, 34) Bezug nimmt. Das festzustellen war ihm ohne weiteres moglich, da ihm im Mf. 800 das Borbild für Biefters Entgegnung bekannt geworden war. Strodtmanu aber, dem die freche

Bürgeriche Parodie "Schäm dich nicht" noch nicht zugänglich gewesen war, hielt sich natürlich an ihm bekanntes But und bezog Biesters Brief auf die "Themire", die ja ebenfalls nach einer Horazobe gedichtet mar. Der in Brifebachs Ausführungen gegen Strodtmann erhobene Vorwurf, er habe "diesen undatierten Briefe, ohne Angabe von Gründen, in den "Serbst 1771' gesett", konnte zwar von Grisebach gemacht werden, da er den Abgang Biefters aus Göttingen nun feinerseits ohne Angabe von Gründen in den Herbst 1772 verlegte. In Wahrheit jedoch verließ Biester Göttingen schon im Berbst 1771 (vgl. Nr. 28 des Nachw.); Strodtmanns Datierung des Briefes hatte demnach sehr wohl ihre Bründe: sie waren nur nicht ausdrücklich augegeben worden. — Brifebachs kategorische Erklärung "für die Themire"... bleibt es bei Bürgers Datirung" -Bürger gibt in A "Im Frühjahr 1773" an — wird durch die Fassung aus Ewalds Bundesbuch hinfällig. Die von Ebstein (Eb. 288) aus dem Briefwechsel Bürgers mit Goedingk gezogene Abschrift steht der Umarbeitung für A sehr nahe und ist infolgedessen höher hinauf zu datieren.

- 2. Hofchr.: Bürger Goedingk Briefwechsel: "Nach dem Horat" (Eb. 288).
- 3. Umgearb.: A, 109/111 "An Themiren"; B I, 83/85.
- 37. Ballade. Unter seines Liebchens Fenster gesungen von Hrn. B.

Be. 79 "Ständchen"; Conf. I, 63.

- 1. Hofchr.: vor Herbst 1772: Ewalds Bundesb. (Ho. 15).
- 2. Hofchr.: vor Herbst 1772 Lit. Arch. Ges. (Eb. 291) "Ballade".

Chronologie: Bürger datiert zwar "Im Julius 1775"; damit meint er die Umarbeitung der frühesten Fassung für den SMA 1776 (vgl. Str. I, 232). Die Fassung bei Ewald und die von Ebstein herausgegebene, die nur wenig voneinander abweichen, gehören mit Sicherheit vor Herbst 1722 (vgl. Nr. 36 d. Nachw.; Abschluß des Ewaldschen Buudesb.).

3. GMA 1776, 155/157.

)

- 4. Hofdr.: Preuß. Staatsbibl. (Boies 3. Sammelb.); "Ständchen"; ungebruckt! A, 195/197; B 1, 121/123.
- 5. Bearb.: C 1, 153/154; dazu Barianten C IV, 635/36.

#### 1773.

#### 38. Gegenliebe.

Be. 250; Conj. I, 58.

1. Hofichr.: 19. IV. 1773: Preuß. Staatsbibl. (Briefw. Boie); ungebruckt!

Chronologie: Bürgers Datierung in A "Im Frühjahr 1774" wird durch das Datum des Briefes widerlegt. Unveränderter Abdruck der Holiche, in GMA 1775, 22.

- 2. Wenig geändert: A, 169/170.
- 3. überarb.: B I, 105/106.
- 4. Vollständig umgearbeitet: C I, 136.
- 5. Noch eine umgegoffene Fassung: C IV, 634/635.

#### \*39. Der Raubgraf.

Be. 53; Conf. I, 145.

Hdichr.: -

1. Drud: BMA 1776, 113/120.

Chronologie: Wurde am 22. IV. 1773 als "frisch aus der Werkstatt" (Str. I, 105) an Boie gesandt, und von diesem am 24. IV. im Hain vorgelesen (3. s.d. Bh. 6, 359). Ob der Druck im WMA nach dieser Handschrift eingerichtet ist, läßt sich nicht feltstellen.

2. Leicht geändert: A, 150/158; B II, 43/51; C I, 120/127.

#### 40. Minnelied.

Be. 203 "Lied"; Conf. I, 87 "Himmel und Erde".

1. Hofchr.: 6. V. 1773: Preuß. Staatsbibl. (Briesw. Boie); nur die 1. Strophe (Str. I, 111).

Chronologie: Für die Jugendlyrik kommt nur die erste Strophe aus dem Brief vom 6. V. 1773 in Frage. Die erste vollsständige Fassung, die im Ms. 800 enthalten ist, trägt die Dastierung "Im Jenner 1782"; hier bereits Beziehungen auf Bürsgers Liebe zu Molly.

- 2. Erste vollständige Fassung: Preuß. Staatsbibl. (Mt. 800); "Lied".
- 3. Umgearb.: B I, 181/182 "Himmel und Erde".
- 4. Neubearb.: C II, 44/45.

41. Dort wiegt ein üppiges Insect . . . Be. 57; Cons. II, 284.

1. Hofchr.: Preuß. Staatsbibl. (Briefw. Boie); Fragment (Str. I, 111/112).

Chronologie: Durch das Datum des Briefes festgelegt.

\*42. Der wilde Jäger.

Be. 173; Conf. I, 187.

Hdichr.: —

1. Drud: GMA 1786, 188/195.

Chronologie: Erste Ankündigung der Ballade am 11. X. 1773 (Str. I, 166); von den frühesten Entwürsen jedoch nichts erhalten. Erst überlieserte Strophen handschriftlich vom 6. IV. 1777 (Der Gesellschafter 1836, 3. Bl.) und vom 5. I. 1778 handsschriftlich in der Preuß. Staatsbibl. (Briesw. Boie; vgl. Str. II, 202).

- 2. Leicht geändert: B II, 145/157; C II, 78/88.
- 43. Bitte an den Man an Sophiens Geburtstage. Be. —; Cons. II, 95.
  - 1. Hofchr.: 1773: Nachl. d. Mar. Bürger (Ect. 215). Ehronologie: Durch den Begleitbrief zu dem Oktavheft, nach dem Math. Edardt veröffentlichte, ist der terminus ante gewonnen; er wird bestätigt durch ein handschriftliches Gedicht eines unbekannten Verfassers "Auf Sophiens Geburtstag, Mah 1773", das im Sammelb. der Luise Mejer (im Bes. d. Preuß. Staatsbibl.)2) enthalten ist.

"Erwacht aus ihrer Todesstille, Und ihrer langen Feßeln freh Schlüpft die Natur aus ihrer Hülle Und fühlt sich jugendlich, heiter und neu. Saaten keimen hervor Wälder schießen empor.

<sup>2)</sup> Auf die nämliche Sophie, der Bürgers Geburtstagslied gilt, findet sich auf Blatt 25a des Sammelbandes der Luise Mejer (im Besitz der Preuß. Staatsbibl.) ein Gedichtchen "Auf Sophiens Geburtstag, May 1773". Dadurch wird Bürgers Gedicht chronologisiert. Die Haltung des Gelegenheitsgedichtes in dem Sammelband beweist die Joentität der Person, der beide Gedichte gewidmet sind. Es lautet:

#### 44. Amor und Hymen.

Be. 398; Conj. II, 157.

1. Holichr.: 1773: Nachl. d. Mar. Bürger (Ed. 215).

Chronologie: Die Entstehungszeit ift durch den Brief an Desfeld festgelegt.

2. Holfchr.: Lit.-Arch.-Ges. (Eb. 193).

3. Cornelia, Taschenb. f. dt. Frauen II, 1817, 12.

Unmerfung: Das "undatierte" Oftavblatt, nach dem Ebstein (Eb. 292/293) im Jahre 1905 "zwölf Epigramme Bürgers, von denen acht bislang gang unbefannt geblieben find", zum Abdruck brachte, fann doch wenigstens annähernd bestimmt werden. - Zunächst ift es keineswegs angängig, wie es Goedeke (Grdr. 3IV, 1, 999, 6 c u. 6 f) tut, die von Ebstein veröffentlichten Kassungen als "älteste" hinzustellen; die "Benelope" und "Amors Pfeil" find durch den Druck des GMA 1773 älter als das Blatt, nach dem Ebstein veröffentlicht. Allerdings wird der größte Teil dieser 12 Epigramme noch in der ersten Beriode entstanden sein — mit Sicherheit die Nr. 11, 12 u. 44 d. Nachweises, da Nr. 11 n. 12 bereits Ende 1772 gedruckt waren, Nr. 44 handschriftlich aus dem Jahre 1773 erhalten ift. Ferner fete ich bas Epigramm "Auf d. König von Breugen" als vermutlich im Anschluß an die erste Strophe der "Lenore" entstanden hierher, ebenso das Epi= gramm "Ludwig der Bielgeliebte", das spätestens 1774 (im Todesjahr Ludwigs XV.) entstanden sein wird. Ich glaube da= her auch die übrigen Berse des Oktabblattes der Jugendperiode zuweisen zu dürfen, zum mindesten ihrer Entstehungszeit nach.

> Blumen blühen, Lämmer springen, Lerchen steigen, Nachtigallen singen, Und alles segnet der May. Und ich, durch sie begeistert, fühle Die freien, sorgenlosen Spiele Der sich verschönernden Natur, Und segne den Schöpfer der Flur, Und segne, im süßesten Taumel versoren, Mit doppelter Freude den May, Weil er dich, schöne Freundin geboren."

Leider sind Autor und Empfänger dieser poetischen Artigkeit nicht zu ermitteln gewesen.

Die Fassungen selbst find höher hinauf zu datieren; das ergibt sich aus den Barianten zur "Benelope" und zu "Amors Pfeil": die ungeschickte Lesart der 4. Zeile der "Benelope" ben der Nacht in den älteren Drucken des GMA und des Wandsbecker Bothen wird im Oktavblatt in ein flüffigeres in der Racht verwandelt; ferner ist die in der Hoschr. d. Oktavblattes vorgenommene Korreftur der 2. Zeile Runft gewebe ftatt Schut= gewebe im Drud des Wandsbeder Bothen noch nicht aufgenommen; der Drud in der Cornelia verzeichnet aber "Schutsgewebe". Ebenso ist die Lesart der 6. Zeile in "Amors Pfeil" nur im GMA 1773 vorhanden, das Oftavblatt und der Druck in A haben übereinstimmend anderen Wortlaut. Daraus ergibt sich eine Sandhabe für die Datierung des Oktablattes: das Erscheinungsjahr von A vermittelt den terminus ante, der Druck des GMA (Herbst 1772) den terminus post. Bielleicht daß auf einen Teil der Spigramme Boies Außerung vom 12. III. 1778 zu beziehen ift: "Das Epigramm auf Penelope und noch ein paar von den kleineren Gedichten der Art könnten wohl, dent ich, auf die Seiten gespart werden, auf die nur Eine Strofe kömt" (Str. II, 250). Das kommt sicherlich für die ersten 8 Epigramme des Oftavblattes in Frage; auszunehmen wären allein die letten 3 "Über den Gebrauch der hendnischen Mithologie", das nach 1791 entstanden sein muß (vgl. Conf. II, 382) und nachträglich auf das Blatt angefügt sein wird; infolgedessen sind auch die beiden letten "Leicht kann man zween Herren frohnen" und "Auf Göpen" hier nicht mit aufgenommen.

#### 45. Bacchus.

Be. —; Cons. II, 157.

1. Hofichr.: ?: Lit.=Arch.=Ges. (Eb. 292). Chronologie: Für die Chronologie der Nr. 45—50 vgl. die Ann, zu Nr. 44.

46. Auf d. König von Preußen.

Be. 398 "Friedrich"; Conj. II, 144.

1. Holichr.: ?: Lit.=Urch.=Ges. (Eb. 292).

Chronologie: Bgl. Anm. zu Nr. 44. Berger druckt nach.

2. Cornelia, Taichenb. f. dt. Frauen II, 1817, 54.

47. Auf die altonaische übersezzung der Fliade.

Be. —: Conf. II, 143.

1. Hofchr.: Lit.=Arch.=Gej. (Eb. 292).

48. Parabel.

Be. —; Conf. II, 141.

1. Holichr.: ? : Lit.=Arch.=Gej. (Eb. 293).

49. Auf einen dürren Flucher.

Be. —; Conf. II, 160.

1. Hofchr.: ?: Lit.=Arch.=Gef. Berlin (Eb. 293).

50. Ludwig der Bielgeliebte.

Be. -; Conf. II, 144.

1. Hofchr.: ? :Lit.=Arch.=Gej. (Eb. 293).

51. Die beiden Liebenden.

Be. 59; Conj. I, 51.

Hdjchr.: —

1. Drud: A, 112/121.

Chronologie: Die in A gedruckte Fassung gehört dem Winter 1777/78 an; sie wurde am 5. I. 1778 an Boie gesandt (Str. II, 202). Bürger datiert in A "Im Sommer 1773"; das ist bei bei ben anakreontischen Gepräge durchaus möglich; vieleleicht ist das Gedicht sogar noch älter und mit dem "Dörschen" zusammen in das Jahr 1771 zu setzen. Bielleicht aber gehört es überhaupt nicht zur ersten Periode und ist in der Tat, wie Bürger Boie schreibt, erst "neülich" vollendet und mit der "Entsschrung" im Winter 1777/1778 entstanden (vgl. Str. II, 202).

- 2. Leicht geändert: B I, 86/95.
- 3. Berbessert: C I, 88/95.
- 52. Der Bauer an seinen durchsauchtigen Tyrannen.
  - Be. 82 "Der Bauer an seinen Fürsten"; Cons. I, 55 "Der Bauer".
  - 1. Hofchr.: 31. VII. 1775: Preuß. Staatsbibl. (Briefw. Boie); ungedruckt!

Chronologie: Entstehungszeit ist fraglich. Hoenig setzt (3.f.d.Ph. 26 (1893), 498) den Sommer 1773 an und begründet das durch die Einwirkungen von Goethes Götz auf Bürger; das ist durchaus glaubhaft, zumal Bürger in A ebenso datiert. Diese Fassung ist jedoch nicht erhalten, falls die Handschrift vom 31. VII. 1775 nicht mit ihr identisch ist.

Wenig geändert in: BMA 1776, 171 "Der Bauer an seinen Fürsten" (die Beränderungen wahrscheinlich von Voß).

2. Umgearb.: A, 124/125; B I, 98/99; C I, 98/99.

# § 2. Nachweis der zur ersten Periode gehörigen Gedichte nach textlicher Überlieferung geordnet.

Der zweite Teil des Nachweises ordnet die Gedichte nach den verschiedenen Arten der Überlieserung des textlichen Materials. An Hand einer derartigen Anordnung wird es möglich sestzustellen, welche Gedichte der junge Poet der Beröffentslichung noch nicht für wert erachtete — sei es, daß sie aus irgend welchen Gründen (Mangel genügender Formbeherrschung oder nicht für glücklich erachtete Wahl des Stoffes und der einzelnen Motive usw.) unter den Manuskripten einbehalten wurden oder erst Freunden zur Begutachtung in Briesen vorgelegt wurden.

Die Übersicht ist so angelegt, daß sie für die Handschriften gleichzeitig den jeweiligen Besitzer, für die Drucke Druckjahr und Druckort nachweist.

Die Zahlen berufen sich auf die Nrn. des ersten Teiles des Nachweises.

#### A. Handschriften.

#### I. Bon Bürgers Sand

#### a) auf einzelnen Blättern.

2fb. Nr.	Bezeichnung der Handschrift	Im Besit von	Im I. Nachweis Nr.
1	MJ. 800	Preuß. Staatsbibl.	21,1 23,1 24,1 28,1
2	Eb.	Lit.=Arch.=Gef.	33, 1 2, 2 3, 2 6, 2 8, 2 37, 2 45, 1 46, 1 47, 1
3	€ď.	Math. Eccardt, Zwickau	48, 1 49, 1 50, 1 3, 3, 4, 2, 5, 2, 10, 4
4	Stammbuchbl.	Bibl. Wolfenbüttel	43, 1 44, 1 29, 2

#### b) auf Briefen beigelegten Blättern.

5	Briefw. Boie	Preuß. Staatsbibl.	9, 3 10, 2 *17, 2 38, 1 40, 1 41, 1 52 1
6	Mj. 22	Gleim-Archiv, Halber- ftadt	9, 2 10, 3 15, 4
7	<b>Ggw.</b> 55	W. v. Malyahn	29, 1 30, 1 31, 1 32, 1 33, 1
8	Euph. 3. Ergh.	R. v. Brodhaus, Leipzig	15, 3

#### II. Bon fremder Sand.

9 Bundesb. A I des	Universitäts=Bibl.	19, 2
Hains	Göttingen	
10 So.	Seminarlehrer Ber-	7, 2 8, 3 9, 4 30, 2
	big, Gotha	35, 1 37, 1

#### B. Drucke.

#### I. Bon Bürger felbst veröffentlicht.

a) bis zum Schluß der erften Periode.

2fb. Nr.	Druckort und Jahr	Im I. Nachweis Nr.
11	Gött. Gel. Behträge 1768	*1, 1
12	Unterhaltg. Hamburg 1770	2, 1
13	GMA 1771	3, 1
14	GMA 1772	4, 1 5, 1 6, 1
15	GMA 1773	7, 1 8, 1 9, 1 10, 1 11, 1 12, 1
16	Einblattbruck 1773	13, 1 14, 1
17	GMA 1774	15, 2 16, 1 *17, 1 18, 1 19, 1

#### b) nach 1773.

	VMA 1776	*39,1
19	Einblattdruck 1777	*34,1
20	A 1778	22, 1 25, 1 26, 1 51, 1
21	SMA 1786	*42,1

#### II. Bon fremder Sand herausgegeben.

22	Wandsbeder Bothe 1772	11, 2
23	" " 1773	14, 2
24	" " 1773 Teutscher Merkur 1773 GMA 1796	15, 1
25	SMA 1796	11, 2 14, 2 15, 1 20, 1 27, 1

#### § 3. Bisher ungedrudte Fassungen Bürgericher Gedichte.

#### 1. Un die hoffnung.

Vgl. Nr. 7, 3 d. Nachw. I.

Die bisher unveröffentlichte Fassung dieses Gedichtes, die sich in dem Sammelband der Luise Mejer (im Besitz der Preukischen Staatsbibliothet) befindet, ist mit der am 18. VII. 1777 an Boie gesandten Fassung zu identifizieren, von der Bürger schrieb: "Borläufig sieh einmal mein Lied an die Hoffnung an und schreib mir ben deffen Zurudsendung dein Urtheil über die Beränderungen" (Str. II, 116). Am 22. VIII. 1777 (Str. II, 117) billigte Boie die Berbesserungen, die für den erneuten Druck dieses Liedes in A vorgenommen waren; so ist es dann gedruckt worden. Die Fassung in Luise Mejers Sammelbuch ist als eine von der Boie gesandten Umarbeitung genommene Abschrift anzusehen; sie bildet infolgedessen die erste der umgearbeiteten neuen Formulierungen. Auf den Drud in A bezogen weist sie abgesehen von den orthogaphischen Barianten nur geringe Unterschiede auf, die von Bürger noch wieder während des Drudes vorgenommen sein werden. Die Eintragung in dem Sammelband befindet sich auf den Blättern 64b-66b unter dem Titel: "An die Hofnung. Burger."

Auf A bezogen folgende Varianten:

Beile 49: dem / den

102: alle / aller

107: Und / Wann

" 117: Amaranthenlauben / Amarantne Laube

#### 2. Minnelied.

Bgl. Nr. 8, 4 des Nachw. I.

Die bisher unveröffentlichte Fassung aus dem Sammels band der Luise Mejer ist für die Textkritik belanglos, sie ist eine Abschrift des von Ramler stark bearbeiteten Bürgerschen Liedes aus der "Lyrischen Blumenlese 1774", I, 192. In dem

Büchlein der Mejer steht das Lied auf Blatt 59; es weist in seiner Überschrift "Minnelied — Bürger — Ly—Blum" bereits auf seine Borlage hin.

#### 3. Die Minne.

Bgl. Nr. 9, 2 d. Nachw. I.

Die dem Brief an Gleim vom 7. VII. 1772 beigefügte Fassung ist bereits von Ehstein (Eb. 290) veröffentlicht, jedoch nicht ganz wortgetren. Ich verzeichne nur den einen Leseschler in Zeile 41: wann statt wenn.

#### 4. Danklied.

Bgl. Nr. 10, 2. 3 d. Nachw. I.

Beide handschriftlichen Fassungen des "Dankliedes" sind bisher unveröffentlicht geblieben, obwohl sie auf den ersten Druck im GMA 1773 bezogen Varianten aufzuweisen haben, die in Bürgers Arbeitsweise einen interessanten und lehrreichen Einblick gewähren. Consentius erwähnt in seiner Zusammenstellung der einzelnen Fassungen (II, 228) sowohl die dem undatierten Brief an Boie (Str. I, 65) beigefügte als auch die am 20. IX. 1772 an Gleim gesandte Fassung; er unterläßt es aber, ihre Ubweichungen zu notieren. E. Ebstein für seinen Aufsatz in 3.f.Bf. 9, 2 S. 284 ff. hat anscheinend beide Fassungen überssehen.

Die dem undatierten Brief an Boie beigegebene früheste Fassung des "Dankliedes" muß unmittelbar vor dem 12. IX. 1772 entstanden sein, denn Boies Antwort auf den undatierten Brief Bürgers, der den "Pjalm" als "gestern erst gemacht" versmeldet, trägt das Datum des 12. September. Bei dem für geswöhnlich umgehend wechselnden Briesverscher zwischen Bürger und Boie ist für das undatierte Bürgersche Schreiben die erste Septemberwoche mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen. Boies Verbesserungsvorschläge vom 12. IX. 1772 (Str. I, 67) sinden

bereits am Tage darauf (Str. I, 68) wenigstens teilweise die Billigung Bürgers; neue Borschläge werden dabei gemacht. Nicht alles, was Bürger in seinem Antwortschreiben für und wider Boies Ratschläge einzuwenden hatte, wurde jedoch von Boie für den Druck im GMA berücksichtigt; immerhin aber bildete die dem Bürgerschen Brief vom 13. IX. beigegebene Absschrift des "Dankliedes", wie es nunmehr heißt, die Grundlage für den Druck, hier und da (vgl. die Zeilen 19, 48, 51 und 59) allerdings mit den flüssigen und gefälligen Redaktionen aus Boies Feder.

Bürger fonnte aber anscheinend in seiner Freude über die neue wohlgelungene Schöpfung die Fertigstellung des Almanachs nicht abwarten und legte am 20. IX. seinem Brief an Gleim eine erneute Abschrift von dem jüngsten Kinde seiner Muse bei mit teilweise den am 13. IX. gemachten und von ihm für gut befundenen Berbesserungen, die jedoch Boies Beifall nicht gestunden haben (vgl. die Zeilen 5, 15, 45/48), teilweise mit sogar noch wieder neuen Anderungen (vgl. die Zeilen 9, 31, 35, 48). In der an Gleim gesandten Abschrift ist also die endgültige Formulierung Bürgers für die Betrachtung der Lyrif der ersten Beriode zu erkennen, während die Fassung des GMA von Boie seichthin überarbeitet nicht ganz als sein Eigentum zu bezeichenen ist.

Für unsern Abdruck der beiden bisher unveröffentlichten Fassungen, in den die Korrespondenz Bürgers und Boies über etwaige Anderungen mit hineingearbeitet ist, wurde die twenn auch etwas ungeschickte und ungewöhnliche Art des Parallelsdrucks getwählt, um die Arbeitsmethode Bürgers besonders augenfällig zu gestalten. Bürger, der im allgemeinen schwer reimte und über den endgültigen Formulierungen seiner Gesdichte noch langanhaltend seiste und arbeitete, war Borschlägen, die ihm von befreundeter Seite gemacht wurden, äußerst leicht zugänglich. Ein anschauliches Bild davon geben Bürgers und Cramers Briese aus dem September 1773, in denen es sich um Gestaltungsfragen der "Lenore" handelt; Cramers Anteil an

der Schlußformulierung der Ballade wird in ihnen ohne weiteres deutlich. Ebenso vergleiche man die "Nachtseier der Benus" im Tentschen Merkur, in die Ramler tüchtig eingegriffen hatte, mit Bürgers erstem Druck im GMA, und die starken Einflüsse Ramlers werden ebenfalls klar werden. An den Cramerschen Einwirkungen auf die "Lenore" gemessen bilden Bois Sinsstüßse auf das "Danklied" nur einen bescheidenen Ablanz, der aber in einer Gegenüberstellung der einzelnen Fassungen deutlich hervorseuchtet.

	1	2	3
(	Bürgers Handschrift von Anfang Sept. 1772; Foliobogen i. Bej. d. Pr. Staatsbibl.	Boies Berbesserungs- vorschläge v. 12. IX. 72 (Str. I, 66/67)	BürgersBerbesserungen v. 13.IX.72(Str.I,68); forrigiert n. d. Original
	1a) Pjalm Allgütiger, mein PreisGesang	"Psalm, oder, wie ich ihn lieber nennen möchte Lobgesang oder so was."	". meinetwegen nens nen Sie ihn Lobs gesang oder Danks lied."
5.	Froloce Dir Neonenlang! Dein Nahme seh gebenedent, Bon un an bis in Ewigkeit! O Gott! an meiner Mira Brust Durchschauert mich die fromme Lust; Den du erschusst der Traube Saft Giebt meinem Psalme Schwung und Krafft.	" nur würd' ich ftatt Bfalme — Liede feten."	"Sier, hier an meiner Mira Bruft, oder An meiner holben Mira Bruft, oder auch die erfte Les- art!"
10.	Im Wonnetaumel macht mein Mund, Du Geber, Deine Gaben kund! Kuß, Frendenmal und Becherklang		
15.	Entwephen keinen frommen Sang. Dies suffe Madchen, welches mir Den himel kuffet, danket dir, Dir dankt es feurig mein Gefang! Wie meine Liebe, flamt mein Dank!	"Die Zeile nur be- stimmter."	" ift ja beftimmt und deütlich genug Sie
20.	Die Tenne zollt mir ihre Gift, Mir zinset Garten, Forst und Trifft; Bon ihrer süßen Fülle gab Mir oft die edle Kelter ab.	"Bon ihrer füßen Fülle — Kelter ab fceint mir fehr	fönnen auch fetzen: Dankt Dir mein feüriger Gefang." "Aus mancher edlen Kelter fleüßt Für mich der Traube
	1b) Auf Regenbergen, fern und nah, Am hohen Kap, zu Mallaga, Zu Hochheim, Cypern und Burgund Troff Nectar schon für meinen Mund.	fdleppend."	FeüerGeift." 1)

1) über durchstrichenem: gepreßter Traubengeift.

Die Fassung im GMA 1773, 191/194, die Boies Anderungen aufgenommen hat

Danklied.

5

Bürgers endgültige Formulierung aus dem Brief an Gleim vom 20. IX. 1772 (im Bes. d. Gleim-Arch.)

Danklied.

Allgütiger, mein Preisgesang Frohlocke dir Aeonenlang! Dein Name sen gebenedeht, Bon nun an bis in Ewigkeit! O Gott an meiner Mira Brust Durchschauert mich die fromme Lu

O Gott an meiner Mira Brust Durchschauert mich die fromme Lust; Den du erschufft, der Traube Saft, Giebt meinem Liede Schwung und Kraft!

Im Wonnetaumel macht mein Mund,

Du Geber, deinen Gaben kund! Kuß, Freudenmal und Becherklang Entweyhen keinen frommen Sang. — Dieß füße Mädchen, welches mir Den Himmel küsset, danket dir, Dir dankt es seürig mein Gesang!

Wie meine Liebe flammt mein Dank!

Die Tenne zollt mir ihre Gift, Mir zinset Garten, Forst und Trift; Bon mancher edlen Kelter fleußt Für mich der Traube Feuergeist;

Auf Rebenbergen fern und nah; Am hohen Kap, zu Malaga, Zu Hochheim, Cypern und Burgund Trof Nektar schon für meinen Mund. Allgütiger! Mein PreisGesang Frohlocke dir Aeonenlang! Dein Nahme seh gebenedeht, Bon nun an bis in Ewigkeit! —

Hier, hier an meiner Mira Brust Durchschauert mich die fromme Lust; Denn du erschufft der Traube Saft Giebt meinem Liede Schwung und Krafft!

Im Wonnetaumel thut mein Mund,

Du Geber, beine Gaben fund! — Ruf, FreudenMal und Becherklang Entwehhen keinen frommen Sang. —

Dies sühe Mädchen, welches mir Den himel füsset, danket dir, Dankt dir mein lodernder Gesang! Wie meine Liebe, flamt mein Dank! 1b)

Die Tenne zollt mir ihre Gift, Mir zinset Garten, Forst und Trifft; Aus mancher edlen Kelter fleüßt Für mich der Traube FeüerGeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah, Am hohen Kap, zu Mcllaga, Zu Hochheim, Eppern und Burgund Troff Rectar schon für meinen Mund.

	1	. 2	3
,	Bürgers Handschrift von Anfang Sept. 1371; Foliobogen i. Bes. d. Pr. Staatsbibl.	Boies Berbesserungs- borschläge v. 12. IX. 72 (Str. I, 66/67)	BürgersBerbesserungen v. 13. IX. 72 (Str. I, 68); forrigiert n. d. Original
25.	Das reiche Schiff aus Indien Gewürz und edle 2) Speceren Und Saba's Bohnen mit herben. Wer zählt die Gaben alle? Wer?		
30.	Zählt jemand auch den Kies am Meer? Wer ist, der an dem Firmament Die Summe der Gestirne nennt? Bon dieser Unzahl weg den Blick! Kom, kom, mein Geist, in dich	" nur läf' ich	"Lefen Sic immer,
35.	zurüd! In deinem engumschränkten Bau Ha! welcher Gaben reiche Schau! Mir schenkte Sinnen und Verstand Und Lieb und Leben Gottes Hand; Ich freüe mich voll Trunkenheit	lieber: Zurück, mein Geist in dich zus rück!" "Die folgende (10. Strophe) ist mir matt und allenfalls	ftatt: Komm, komm && Zurück, mein Geift && "Die folgende, die Sie matt schelten, mag wegbleiben."
40.	Der edlen Gaben Terfflichkeit. 2a)	überflüffig; wenigs ftens ift die lette Hälfte gegen das folgende schlecht."	ioegotetoen.
45.	Du flößest Geist den Nerven ein, Mit Kraft erfüllst du mein Gebein, Ströhmst in die Abern reines Blut Und in die Brust gesunden Muth. Ich sühle deinen schönen Man,		Dies 4) Lug' entzückt Dein schöner Mah
	Und Philomelens Meloden, Des Lenzen wolluftvolle Lufft,		Dies Ohr (Aëdons) 5) Meloden
	Des Baumes Frucht, der Blume Duft. —	" Die Baumes Frucht" <sup>8</sup> ) kann man wol schmecken, aber	Und meinen Ruch der Blume Dufft, Und mein Gefühl des
	2) Uber durchftrichenem: füße.	nicht fühlen"	Lenzen Lufft.

2) Aber durchstrichenem: süße.
3) In einer nichterhaltenen Abschrift, die Cramer im Sept. bekannt geworden ist, war an dieser Stelle zu lesen: Pomonens Frucht (vgl. Str. I, 66).
4) Aber durchstrichenem: Mein.
5) Am Rande des Brieses für das eingeklammerte Wort zur Wahl gestellt: "des Waldes, Haines, der Vögel usw."

4	5
Die Fossung im GMA 1773, 191/194 die Boies Anderungen aufgenommen hat	Bürgers endgültige Formulierung aus dem Brief an Gleim vom 20. IX. 1772 (im Bef. d. Gleim-Arch.)
Auch mir führt unter Tausenden,	And mir führt unter Tausenden
Das reiche Schiff aus Indien	Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezereh	Gewürz und edle Spezereh
Und Saba's Bohnen mit herbeh. —	Und Saba's Bohnen mit herbeh. —
Wer zählt die Gaben alle? Wer?	Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt jemand auch den Kies am Meer?	Zählt jemand auch den Kies am Meer?
Wer ist, der, an dem Firmament,	Ist wer, der an dem Firmament
Die Summe der Gestirne nennt?	Die Sume der Gestirne nennt? —
Bon dieser Unzahl weg den Blick!	Bon dieser Unzahl weg den Blick!
Zurück mein Geist! In dich zurück!	Zurück, mein Geist, in dich zurück;
In diesem engumschränften Bau,	In dir und deinem engen Bau,
Gott! welcher Gaben reiche Schau!	Gott! welcher Gaben reiche Schau!
Du flössest Geist den Nerven ein; Mit Kraft erfüllst du mein Gebein; Strömst in die Adern reines Blut, Und in die Brust gesunden Muth; Ich fühle deinen schönen Man, Und Philomesens Melodeh, Des Sommers wollustvolle Lust, Der Blume Farbenglanz und Dust,	2a) Du flößest Geist den Nerven ein, Mit Krafst erfüllst du mein Gebein, Ströhmst in die Adern reines Blut, Und in die Brust gesunden Muth. — Dies 6) Aug' entzückt dein schöner Way Dies Ohr Aedons Meloden, Und meinen Ruch der Blumen Dufst Und mein Gefühl die SommerLufst. —

1	2	3
Bürgers Hnndschrift von Anfang Sept. 1772; Foliobogen i. Bes. d. Pr. Staatsbibl.	Boies Berbesserungs- vorschläge v. 12. IX. 72 (Str. I, 66/67)	BürgersBerbesserungen v. 13. IX. 72 (Str. I, 68); forrigieri n. d. Original
Bor Tausenden gab Deine Gunst 50. Des Liedes und der Harfe Kunst In meine Kehl' in meine Hand; Und nicht zur Schande für mein Land! Daß meine Phantaseh, voll Krafft,		
Sich Welten, wie sie will, erschafft; 55. Und Höllhinab und Himelan, Sich leichten Schwunges heben kann; Daß meines Geistes Auge hell Per Dinge Wirrwarr leicht und jchnell, Wie oft von hunderten kein Mann, 60. Durchspähen und entwickeln kann;	"Daß meines Geistes Auge — gefällt mir nicht so ganz, we- nigstens muß das vor hunderten, das dem obigen vor tau- senden zu änlich ist, heraus."	"Unstatt, Wie oft von hunderten fein Mann, lesen Sie: Was uicht ein jeder ErdenMann."
2b)     Daß ich, von frepem Biedersinn, Kein Bube nimmer war und bin Nie werden kann, mein lebesang, Durch Schmeicheleven oder Zwang; 65. Des freüet meine Scele sich, Und meine Lippe preiset dich, Dein Nahme seh gebenedent, Bon nun an bis in Ewigkeit! 7) Bürger.		

7) Für die beiden letzten Strophen dieses Liedes noch eine bisher unberücksichtigte. Bariante aus dem Stammbuch Chn. H. Esmarchs, in das sich der Jurist R. J. Pflueg am 19. IX. 1773 eintrug mit den Bersen:

Daß ich von frehem Biederssinn / Kein Bube nimmer war, noch bin, Roch werden kann mein Lebelang / Durch Heuchelei oder Zwang Des freuet, Gott, meine Seele sich / Und meine Zunge, lobet dich. Dein Name seh gebenedent / Bon nun an bis in Ewigkeit.

(Bgl. Abolf Langguth: Chn. Hieronhmus Esmarch und der Göttinger Dichterbund. Verlin 1903, S. 67.) Es ift nicht auszumachen, ob diese Variante von einer im Hain bekannt gewesenen Fassung Bürgers herrührt ober von Pflueg so formuliert worden ist. Die Fassung im GMA 1773, 191/194, die Boies Anderungen aufgenommen hat

4

Bürgers endgültige Formulierung aus dem Brief an Gleim bom 20. IX. 1772 (im Bej. d. Gleim-Arch.)

5

Bor Tansenden gab deine Gunst Des Liedes und der Harfe Kunst In meine Kehle, meine Hand: Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasei, voll Kraft, Sich Welten, wie sie will, erschafft, Und höllenab und himmelan, Sich, leichten Schwunges, heben kann; Daß-meines Geistes Auge hell Der Dinge Wirrwarr, leicht und schnell,

Wie nicht ein jeder Erdenmann, Durchspähen und entwickeln kann;

Daß ich, von freyem Biedersinn, Kein Bube nimmer war und bin, Nie werden kann, mein Lebelang, Durch Schmeicheleyen oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich; Und meine Lippe preiset dich! Dein Name sen gebenedent, Bon nun an bis in Ewigkeit!

Bürger.

Bor Tausenden gab deine Gunst Des Liedes und der Harse Kunst In meine Kehl' in meine Hand; Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasen, voll Krafft, Sich Welten, wie sie will, erschafft; Und Höllhinab und Himelan, Sich leichten Schwunges heben kann; Daß meines Geistes Auge hell, Der Dinge Wirrwarr leicht und schnell,

Was nicht ein jeder Erden Mann, Durchspähen und entwickeln kann;

2b)

Daß ich, von frehem Bedersinn, Kein Bube nimmer war und bin Nie werden kann, mein lebelang, Durch Schmeichelehen oder Zwang: Des freüet meine Seele sich, Und meine Lippe preiset dich!

Dein Nahme sen gebenedent Bon nun an bis in Ewigkeit!

#### 5. Ballade.

Val. Nr. 17, 2 d. Nachw. I.

Die bisher ungedruckte er ft e Fassung der "Ballade" aus Bürgers Keder lag dem undatierten Brief an Boie (Str. I, 96) bei; sie weist dem Druck im GMA gegenüber, abgesehen von orthographischen Eigentümlichkeiten, nur geringe Varianten auf. Die Abweichungen im BMA, die das Gedicht eleganter und flüssiger machen, sind wohl wiederum auf Boies, des Berausgebers, Korrekturen zurückzuführen. Bürgers Handichrift hat, auf den Druck im GMA bezogen, in:

Beile 10: Bu meinem Myrthenreis.

16: Nicht eine mehr war da! —

20: In dunkeln Rosmarin. — — —

23: Das Traumbuch frag ich weiter nicht.

#### 6. An \*\*\*

Vgl. Nr. 19, 2 d. Nachw. I.

Die bisher unveröffentlichte Fassung des Bundesbuch verdient der Abweichungen wegen abgedruckt zu werden. Der Zusat unter dem Titel bezieht sich auf Cramers "Barodie", die Strodt= mann mit belanglosen Ungenauigkeiten auf I, 83/84 veröffent= licht hat.

2281

An M. L.

(Der folgenden Parodie wegen eingeschrieben.)

Trockn' ich meine Thränen ab Und mein Auge schauet freger Durch dieß Leben bis ans Brab.

Beift erhabner Prophezenhung, Gottes Beift erleuchtet mich Und sein Odem zur Erneung Uberweht gewiß auch mich! 2291

Jedes Drangfal beines Lebens Das dein weiches Berg gedrückt Beuget, daß du nicht bergebens Oft nach Trost hinaus geblickt

Mit dem nafgeweinten Schleper Rein, tein Eigenthum der Sturme Bleibet dieses Bergens Staub 1), Nein, nicht schwirrender Gewürme Nimmer abgejagter Raub.

> Denn in diese Bufteneben Bift du ewig nicht gebannt, Reine Thrane mag dich reuen, Denn fie fiel in Gottes Sand.

Was auf diese dürren Auen Bon der Unschuld Zähren 2) fällt. Wird gefanimlet, zu bethauen Die Gefilde jener Welt;

230]

231]

Rie der Schweiß der Mühr rann, Deren Ather fein Gewitter Und fein Rebel trüben fann.

Seufzer, deines Grames Zeugen Werden auf gen Himmel gehn; Berden einft von Palmenzweigen Rühlung dir herunterwehn.

Bon dem Schweiße deiner Mühen Zeuch mich dir, geliebte Fromme, Welcher Undankbaren floß, Werden Blumen einst entblühen Wie sie hier kein Lenz entschloß.

Wenn Berfolgung ihren Röcher Endlich auf dich ausgeleert Und dein Gold sich vor dem Schwächer zu dem Urquell aller Klarbeit Seines Glanges rein bewährt;

Die Gefilb', auf die vom Ednitter Wenn die schönfte beiner Stunden Die sich um dein Leben drehn Dich 3) vom Irdischen entbunden Bu den Engeln wird erhöhn;

> Und von falicher Atteftaten Flittergolde nicht umschwirrt Ein Gefolg von Edelthaten Deinen Wehrt bezeugen wird:

Mit der Liebe Banden nach, Daß ich auch zu Engeln komme Beuch, du Engel dir mich nach. Mich begleite jede Wahrheit,

Die du schmeichelnd mir vermählt Wo kein Reiz sich mehr verheelt.

BU. Bürger. -

#### 7. Un ein Maienlüftchen.

Bgl. Nr. 22, 2 d. Nachw. I.

Die dem Brief an Boie vom 2. III. 1778 (Str. II, 272) beigegebene Fassung ist bisher vollständig noch nicht gedruckt. Gegen seine Gewohnheit hat Strodtmann in der Briefsammlung (Str. II, 244 Anm.) die hauptfächlichsten Abweichungen notiert: hier nach der Handschrift, auf A bezogen, wiederholt. Beise 7: Lina / Bettn

9/10: Dir wird ein Kuß zum Lohne nicht geweigert, Den mir, nur mir, die Sprode so versteigert.

#### 8. Ballade.

Vgl. Nr. 37, 4 d. Nachw. I.

Die bisher noch nicht gedruckte Faffung aus dem 3. Sammelbuch Boies hat, abgesehen von orthographischen Varianten, feine Abweichungen auf A aufzuweisen.

<sup>1) &</sup>quot;Staub" scheinbar aus "Raub" verbessert. 2) Steht auf einer Rasur.

<sup>3) &</sup>quot;Dich" verbeffert aus "dir".

9. Gegenliebe.

Bgl. Nr. 38, 1 d. Nachw. I.

Die dem Brief an Boie vom 19. IV. 1773 beigegebene Fassung ist bisher ebenfalls ungedruckt; sie hat auf den ersien Druck im GMU 1775 bezogen nur eine Bariante: Zeile 6: halbes Wegs / halben Wegs.

10. Der Baner.

Bgl. Nr. 52, 1 d. Nachw. I.

Die bisher noch nicht gedruckte Fassung aus dem Brief Bürgers an Boic vom 31. VII. 1775 weicht außer in orthosgraphischen Barianten vom Druck im BMA 1776 nur an einer Stelle ab:

Zeile 3: Dein Roß zerschlagen darf?

Diese Lesart taucht 1778 in A wieder auf; die Bariante im BMA "Dein Roß mich stampsen darf" wird daher von Boß, dem Serausgeber des Almanachs, herrühren. Bürger zog später die erste, eigene Formusierung der Boßischen vor.

## Lebenslauf.

Geboren am 9. Oftober 1898 gu Cottbus als Sohn des Bolfsichullehrers Mag Krienit und seiner Gemahlin Martha, geb. Bestphal (gest. 1924), besuchte ich die Realschule meiner Baterstadt, wurde Oftern 1908 in die Sexta des Ihmnasiums daselbst aufgenommen und bestand am 13. November 1916 das Abiturium, um in das Heer einzutreten. Den Feldzug machte ich in Oft und West mit und wurde im Januar 1919 als Offiziersaspirant und Bizefeldwebel d. R. entlassen. Bom Frühjahr 1919 an studierte ich an den Universitäten Greifswald (4 Sem.), Berlin (2 Sem.) und Greifswald (6 Sem.) Germanistif, Romanistif, Anglistif, Sprachwissenschaft und Philosophie, hörte bei den herren Chrismann, Merfer, Redel, Beterfen, Roethe, Stammler; Hendenkamp, Silfa, Lommatich, Bagner, Bechfiler, - Millequant, Olivier, Barifelle; Brandl, Spieß, — Broker, Freund, Boderadt; Debrunner, Seller; Fleifcher, Pichler, Rehmfe, Schmefel, Schmidtung, Schulge-Soelde. Finanzielle Schwierigkeiten machten längere Unterbrechungen und den vorzeitigen Abbruch meiner wiffenschaftlichen Ausbildung im Frühjahr 1925 notwendig; ich war als Werkstudent im Buchhandel, als Pianist und Handslehrer tätig und arbeitete zwischendurch teils um Beld zu verdienen, teils um meine Kenntniffe zu erweitern, als Musifreferent an verschiedenen Beitungen und Beitschriften mit.